

**Die Bildung des Begriffs
einer weltlichen Tugend bei
Madame De La Fayette**

DISSERTATION

**ZUR ERLANGUNG DER
DOKTORWÜRDE DER PHILOGISCH-HISTORISCHEN ABTEILUNG
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT BASEL**

VORGELEGT VON

HELENE ALBERT
VON DEUTSCH-TREBETISCH (BÖHMEN)

BRUNNER & BODMER ZÜRICH

1952

**Die Bildung des Begriffs
einer weltlichen Tugend bei
Madame De La Fayette**

DISSERTATION

**ZUR ERLANGUNG DER
DOKTORWÜRDE DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN ABTEILUNG
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT BASEL**

VORGELEGT VON

HELENE ALBERT
VON DEUTSCH-TREBETISCH (BÖHMEN)

BRUNNER & BODMER ZÜRICH
1952

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung
der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Prof.
Georges Blin und Prof. Dr. Walther von Wartburg.

Basel, den 18. November 1949

Prof. Dr. Ranke

Dekan



Meinen Eltern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548208_0030

BIBLIOGRAPHIE.

Ausgaben der Werke Madame de La Fayette:

Oeuvres de Madame de LA FAYETTE publiées d'après les textes originaux avec une introduction et des notices par Robert Lejeune, Paris, Cité des Livres, 1925 - 1930, 3 tomes (I: Zayde, II: La Princesse de Montpensier, La Comtesse de Tende, La Princesse de Clèves, III: Histoire de Madame Henriette, Mémoires de la Cour de France, Portrait de la Marquise de Sévigné, Sur les Mots à la Mode).

Madame de LA FAYETTE, La Princesse de Clèves, avec une introduction et des notes historiques de Emile Magne, "Textes littéraires français", Paris, Droz 1948.

Madame de LA FAYETTE, Correspondance, éditée d'après les travaux d'André Beaunier, Gallimard, 1942, 2 vol.

Biographien und benützte kritische Werke:

MARCEL ARLAND, "Les Echanges", NRF 1946.

HARRY ASHTON, Madame de La Fayette, sa vie et ses oeuvres, Cambridge University Press 1922.

HARRY ASHTON, Lettres de Marie Madeleine Pioche de la Vergne, Comtesse de La Fayette et de Gilles Ménage, London 1924.

ANDRE BEAUNIER, La jeunesse de Madame de La Fayette, Flammarion 1921.

ANDRE BEAUNIER, L'amie de La Rochefoucauld, Flammarion 1927.

GEORGES BERNANOS, Nous autres Français, Gallimard 1939.

RENE BRAY, La formation de la doctrine classique en France, Lausanne, Genève, Payot 1927.

RENE BRAY, La poésie précieuse, "Le cri de la France", LUF, 1946.

RENE BRAY, La préciosité et les précieux, Albin Michel, 1948.

C.J. BURCKHARDT, Gestalten und Mächte, Zürich 1941.

- C.J. BURCKHARDT, Zum Begriff des Klassischen, Concinnitas 1944.
- JAKOB BURCKHARDT, Die Kultur der Renaissance in Italien, 5. Band der Gesamtausgabe, 1930.
- ROSMARIE BURKART, Die Kunst des Masses in Madame de La Fayette's "Princesse de Clèves", Kölner Romanist. Studien, Diss. Köln 1932.
- ROGER de BUSSY-RABUTIN, Correspondance, 6 vol. Amsterdam 1768.
- H. CHAMARD et C. RUDLER, Les sources historiques de la Princesse de Clèves, Revue du 16e siècle, tome II, 1914, tome V, 1917/18.
- VICTOR CHERBULIEZ, Le roman français: L'âme généreuse, Revue des Deux Mondes, 15.3.1910.
- CORNEILLE, Oeuvres, éd. Marty-Lavaux, Hachette 1862.
- COTIN, La critique désintéressée sur les satires du temps, 1666.
- JEAN FABRE, L'art de l'analyse dans la Princesse de Clèves, Publication de la Faculté des Lettres de Strasbourg, Paris 1946.
- VICTOR FOURNEL, La Littérature indépendante et les écrivains oubliés du 17e siècle, Paris 1866.
- LE COMTE D'HAUSSONVILLE, Madame de La Fayette, Hachette 1891.
- GUSTAVE LANSON, Histoire de la littérature française, 22e éd.
- Madame de La Fayette, Die Prinzessin von Cleve, übertragen und eingeleitet von Emil Lerch, Sammlung Klosterberg, Basel 1946.
- LA ROCHEFOUCAULD, Maximes, Ed. du Milieu du Monde, Genève 1943.
- ANDRE LE BRETON, Le roman au 17e siècle, Hachette 1890.
- MAURICE MAGENDIE, La politesse mondaine et les théories de l'honnêteté en France au 17e siècle, de 1600 à 1660, Alcan 1925, 2 vol.
- EMILE MAGNE, Madame de La Fayette en ménage, Emile Paul 1926.
- EMILE MAGNE, Le coeur et l'esprit de Madame de La Fayette, Emile Paul 1927.
- JOACHIM MERLANT, De Montaigne à Vauvenargues: L'âme dans la Princesse de Clèves, Paris 1914.
- OCTAVE NADAL, Le sentiment de l'amour dans l'oeuvre de Pierre Corneille, NRF 1948.

MARGUERITE DE NAVARRE, Héptaméron. éd. Garnier.

GEORGES POULET, Etudes sur le temps humain: Madame de La Fayette, pp. 154-163
Edinburgh University Press 1949.

MARIE-ALINE RAYNAL, Le Talent de Madame de La Fayette, Thèse de Toulouse, Paris Picart 1927.

CH. SALOMON, "A propos de la doctrine morale contenue dans la Princesse de Clèves", Revue Universitaire, 1898, II, pp. 1 - 11.

FLORA STYGER, Essai sur l'oeuvre de Madame de La Fayette, Affoltern s/Albis 1944.

HONORE D'URFE, L'Astrée, 5 vol. Courbé 1647.

HENRI TROUSSET DE VALINCOUR, Lettres à la marquise sur le sujet de la Princesse de Clèves, "Collection des chefs-d'oeuvre méconnus", introduction et notes d'Albert Cazes, Bosshard 1925.

INHALT

I .	Einleitung	9
II .	Die Macht der Leidenschaft	12
	1. Romaneske Liebe	12
	2. Gefühl und Vernunft	20
	3. Aktivität der Leidenschaft	30
	4. Die Wirkungen der Leidenschaft	35
III .	Pflichtgefühl und "Gloire"	50
IV .	Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung	59
V .	Entsagung	69
VI .	Schluss	75

EINLEITUNG

Madame de La Fayette's Kunst besteht in der Analyse des seelischen Konfliktes. Sie fragt sich, wie weit die Leidenschaften auf den Menschen einwirken und er sich von ihnen treiben lässt, wie weit andererseits die Vernunft ihn führen kann. Diesen innern Zwiespalt stellt sie in allen ihren Erzählungen dar. So erhalten wir von ihr ein psychologisches Porträt des Menschen.

Mit der Voreingenommenheit für die moralische Frage gehört Madame de La Fayette ihrer Zeit an. So wie ihre Zeitgenossen widmet sie sich dem Studium des Menschen mit seinen psychologischen und moralischen Problemen. Sie sieht ihn als eine in sich geschlossene Einheit, sie stellt ihn nicht in übernatürliche Zusammenhänge wie die Jansenisten oder Pascal.

Die Leidenschaften werden als die bewegenden Kräfte angesehen, die allein aber ein Chaos schaffen und deshalb von der Vernunft regiert werden müssen im Interesse der Würde und "gloire". Wenn dieser stets lebendige Konflikt bei Corneille zur Ehre des Menschen gelöst wird, wenn bei Racine der Mensch in den Untergang getrieben wird, La Rochefoucauld dagegen jede moralische Grösse verneint und nur an eine ästhetische Vollendung glaubt, so endet bei Madame de La Fayette der Konflikt wohl in der Tugend, aber nicht, ohne dass dabei auch die Schwäche des Menschen zum Ausdruck käme. Der Sieg der Princesse de Clèves über ihre Neigung ist wohl ehrenvoll, aber schmerzlich.

Die Haltung der Princesse ist durch Selbstbeherrschung und Mass gekennzeichnet. Mit dieser heroischen Tugend glaubt man auch die Einstellung Madame de La Fayette's zu charakterisieren. So behauptet Lanson in seiner "Histoire de la littérature française", dass der Konflikt der Princesse de Clèves genau der Tragik von Corneilles Theaterstücken entspreche. Die tugendhafte Liebe, die stolze Energie der Seelen, die Unterordnung der Liebe unter die Ehre erinnere an Corneille. Nichts dagegen, weder im Thema, noch in der Analyse, gemähne an Racine. Er geht soweit zu behaupten: "C'est une transposition du tragique cornélien dans le roman". (p.490) Auch Beaunier nennt Madame de La Fayette eine erklärte Feindin der Liebe, weil sie ihre Gefahren und Nachteile entdeckt und sich keine Illusionen über das Leben macht.

Mit dieser Kunst der Selbstbeherrschung ist aber noch nicht gesagt, dass Madame de La Fayette jene Abgeklärtheit und Ueberlegenheit der Vernunft besass,

die durch nichts letztlich erschüttert werden kann. Nicht ohne weiteres kann man sie mit jenen "honnêtes gens" vergleichen, die an die Souveränität der "raison" glauben, oder sie in der gleichen Linie sehen wie Descartes mit seinem Begriff des "libre arbitre", noch ihre Anschauung derjenigen der präziösen Ritterromane gleichstellen, wo die Liebe der Vernunft untergeordnet wird. Bei Madame de La Fayette wird die vernünftige Absicht immer wieder durch die irrationalen Gefühle in Frage gestellt; die Vernunft kann nicht unerschüttert bleiben neben der Wucht der Leidenschaft.

Auch kann man ihr trotz des Bestrebens nach Tugend die lebendige Darstellung der Leidenschaft nicht absprechen. Die Art, wie ihre Helden von der Leidenschaft ergriffen werden und sich ihrer nicht erwehren können, die dabei zu Tage tretende Schwäche hat etwas allgemein Menschliches an sich und ist überzeugend dargestellt. Die Leidenschaft nimmt bei ihr einen grösseren Platz ein als man gewöhnlich meint. Von allen ihren Gestalten trägt allein die Princesse de Clèves den Sieg über ihre Neigung davon. Die Tugend ist selten in ihren Werken, die Leidenschaft aber und das Unglück, das sie stiftet, wird in allen Abstufungen dargestellt.

Dies rechtfertigt auch die Urteile, welche den "aspect racinien" bei Madame de La Fayette betonen. H. Ashton sieht in der "Princesse de Clèves" die Darstellung einer wirklichen Leidenschaft, welche das Buch erfülle, auch wenn sie beherrscht werde. Sie sei "décrite comme on ne la peindra plus avant Prévozt" (H. Ashton, "Madame de La Fayette, sa vie et ses oeuvres", p.176).

André Le Breton spricht von der "tristesse des livres où l'amour ne triomphe pas". Die "Princesse de Clèves" sei voll Melancholie, weil darin die Ohnmacht des Willens zum Ausdruck komme, das Herz zu regieren. Die Princesse sei das Opfer eines Unglücks, das sie nicht aufhalten könne, für das sie aber auch keine Verantwortung habe.

Am kühnsten formuliert Marcel Arland seine Meinung. Bei ihm dient das zurückhaltende Benehmen der Princesse und ihr innerer Kampf nur dazu, die Liebe durch die Schmerzen noch anziehender zu machen.

"Et l'on dirait que tout l'art de ce livre, sa noblesse et sa pudeur même ne servent à rien d'autre qu'à rendre cet ingénu martyr plus voluptueux et plus déchirant" ("Echanges", p.105)
Er anerkennt wohl den Corneilleschen Kampf der Princesse, stellt ihn aber in den Dienst der Leidenschaft.

Obwohl sich diese Urteile widersprechen, stimmen sie darin überein, dass sie einen innern Gegensatz bei Madame de La Fayette feststellen, welcher zwischen der Anziehung der Leidenschaft und dem Bemühen der Tugend besteht.

Nicht immer wird eine Tugend erreicht bei Madame de La Fayette, aber mit fast jansenistischer Strenge wird die Leidenschaft samt ihren unglücklichen Folgen verurteilt.

Jene, die sie mit Racine vergleichen, haben ebenso recht wie andere, die sie in Beziehung zu Corneille bringen. Die Widersprüche deuten einen Konflikt bei ihr an. An der Art, wie sie den Konflikt darstellt und an der Lösung, die sie ihm gibt, erkennt man ihre persönliche Stellungnahme zu den Problemen, die vor allem die Geister ihres Jahrhunderts beschäftigen. Diese Arbeit will der Psychologie des Konfliktes nachgehen und aufzeigen, zu welchen Entdeckungen über den Menschen sie führt.

Es soll gezeigt werden, welche Macht der Leidenschaft gelassen ist, wie aber gerade dies der Grund ihrer Bekämpfung wird. Es geht nicht so sehr um das Problem, welche sittliche Gefahr eine Leidenschaft bildet, als um die Veränderungen, die durch sie in das Leben gebracht werden.

11. DIE MACHT DER LEIDENSCHAFT

1. Romaneske Liebe

Bei Madame de La Fayette eröffnet die Liebe eine Welt hoher Ideale. Sie bringt ihre Helden der Vollendung näher, sie entspricht ihrem Streben nach Schönheit und Vollkommenheit. Diese ideale Seite der Liebe erinnert an die vollkommene ritterliche Liebe der präziösen Romane. Wir wollen daher zuerst auf diesen Vergleich eingehen.

Ideale Aspekte der Liebe finden sich besonders in "Zayde" und in der "Princesse de Clèves", wo die Liebe der Helden ein vorbildliches und vornehmes Gefühl ist. Auch herrscht hier eine etwas unwirkliche, romanhafte Vollkommenheit. "Zayde" kommt dieser romanescen Tradition am nächsten. Rein äusserlich, in der Verschachtelung gleichzeitig laufender Berichte, aber auch in der Führung der Handlung, die an Verwicklungen und Hindernissen reich ist, wird man an die Romane von Mlle de Scudéry erinnert.

Madame de La Fayette steht unter dem Einfluss der Précieux. Sie bringt Nachmittage mit der Lektüre des "Astrée" in Gesellschaft ihrer Freunde zu. Sie liest auch für sich allein "Clélie" und berichtet ihre Eindrücke an Ménagement. Konventionelles in Stil und Handlung hat sie ihnen zu verdanken. Die Diskussionen über die Liebe in "Zayde" erinnern an die endlosen theoretischen Abhandlungen in "Astrée", ebenso wie die Diskussion Nemours' über die Frage, ob seine Geliebte an einen Ball gehen solle.

Wie definieren die Précieux die Liebe und welche Anforderungen stellen sie an sie? Bei Mlle de Scudéry heisst es im "Grand Cyrus":

"J'entends, dit-elle, qu'on m'aime ardemment, qu'on n'aime que moi et qu'on m'aime avec respect. Je veux même que cette amour soit une amour tendre et sensible, qui se fasse de grands plaisirs de fort petites choses, qui ait la solidité de l'amitié et qui soit fondée sur l'estime et sur l'inclination Enfin, ma chère Cydnon, je veux un amant sans vouloir un mari et je veux un amant qui, se contentant de la possession de mon coeur, m'aime jusqu'à la mort, car si je n'en trouve un de cette sorte, je n'en veux point." (Bray, "La Préciosité et les Précieux", p.154).

Dieser Definition gemäss muss die Liebe respektvoll, beständig, treu sein, das einzige und grösste Interesse des Lebens bilden, sie muss ein vornehmes

Gefühl sein, das sich mit der Beglückung des Herzens zufrieden gibt. Ähnliche Forderungen einer beständigen, einzigen, respektvollen Liebe werden in "Astrée" gestellt. Céladon schreibt sie auf die zwölf Gesetzestafeln der Liebe auf.

In dieser Liebe gelten nur die Ansprüche des Herzens und der Vornehmheit. Madame de La Fayette ist ganz ähnlicher Auffassung. Es genügt bei ihr, eine Schönheit zu erblicken, um sie auch schon anzubeten. Die Bewunderung ist das erste Zeichen der beginnenden Leidenschaft. Mit einer gewissen Vorliebe schildert Madame de La Fayette das plötzliche Ueberraschtwerden ihrer Helden von der Liebe und das rätselhafte Entstehen dieses Gefühls. So sei beispielsweise die Begegnung des Prince de Clèves mit der jungen, am Hofe noch unbekannten Mlle de Chartres erwähnt.

"Il fut tellement surpris de sa beauté, qu'il ne put cacher sa surprise, et mademoiselle de Chartres ne put s'empêcher de rougir, en voyant l'étonnement qu'elle lui avait donné" (11, 108)

Ganz ähnlich ist die Begegnung der Princesse mit Nemours beschrieben. Auch Consalve ist von Zaydes fremdländischer Schönheit bezaubert, als er sie am Meeresstrande auffindet. Ihre grossen schwarzen Augen scheinen dazu gemacht, Respekt und Liebe einzuflössen. Obwohl Consalve nach grossen Enttäuschungen sich gegen jede Leidenschaft gefeit glaubt, kann er doch dieser Schönheit nicht widerstehen.

"Je n'avais jamais cru pouvoir être amoureux par la beauté seule, cependant j'adore Zayde, dont je connais rien sinon qu'elle est belle" (11, 86)

Madame de La Fayettes Personen können einem vollendeten Wesen gegenüber nicht gleichgültig sein, es zwingt sie zu Bewunderung und Verehrung. Die Begegnungsszenen gleichen immer wieder einem "coup de foudre", weil mit einem Male ein vollendetes Ideal vor ihren Augen steht. Dieser tiefe Eindruck erklärt sich daraus, dass sie in sich ein Bild der Vollkommenheit tragen, das ihnen nun plötzlich in Wirklichkeit gegenübertritt.

Es liegt in der Tradition des "parfait amour", dass die Helden alles, was schön und gut ist, die Tugend und die Vollendung, lieben. Es ist nicht nur ihre Pflicht, sondern gereicht ihnen zur Ehre, der Schönheit zu dienen.

Madame de La Fayette steht mit der Idealisierung der Liebe den Précieux sehr nahe.

Die Verehrung der Schönheit gleicht in "Astrée" einem Kulte, einer religiösen Anbetung. Die Dame wird als Göttin verehrt, der Liebhaber ist der Priester. Er baut Astrée einen Tempel im Hain und graviert dort die zwölf Gebote der Liebe ein. Dieser priesterliche Charakter der Liebe ist Madame de La Fayette ganz fremd. Sie setzt die Liebe nicht an Stelle der Religion.

Die Liebe behält bei ihr immer ihr mondänes und höfisches Gepräge.

Den wahrhaft Liebenden erkennt man daran, dass er selbstlos liebt und dem Ideal der Schönheit allein huldigt. Die Uneigennützigkeit ist ein Kennzeichen wahrer und vornehmer Liebe, ein "attachement fondé sur les charmes de votre personne" und nicht "sur les avantages de votre fortune" (II, 122) heisst es in der "Princesse de Clèves". Diese Forderung ist bei Madame de La Fayette nicht selbstverständlich, nicht jede Leidenschaft ist bei ihr uninteressiert, sondern oft ehrgeizig und eigensüchtig. Hier aber hält sie sich an die Tradition der Romane.

Die einmal erkannte Schönheit treulos zu verlassen, muss als Verbrechen betrachtet werden. Wahre Liebe dagegen ist unveränderlich und steht ausserhalb des Begriffes der Zeit. Eine unbeständige Liebe ist nicht um der Vollendung der Personen willen da, sie ist nur eine vorübergehende Laune. Das Urbild des treuen Liebhabers ist Céladon. Er wird zwar von Astrée fortgeschickt und verbringt drei Jahre in Italien, sieht aber dort die schönen Frauen nicht an und kehrt mit der gleichen ergebenheit zu Astrée zurück. Astrée schöpft gegen ihn den Verdacht der Untreue. Obwohl er ihr schon genug Beweise seiner Treue gab, sich weder durch den Zorn des Vaters, noch die Feindschaft der Eltern noch ihre eigene Strenge abschrecken liess, zweifelt sie an ihm. Sie glaubt daher recht zu tun, wenn sie ihn aus ihren Augen verbannt. Denn der schönste Schmuck eines Schäfers am Lignon ist die "fidèle amitié".

Auch bei Mlle de Scudéry heisst es von der Treue:

"C'est selon moi la plus grande folie du monde de s'engager à aimer
quelqu'un, si ce n'est dans la pensée de l'aimer jusques à la mort"
(Bray, op.cit. p.154)

In diesem Punkte stimmt Madame de La Fayette mit den Précieux überein. Nemours besitzt eine vorbildliche Treue. Er, der bisher durch seine galanten Abenteuer bekannt war, kennt, seit er die Princesse erblickte, nur noch ein Interesse. Er macht anhand seiner Liebe eine Bekehrung zur Beständigkeit durch. Das Benehmen der Princesse verweist ihn zwar darauf, dass sie ihn niemals erhören wird. Als Zeuge ihres Geständnisses kann er selbst ermassen, welche Mittel sie zur Bekämpfung ihrer Leidenschaft anwendet. Trotz all dieser Hindernisse verharret er in Treue und ergebenheit. Als sie ihm eine endgültige Absage gegeben hat und in der Einsamkeit lebt, trauert er jahrelang um sie.

In "Zayde" ist diese Treue noch konventioneller. Sie besteht in einem geduldischen Ausharren der Liebenden, bis ihnen durch das Schicksal oder den Willen des Autors eine Erfüllung beschieden ist. Consalve liebt Zayde umso mehr, als er glaubt, einen Rivalen zu besitzen. Mit einer gewissen Freude bekämpft er Alamir und beseitigt alle Hindernisse, die sich ihm in den Weg

stellen. Auch Zayde lässt sich keinen Moment von ihrem Ziele abbringen, der falsche Schein kann auch sie nicht in ihrer Beständigkeit erschüttern. Die endgültige Lösung aller Verwicklungen ist die Belohnung für ihre gegenseitige Treue. Wer nicht treu liebt, der liebt überhaupt nicht nach diesem Kodex der vollkommenen Liebe.

Diese Liebe, die aus der Bewunderung für eine Schönheit entsteht, muss auch voller Achtung sein. Die Anerkennung des Wertes der Person ist ihre unerlässliche Voraussetzung. Daher die Unzertrennlichkeit der beiden Begriffe, die sich bei Madame de La Fayette nebeneinander finden: "elle était aimée et admirée" (II, 112) oder "le coeur et l'estime de son mari" (II, 236). Die Liebe wird erst möglich durch die Kenntnis dessen, den man verehrt.

Die Princesse de Clèves liebt Nemours, weil er ein vollendeter Hofmann ist und sich in Gesellschaft allen andern überlegen zeigt.

"Elle le vit toujours surpasser de si loin tous les autres, et se rendre tellement maître de la conversation dans tous les lieux où il était, par l'air de sa personne et par l'agrément de son esprit, qu'il fit en peu de temps une grande impression dans son coeur." (II, 129/30)

Erst die genauere Kenntnis seiner ausgezeichneten Fähigkeiten und seines Wertes ruft im Herzen der Princesse einen tiefen Eindruck hervor.

Auch Nemours ist von der Princesse bezaubert um ihres Wertes willen.

"Madame de Clèves lui paraissait d'un si grand prix ..." (II, 139)

Es zieht ihn aber nicht ausschliesslich der Wert ihrer Person an, sondern das Abenteuer an sich. Man kann ihm keine ideale Einstellung zuschreiben, da er ihre heroische Tugend nicht zu schätzen vermag. Er wünscht vielmehr, sie wäre weniger tugendhaft und würde ihre Neigung nicht ihm, sondern ihrem Gatten verbergen.

Die respektvolle Liebe erkennt man an der Unterwürfigkeit der Dame gegenüber. Céladon geht in diesem Punkte am weitesten. Als Astrée ihn der Untreue verdächtigt, da stürzt er sich mit verschränkten Armen in den Lignon. Aber auch bei Madame de La Fayette wird dieses respektvolle Benehmen der Dame gegenüber die Regel. Nemours, der sonst so kühne und abenteuerlustige Hofmann, bewahrt der Princesse de Clèves gegenüber vollendete Formen. Er sieht, dass er seine Liebe ganz geheim halten soll und wagt nur in allgemeinen Reden darauf anzuspielen. Die Zurückhaltung mutet an ihm ungewohnt an. Als er die Princesse durch eine Indiskretion erzürnt hat, indem er das Geständnis weiter erzählte, da nähert er sich ihr nicht, um nicht ihren Unmut herauszufordern. Die Princesse weiss seine Unterwürfigkeit zu schätzen.

Die Achtung kennzeichnet auch das Verhältnis der Ehegatten. Selbst wo keine Liebe vorhanden ist, können Madame de La Fayettes Personen der Vollkommenheit den Tribut nicht verweigern. Der Prince de Clèves bleibt seiner

Frau gegenüber immer voll Bewunderung und Respekt. Obwohl sie Nemours liebt, kann er ihr die gebührende Achtung nicht vorenthalten. Selbst nach dem Verständnis anerkennt er ihre Tugend.

"Vous me paraissez plus digne d'estime et d'admiration que tout ce qu'il y a jamais eu de femmes au monde" (11,232)

"Vous m'estimez assez pour croire que je n'abuserai pas de cet aveu. Vous avez raison, Madame, je n'en abuserai pas, et je ne vous en aimerai pas moins" (11,233)

Er bleibt bis zum Schluss der vollendete Gatte, trotz des Unglücks, das sie ihm bereitet. Er wagt auch nicht, ihr seine ganze Liebe zu zeigen, aus Angst, ihr zu missfallen. Bevor er stirbt, sagt er von seiner Liebe:

"Elle a été au delà de ce que vous en avez vu, Madame; je vous en ai caché la plus grande partie, par la crainte de vous importuner, ou de perdre quelque chose de votre estime, par des manières qui ne convenaient pas à un mari." (11, 291/92)

Die Achtung ist eine Pflicht gegenüber der Tugend und dem Werte der Person. Der Prince de Montpensier muss seine Frau verachten, weil sie sich von ihrer Leidenschaft zu einem unwürdigen Benehmen hinreissen liess.

Um geliebt zu werden, müssen die Helden liebens-würdig sein. Sie streben die Vollendung an, um ihrer Dame Ehre zu machen und in ihrer Achtung zu steigen. Nichts kann sosehr zur Liebe bewegen als die "gloire".

"Rends ta dame amoureuse avec ta renommée" (Scudéry, Ligdamon et Lidias.) Die Liebe ist ein Sichbeugen vor dem Verdienste. "Je l'aime, comme son mérite m'y oblige" (Astrée, I, 357)

Diese "amour-estime" verbindet Madame de La Fayette mit Corneille. Die Liebe ist auch bei ihm ein vornehmes Gefühl, das durch die Ehre, die Achtung, erhöht wird. Der Wille der Personen, ihre Ehre, ihre Keuschheit durchzusetzen, geht oft bis zur wilden Leidenschaft. Aber die Liebe erhebt immer, sie dient immer einer Idee, einer Grösse, nicht niedrigen Zwecken. Es ist eine heroische Liebe, wo die Ehre eine Vorbedingung der Zärtlichkeit und die Zärtlichkeit ein Hilfsmittel des Wertes ist. Der Stolz von Corneilles Personen lässt es nicht zu, sich einer andern als hohen Leidenschaft hinzugeben. Sie sind bemüht, ihre Grösse sich selbst und der Welt zu beweisen. So geht z.B. bei Rodrigue die Liebe mit der "Gloire" zusammen, trotz des scheinbaren Konfliktes, der sie zu Gegensätzen macht. Nur indem Rodrigue die ihm angetane Schmach rächt, kann er von Chimène noch geliebt werden, selbst wenn er diese Rache an ihrem Vater vollziehen muss. Und auch sie ist seiner Liebe nur würdig, wenn sie um der "gloire" willen zur Rache auffordert. Sosehr beide über die Liebe zu triumphieren scheinen, so kämpfen sie doch nur, um sie zu erhöhen. Sobald sie beide ihrer "gloire" Genüge getan haben, steht ihrer Liebe nichts mehr im Wege.

Aehnlich macht Pauline die Liebe Sévères von ihrer Pflichterfüllung abhängig.

"Et voyez qu'un devoir moins ferme et moins sincère

N'aurait pas mérité l'amour du grand Sévère."

(Polyoucte, II, 2)

Ihr Verzicht auf die Liebe macht sie der Liebe nur noch würdiger.

Bei Madame La Fayette ist die Liebe ein erhabenes Gefühl, das nur entsteht, wo die Menschen sich selbst einen Wert zu geben wissen. Doch ist dies auch bei ihr nicht der einzige Aspekt der Liebe. Ähnlich wie bei Corneille kann bei ihr die Leidenschaft mit ehrgeizigen, eigensüchtigen Interessen vermischt sein. Nur die Hauptgestalten verkörpern die ideale Einstellung der Liebe.

Eigentlich geht dieser Kult der Liebe auf den Platonismus zurück. Die neuplatonischen Ideen, welche im 16. Jahrhundert durch M. Ficino und Pico della Mirandola verbreitet wurden, fanden in Frankreich besonders durch Marguerite de Navarre Eingang. Bei ihr wird im "Heptaméron" wie auch in den "Prisons" die Ueberlegenheit der geistigen Liebe über die sinnliche an immer neuen Beispielen gezeigt. Vollendete Liebhaber sind jene, welche das Schöne und Gute lieben und darnach streben.

"J'appelle PARFAITS AMANTS, lui répondit Parlamente, ceux qui cherchent, en ce qu'ils aiment, quelque perfection, soit bonté, beauté ou bonne grâce, toujours tendant à la vertu, et qui ont le coeur si haut et si honnête, qu'ils ne veulent, pour mourir, mettre fin aux choses basses que l'honneur et la conscience reprennent" (Epilog des 19. Tages, Ed. Garnier, p. 156)

Der Liebende also strebt immer nach dem Höchsten, nach der Vollendung. Er kann ihr in der irdischen Schönheit begegnen, jedoch nur als Abglanz jener ewigen Schönheit, die er auf Erden nur mangelhaft kennen lernt. Die Liebe, so aufgefasst, ist nichts anderes als die Kontemplation der Schönheit. Die irdische Liebe ist eine Vorbereitung auf die göttliche.

Bei Madame de La Fayette ist von dieser platonischen Theorie direkt nichts zu spüren, aber die ideale Einstellung erinnert noch daran. Die Schönheit ist das vornehmste und idealste Motiv der Liebe, und die Liebhaber sind umso vollendeter, je mehr sie sich dieser Einstellung nähern.

Auch im "Discours sur les passions de l'amour", der Pascal zugeschrieben wird, (1) finden sich Anklänge an diese platonische Auffassung der Liebe.

1) Neuerdings jedoch wurde Pascal die Autorschaft abgesprochen durch Louis Lafuma (Recherches pascaliennes", Delmas, 1949).

"Nous naissons avec un caractère d'amour dans nos coeurs, qui se développe à mesure que l'esprit se perfectionne, et qui nous porte à aimer ce qui nous paraît beau sans que l'on nous ait jamais dit ce que c'est ... L'homme n'aime pas demeurer avec soi, cependant il aime: il faut donc qu'il cherche ailleurs de quoi aimer. Il ne le peut trouver que dans la beauté."

(Ed. Brunschvicg, p. 126)

Die Schönheit ist auch bei ihm die Ursache der Liebe. Nur gibt er der allgemeinen Idee noch eine persönliche Interpretation: er redet von einem Bedürfnis nach Schönheit, welches in den Menschen ganz natürlich hineingelegt ist, er braucht nur seinem Hang zu folgen.

Die Tradition der *Précieux* kommt aber auch in der Sprache Madame de La Fayette zum Ausdruck, z.B. in der Vorliebe für den Superlativ. Die Gefühle und seelischen Eindrücke, welche die Liebe verursacht, werden immer als unendlich bezeichnet:

"Il était difficile qu'ils ne se plussent infiniment" (II, 130)

Seien es nun Gefühle der Freude, des Schmerzes, der Eifersucht, wenn von ihnen die Rede ist, sind gleichgültige Worte nicht mehr am Platze. So heisst es von Consalves Eifersucht:

"Il crût être frappé de quelque douleur que les autres hommes ne connaissent point. Il avait, ce lui semblait, éprouvé tous les maux de la vie; cependant il sentait quelque chose de plus cruel que tout ce qu'il avait éprouvé." (I, 28)

Das Unglück, das die Liebe verursacht, ist unbeschreiblich. M. de Clèves ist nach dem Geständnis seiner Frau "le plus malheureux homme qui ait jamais été". (II, 232) Sein Schmerz wird als tödlich bezeichnet "le coeur pénétré d'une douleur mortelle" (II, 238)

Ganz ähnlich lautet ein Brief Voitures, welcher eigentlich nur aus gut gedrehten Komplimenten besteht. Die Trennung von seiner Angebeteten verursacht ihm "un ennui mortel". Er wundert sich, dass er überhaupt noch leben kann, ohne sie zu sehen. Er ist, wie M. de Clèves, "heureux et malheureux tout ensemble".

(R. Bray, *La poésie précieuse*, p. 92).

Man gefällt sich in diesem Spiel, alles aufs Höchste zu treiben. Die Worte haben nicht ihren wirklichen Gehalt. Es soll damit eine Welt äusserer Vollendung geschaffen werden, eine unwirkliche Welt, die nur auf den Worten beruht. Das Bestreben der *Précieux* geht dahin, alles in der Vollendung zu sehen und nur das Absolute, das Resultat, auszudrücken, nicht alle Stufen und Möglichkeiten.

Trotz der konventionellen Form einer solchen Sprache liegt die Uebertreibung nicht nur in den Worten, sondern auch in der Handlung. Ihr entspricht

eine gewisse Romantik der Liebe: Madame de La Fayette's Helden sind fähig, wirklich an der Liebe zu sterben. M. de Cleves erträgt die Qualen der Eifersucht und die Gewissheit, dass seine Frau Nemours liebt, nicht länger. Er stirbt an gebrochenem Herzen. Für die Princesse de Montpensier sind die Wirkungen der Liebe ebenfalls tödlich. Sie überlebt es nicht, die Achtung ihres Gatten, den Freund Chabannes und ihren Liebhaber zu verlieren. Auch sie stirbt an seelischen Enttäuschungen.

So bildet bei Madame de La Fayette's Helden die Liebe den Mittelpunkt des Lebens. Durch sie erfahren sie das höchste Glück, aber auch das grösste Unglück. Die Princesse de Cleves wehrt sich ihr Leben lang gegen die Liebe und kann nicht verhindern, dass ihre Ehe zerstört wird. Nemours kennt jahrelang kein anderes Ziel, als der Princesse den Hof zu machen und nachher um sie zu trauern. Consalve verfolgt nur den einen Gedanken: von Zayde geliebt zu werden, jede andere Ehre schätzt er gering. Félimé wird von einer Liebe zu Alámir bewegt, die unerwidert bleibt, und doch bedeutet sie ihr das einzige Glück.

Madame de La Fayette folgt hier der Auffassung der Précieux, wenn sie ihre Liebenden nichts anderes als die Befriedigung des Herzens suchen lässt. Sie wollen nur die Gewissheit, geliebt zu werden. Dies bedeutet ihnen das Glück. Müssen sie dagegen an der Liebe des andern zweifeln, so sind sie die unglücklichsten Menschen. M. de Nemours wünscht freiwillige, nicht ungewollte Beweise der Liebe von der Princesse. Aber das Geständnis ihrer Gefühle, das er belauscht, gibt ihm schon eine Befriedigung, weil er nun weiss, wie schwer es der Princesse fällt, ihre Liebe zu bekämpfen.

"Il se trouve heureux d'avoir du moins donné la peur de l'aimer, et il ne changerait pas son état contre celui du plus heureux amant du monde."

(II, 250/51)

Er, der sonst als so anspruchsvoll in der Liebe galt, begnügt sich nun mit dieser rein sentimentalén Erfüllung. Für die Princesse ist das Glück der Liebe grösser als das, welches die Tugend geben könnte,

"une passion dont je ferais toute ma félicité"

(II, 309)

Das Glück des Herzens steht auch ihr höher als jedes andere.

Diese Romantik der Liebe kann man doch nicht mit derjenigen des 19. Jahrhunderts vergleichen. Obwohl die Gefühle auch hier als unendlich bezeichnet werden, unterscheidet sich Madame de La Fayette von Rousseau dadurch, dass sie sich den Gefühlen nicht hingibt, sondern sie kritisch betrachtet, ihre Gefahren aufzeigt und sie auch bekämpft. Ihre Helden bewahren einen Abstand. Sie werden sich wohl der Unermesslichkeit der Gefühle bewusst, ohne dass dies weitere Folgen nach sich zieht. Sie geben ihre Ansprüche auf die "gloire", auf die Würde ihrer Person nicht auf.

Die Romantik der Herzen gehört zur Konvention des sentimental Romans. Sie ist eine Forderung der vollendeten Menschlichkeit. Der Wert der Person steigt, wenn die Helden die Empfindlichkeit des Herzens besitzen und mit ihr um ihre "gloire" kämpfen.

Diese traditionellen Aspekte, welche an die Romane ihrer Vorgänger erinnern, gehören auch zum Werke Madame de La Fayette, ohne es jedoch zu charakterisieren. In der konventionellen äusseren Form erkennt man ihre Zeitgebundenheit. Sie trägt dazu bei, ihrem Begriff der Liebe eine romanhafte, starre Note zu geben.

2. Gefühl und Vernunft.

Neben diesen Ähnlichkeiten aber ergeben sich auch bedeutende Unterschiede zwischen den *Précieux* und Madame de La Fayette. Sie geht immer den Weg des goldenen Masses und der Natürlichkeit. Sie macht die Auswüchse nicht mit, durch welche die Preziosität berühmt und lächerlich geworden ist. Wir wollen nun zeigen, worin diese Unterschiede bestehen und wodurch die persönliche Auffassung Madame de La Fayette gekennzeichnet ist.

Ursprünglich geht es den *Précieux* darum, die Liebe von den rohen Instinkten zu läutern, sie zu vergeistigen. Man wendet sich gegen die Abstumpfung und Gewohnheit in der Liebe und möchte sie immer neu und frisch erhalten. Jede Art von Veränderung und Verfall in der Liebe soll vermieden werden. Beständigkeit und immer gleiche geistige Frische wird in der Liebe gesucht.

Die konventionellen Formen des sentimental Romans führen zur Erstarrung der seelischen Analyse. Die Konvention besteht in der Rhetorik und den endlosen Disputen, die an Stelle der psychologischen Darstellung der Liebe treten. Die kodifizierte Galanterie ist der Tod jedes spontanen Gefühls. Sie entstand aus dem Streben nach Verfeinerung der Liebe. Aber je mehr sie sich vom Ursprunge entfernt und eine Kunst, eine Art Dogmatik der Liebe wird, desto mehr verliert sie die lebendige Bedeutung.

Die Liebe der *Précieux* ist auch vor allem für die Gesellschaft, für die Konversation der Salons geschaffen, wo die wahren Empfindungen leicht durch ein reines Spiel des Geistes ersetzt werden. Sie sind dann eher ein Gegenstand der Unterhaltung als ein wirkliches Erleben. So versteht man unter präziöser Liebe bald nur noch einen gewissen Formalismus ritterlicher Liebe. Der eigentliche Sinn der hohen Liebe sinkt durch zu häufige Wiederholung zur blossen Konvention herab.

So ist die Liebe der Helden Mlle de Scudéry's sehr willkürlich. Die Gefühle reißen sie nicht mit. Sie sehen klar in ihrem Herzen und können über alle ihre Handlungen gebieten. Die Leidenschaft mit ihrer Unordnung, ihrem innern Aufruhr kennen sie nicht. Die Klagen des Liebhabers über die Härte der Geliebten sind schmeichelhaft für die Frau: sie beweisen, dass sie Herrin ihrer selbst und ihres Liebhabers ist. Auch können sie ihre Gefühle immer ihrem Willen, ihrer Pflicht unterordnen.

Madame de La Fayette will diese Dogmatik, welche die Liebe zu einem reinen Zeremoniell ohne Gefühl macht, durch eine wirkliche, lebendige Leidenschaft ersetzen. Eigentlich handelt sie im Sinne der *Précieux*, wenn sie wiederum die wahren Regungen des Herzens betont. Sie stellt dem zum Schema gewordenen Liebeskodex gegenüber die psychologische Entwicklung einer Leidenschaft dar mit allem, was ihr an Spontanem und Unkontrollierbarem anhaftet. Gegenüber den *Précieux*, welche die Liebe den vernünftigen Absichten unterzuordnen suchen, betont Madame de La Fayette den unwillkürlichen Charakter der ersten Gefühlsregungen und die unbegreiflichen Wege des Herzens.

Sie beschreibt das Entstehen der Liebe in den Herzen der Heldinnen als ein ganz neues, unerwartetes Erlebnis, das seinen eigenen Reiz hat. Eine zufällige Begegnung lässt ein Gefühl in ihnen wach werden, über das sie erst viel später Klarheit gewinnen.

Das Abenteuer des Herzens beginnt mit der Ueberraschung. Das völlig Unerwartete und Neuartige macht den Reiz der ersten Begegnung aus und vermag das Herz in Erschütterung zu bringen. Madame de La Fayette nimmt dadurch Stellung zu der berühmten Streitfrage der "ruelles", und der platonischen Liebestradition überhaupt, ob die vorherige Kenntnis Voraussetzung der Liebe sei oder nicht. Diese Frage wird zu Beginn von "Zayde" diskutiert. Die einen sagen, man könne nur das lieben, was man kenne, die andern behaupten, der ganze Reiz der Liebe liege im Entdecken immer neuer, unerwarteter Schönheiten. Während es in "Astrée" heisst:

"Nous ne pouvons aimer que ce que nous connaissons" (II, 672)

kommt Madame de La Fayette zu dem Schluss, dass nur das Neuartige einen tiefen Eindruck hervorzurufen vermag. Die vorherige Kenntnis einer Person kann das Feuer der Leidenschaft nicht entfachen.

Madame de La Fayette's Helden begegnen sich in den erstaunlichsten, ungewohntesten Lebenslagen. Consalve findet Zayde, welche nach einem Schiffbruch an den Meeresstrand geschleudert wurde. Die Princesse de Montpensier trifft den Duc de Guise, der sich bei einer Jagd verirrt hat. Die Princesse de Clèves tanzt mit Nemours, ohne ihm offiziell vorgestellt zu sein.

Die erste Begegnung ist dem Zufall anheimgestellt. Als die Princesse de Clèves mit Nemours zum ersten Mal tanzt, ist dies wie

"un présage que la fortune destinait M. de Nemours à être amoureux de madame de Clèves" (II, 129)

Es ist auch eine Fügung des Schicksals, dass diese Begegnung erst nach ihrer Heirat stattfindet, wo sie schon durch ihre Pflichten an M. de Clèves gebunden ist und jede Leidenschaft einen unglücklichen Ausgang nehmen muss.

"Pourquoi la destinée nous sépare-t-elle par un obstacle si invincible ?" (II, 312)

frägt sie sich, weil ihre Leidenschaft so ausserhalb jeder Ordnung steht.

Auch die Begegnung der Princesse de Montpensier und des Prince de Guise wird dem Schicksal zugeschrieben.

"Les uns disaient au duc de Guise, qu'il les avait égarés exprès pour leur faire voir cette belle personne; les autres, qu'il fallait, après ce qu'avait fait le hasard, qu'il en devînt amoureux." (II, 21)

Mit dieser Schicksalhaftigkeit der Leidenschaft zeigt Madame de La Fayette, dass die Kenntnis und der Wille des Menschen keine Rolle spielen.

Ueber eine so rätselhaft entstandene Leidenschaft kann der Mensch nicht gebieten. So sehr er auch glaubt, eine gewisse Absicht zu verfolgen, so wird er doch schliesslich von seiner Zuneigung getrieben.

"Nugna Bella se déterminà donc à s'engager avec dom Ramire; mais elle était déjà engagée, et par son coeur et par ses paroles, quand elle crut s'y déterminer."

Dies ist die Unberechenbarkeit des Herzens, der gegenüber die menschliche Absicht immer zu spät kommt.

Der Mensch ist nicht nur unfähig, den Lauf der Leidenschaft zu hemmen, er vermag auch ebenso wenig, sie bewusst hervorzurufen.

"Ayons-nous du pouvoir sur le commencement ni sur la fin de nos passions?" (I, 61)

frägt Nugna Bella. Auch Consalve stellt die Uebermacht der Gefühle fest:

"Nous ne pouvons rien sur nos passions; j'en sens une qui m'entraîne, sans que je ne m'en puisse défendre" (I, 61)

So wird die Leidenschaft als eine ungestüme, natürliche Kraft empfunden, welche im Gegensatz zu den bewussten Bestrebungen des Menschen steht. Sie reisst ihn mit sich fort, ohne dass er sie mit seinem Willen dirigieren kann. Consalve stellt dies mit einer gewissen Genugtuung fest:

"Ah, dom Garcie, vous aviez raison, il n'y a de passions que celles qui nous frappent d'abord et nous surprennent; les autres ne sont que des liaisons où nous portons volontairement notre coeur. Les véritables inclinations nous l'arrachent malgré nous, et l'amour que j'ai pour Zayde, est un torrent qui m'entraîne sans me laisser un moment le pouvoir d'y résister." (I, 87)

Der Ausdruck des "torrent qui m'entraîne" gehört zur Tradition der Romane. Auch Cyrus verwendet ihn. Während bei ihm jedoch die Heftigkeit der Gefühle mehr in den Gesprächen und in der Theorie existiert, geht Madame de La Fayette zu tatsächlichen Darstellung der Fatalität über.

Die Regungen des Herzens sind so unberechenbar, dass der Mensch nicht mehr Herr seiner Gefühle sein kann. So äussert sich bei der Princesse de Clèves die Leidenschaft in unbewussten Regungen, die ihre Liebe verraten und sich trotz ihres Bemühens nicht geheimhalten lassen.

"Quelque application qu'elle eût à éviter ses regards, et à lui parler moins qu'à un autre, il lui échappait de certaines choses qui portaient d'un premier mouvement qui faisait juger à ce prince qu'il ne lui était pas indifférent." (II, 180)

Sie kann es nicht verhindern, zu erröten, wenn von ihm die Rede ist, oder auf ihrem Gesichte den Ausdruck des Mitleids zu zeigen, als Nemours einen kleinen Unfall hat. Obwohl sie letztlich Herrin ihrer Gefühle bleibt, so sind diese doch oft stärker als ihre bewussten Absichten. Ihre Vorsätze widersprechen daher immer wieder ihrem tatsächlichen Verhalten.

"Elle avait pris une forte résolution de s'empêcher de le voir et d'en éviter toutes les occasions qui dépendraient d'elle" (II, 153)

und "Elle songea seulement à ne lui en donner jamais aucune marque" (II, 175)
Soweit ihre Vorsätze. Wie steht es in Wirklichkeit?

"Elle voyait M. de Nemours chez madame la dauphine; elle le voyait chez M. de Clèves, où il venait souvent avec d'autres personnes de qualité de son âge, afin de ne pas se faire remarquer; mais elle ne le voyait plus qu'avec un trouble dont il s'apercevait aisément" (II, 180).

Sie vermag nicht, ihre Gefühle vor Nemours zu verbergen, so sehr sie auch dazu entschlossen ist. Sie ist also nicht mehr Herrin ihrer selbst, sondern wird spontan von einem Gefühl geleitet, das sie nicht zu meistern vermag. Sie sieht schliesslich ein, wie wenig ihr bewusster Wille ihr Gefühl leiten kann.

"Toutes mes résolutions sont inutiles; je pensai hier tout ce que je pense aujourd'hui, et je fais aujourd'hui tout le contraire de ce que je résolus hier" (II, 227)

Diesen Widerspruch der Handlungen und Absichten erfährt auch Madame Henriette:

"Madame promet, comme on le peut juger, de rompre toutes sortes de liaisons avec le comte de Guiche, et le promet même au Roi; mais elle ne lui tint pas parole." (III, 70)

So wird der Leidenschaft eine unberechenbare, unheimliche Macht zuerkannt; Madame sagt an einer andern Stelle:

"Je vois bien que j'aime le comte de Guiche plus que je ne pense" (III, 86)

Die Unwiderstehlichkeit der Leidenschaft zeigt sich auch darin, dass sogar persönliche Enttäuschungen den Gefühlen der Princesse nicht Einhalt gebieten können. Sie macht verschiedene Erfahrungen, nach welchen sie jedesmal glaubt, ihre Gefühle seien für immer abgeschwächt, und jedesmal wird sie durch eine Begegnung mit Nemours vom Gegenteil überzeugt. So glaubt sie, dass die Ratschläge ihrer Mutter, ihr Tod und die Zeit der Trauer und Zurückgezogenheit ihre Gefühle vermindert hätten.

Diese "suspension de ses sentiments" ist eine Täuschung des Verstandes, der nicht mehr an die Wirkung der Gefühle glaubt. Kaum ist sie wieder an den Hof zurückgekehrt, so hört sie von Nemours reden und zeigt grosses Interesse dafür. Ähnliche Erfahrungen macht sie, als sie die Qualen der Eifersucht und die Enttäuschung über Nemours erleben muss. Weder diese noch der Tod ihres Gatten können etwas an der Heftigkeit ihrer Gefühle ändern. Was sie auch immer Nachteiliges für ihre Liebe erlebt, keine noch so ungünstigen Erfahrungen können ihre Gefühle beeinflussen.

Man sollte annehmen, dass die Princesse sich über diese Gefühle, die gegen ihre Absicht offenbar wurden, ärgern würde. Das Gegenteil ist der Fall. Die Freude über eine Nemours bewiesene Gunst ist grösser als die Selbstwürfe. Sie kann das Portrait, das sie ihn heimlich vom Tische nehmen sah, nicht mehr zurückverlangen, ohne sich blosszustellen.

"Elle fut bien aise de lui accorder une faveur qu'elle lui pouvait faire, sans qu'il sût même qu'elle la lui faisait" (II, 187)

Dieselbe spontane Freude empfindet sie auch, nachdem sie bei einem Unfall Nemours ihre Erregung nicht zurückhalten konnte, sodass nicht nur Nemours, sondern auch der Prince de Guise, sein Rivale, diese wahrnahmen. Der Schmerz über ihre Unbeherrschtheit kann ihr trotzdem die Genugtuung nicht nehmen, Nemours einen Beweis ihrer Zuneigung gegeben zu haben.

"C'était pour elle une grande douleur de voir qu'elle n'était plus maîtresse de cacher ses sentiments, et de les avoir laissé paraître au chevalier de Guise. Elle était aussi très fâchée que M. de Nemours les connût; mais cette dernière douleur n'était pas si entière, et elle était mêlée de quelque sorte de douceur" (II, 194).

So wird die ganze Natürlichkeit dieses Gefühls betont, das neben den Bestrebungen der Tugend bestehen kann, obwohl es ihr Gegensatz ist. Die Princesse muss eine Leidenschaft bekämpfen, der sie innerlich zustimmt.

Die Gefühle der Princesse sind so schwer zu bezähmen, dass selbst die Tugend noch als ein Zeichen ihrer Leidenschaft gelten kann. Sie verlässt zwar die Gesellschaft jedesmal, wenn Nemours auch gegenwärtig ist. Dieses Opfer bringt sie aber nicht über sich, ohne dass eine Traurigkeit auf ihrem Gesichte zu lesen wäre.

"Elle était dans une tristesse profonde; la mort de sa mère en paraissait la cause, et l'on n'en cherchait point d'autre." (II, 176)

"Ce prince vit bien qu'elle le fuyait, et en fut sensiblement touché." (II, 177)

So flieht die Princesse zwar die Gegenwart Nemours; aber nicht so, dass er es nicht bemerken würde. Sie will ihre Verwirrung verbergen und verrät sie gerade durch dieses Ausweichen. Selbst ihre "rigueurs" sind verräterisch. Müsste sie so strenge Massnahmen ergreifen, wenn sie nichts zu fürchten hätte?

Diese Spontaneität der Gefühle ist für Madame de La Fayette das Zeichen einer wirklichen Leidenschaft, die sich auch gegen den Willen des Menschen äussert. Die Princesse will zuerst ihre Liebe verjagen. Dann kann sie sie nicht einmal verbergen. Schweigt sie, so ist das Schweigen, das Erröten, ja die Strenge selbst verräterisch. So muss sie schliesslich ihre eigene Schwäche erkennen.

"Je suis vaincue et surmontée par une inclination qui m'entraîne malgré moi." (II, 227)

Sie weiss, dass sie bis zu einem gewissen Grade von ihren Gefühlen beherrscht wird und sich nicht ganz in der Hand hat. Sie wird nie hemmungslos ihren Gefühlen folgen und eine Untreue begehen, aber es wird ihr auch nie gelingen, ihre Gefühle in Gegenwart Nemours ganz zu beherrschen.

Die Uebermacht der Gefühle muss auch die Princesse de Montpensier erleben. Sie kann das Aufleben ihrer einstigen Liebe bei einer neuerlichen Begegnung mit dem duc de Guise nicht verhindern. Obwohl sie entschlossen ist, ihren Gefühlen nicht nachzugeben, wird sie doch schliesslich von ihnen fortgerissen.

"Quoiqu'ils ne se fussent point parlé depuis longtemps, ils se trouvèrent accoutumés l'un à l'autre, et leurs cœurs se remirent aisément dans un chemin qui ne leur était pas inconnu." (II, 31)

Es ist keine grössere Leichtigkeit denkbar als die, dem Hang des Herzens zu folgen. Madame de La Fayette zeigt hier, welchen Zauber die Liebe auf die Herzen ausübt.

Ein Beispiel ihrer Unbeherrschtheit ist die Szene, wo die Princesse bei einer heimlichen Zusammenkunft mit dem duc de Guise von ihrem Gatten überrascht wird.

"Le trouble et l'agitation étaient peints sur le visage de la princesse, et la vue de son mari l'acheva de l'embarrasser, de sorte qu'elle lui en laissa plus entendre, que le duc de Guise lui en venait de dire." (II, 28)

Sie ist nicht nur durch das plötzliche Hereintreten des Gemahls, sondern auch durch die vorher gesprochenen Worte so sehr verwirrt, dass sie ihre Verlegen-

heit nicht mehr verbergen kann. Auch ihre im nachhinein gefassten Vorsätze, sich zu beherrschen, nützen gar nichts. So erweisen sich die bewussten Absichten als unwirksam den spontanen Regungen gegenüber. Als Chabannes ihr die Nachricht bringt, der duc de Guise wünsche sie heimlich zu sehen, da kann sie ihre Freude nicht bezähmen.

"La princesse fit un grand cri à cette nouvelle"

Eine so unverhüllte Offenbarung ihrer Gefühle wäre in der "Princesse de Clèves" nicht möglich, wo sich die Leidenschaft nie direkt, nur durch andere Gefühlsregungen hindurch kundtut. Durch den Schrei zeigt sie, dass sie unfähig ist, ihren Gefühlen zu widerstehen.

In der "Comtesse de Tende" ist die Schwäche am offenbarsten. Die so oft gezeigte Erfahrung, dass die irrationalen Gefühle ja doch die stärkeren sind gegenüber den rationalen Bestrebungen, selbst in dem schmerzlichen Sieg der Princesse de Clèves, welche bis zum Tode von den Regungen der Leidenschaft geplagt ist, lässt in dieser späten Novelle jeden Widerstand erlahmen. Wohl macht sich die Gräfin Gedanken über das drohende Unheil und möchte der Vernunft den Vorrang geben.

"Je ferai tout ce que ma faible raison me conseillera" (11,66)

Ihre Handlungen folgen aber keineswegs konsequent ihrem Willen. Ihre Schwäche ist offensichtlich.

"Elle n'eut pas la force de s'en dégager" (11,72)

Diese Schwäche wird durch die psychologische Beobachtung erklärt:

"L'on cède aisément à ce qui plaît." (11,69)

Nicht genug, dass die Gefühle heftiger sind als die durch Willen und Absicht geleiteten Handlungen, sie besitzen auch für die Person einen unvergleichlichen Reiz. Die Princesse de Clèves ist niemals so anziehend, als wenn sie sich den Regungen des Herzens überlässt. Dies kommt besonders deutlich in Coulommiers zum Ausdruck, wo sie in der Einsamkeit den Gedanken an Nemours anhängt und ihre Gefühle sich unwillkürlich auf ihrem Gesichte spiegeln.

"Après qu'elle eut achevé son ouvrage, avec une grâce et une douceur qui répandaient sur son visage les sentiments qu'elle avait dans le cœur ..." (11,280)

So haftet den Äußerungen der Liebe immer etwas Liebenswertes an ungeachtet der Tatsache, dass sie die Tugend gefährden. Gerade dort, wo die Princesse den Forderungen der Tugend nicht nachkommt, erscheint sie besonders liebreizend, gerade in ihrer Schwäche ist sie am bezauberndsten.

Wie lässt sich dies moralisch bei Madame de La Fayette rechtfertigen? In den unwillkürlichen Regungen sieht sie die ersten, noch unschuldigen Anzeichen der Liebe,

"L'amour dans l'innocence de la première jeunesse" (11,187)

Der Mensch kann für diese spontanen Gefühle nicht zur Verantwortung gezogen werden. Es ist gleichsam eine Rechtfertigung der Natur. In den präziösen Romanen wäre ein Zauber der Liebe, welcher der Tugend widerspricht, unmöglich. Für Madame de La Fayette jedoch ist die Liebe keine "fidele amitié" und lässt sich mit der Tugend nicht vereinen.

Sie macht kein Hehl daraus, dass diese Leidenschaften, so gefährlich und unerlaubt sie sind, doch ein Vergnügen bereiten. Die Freude, einmal die ständige Anstrengung zu unterbrechen und die Annehmlichkeiten der Liebe zu geniessen, wird von ihr mit einem leichten, billigenden Lächeln begleitet.

"M. de Nemours était bien aise de faire durer un temps qui lui était si agréable, et oubliait les intérêts de son ami. Madame de Clèves ne s'ennuyait pas, et oubliait aussi les intérêts de son oncle. Enfin, à peine à quatre heures, la lettre était-elle achevée, et elle était si mal, et l'écriture dont on la fit copier ressemblait si peu à celle que l'on avait eu dessein d'imiter, qu'il eût fallu que la reine n'eût guère pris soin de connaître la vérité pour ne la pas connaître: aussi n'y fut-elle pas trompée" (II, 224)

Madame de La Fayette kann es ihren Helden nicht verargen, wenn sie einmal ohne Anspannung eine frohe Stunde geniessen, sei es auch ein gefährliches Abenteuer.

In einem scherzenden Ton ist auch jenes Ereignis erzählt, wo Nemours das Portrait der Princesse, das ihrem Gatten gehört, heimlich an sich nimmt. Mit einem Lächeln beschreibt Madame de La Fayette, wie der Liebhaber dem Gatten einen Streich spielt.

"Il y avait longtemps que M. de Nemours souhaitait d'avoir le portrait de madame de Clèves. Lorsqu'il vit celui qui était à M. de Clèves, il ne put résister à l'envie de le dérober à un mari qu'il croyait tendrement aimé" (II, 186)

Diese Situationen, in denen den Gefühlen ihr Recht widerfährt, zeigen, dass die Feststellung menschlicher Schwäche bei Madame de La Fayette nicht immer eine tadelnde ist. Die Liebe widerspricht zwar in allem der Tugend und Pflicht, wird aber doch als das angenehmste Vergnügen angesehen. Die Unmoralität der Liebe, oder vielmehr die Unabhängigkeit des Herzens von allen moralischen Bindungen, hindert nicht, ihre Vorzüge unumschränkt anzuerkennen. Die Tragik für die Princesse besteht darin, dass sie die Gefühle, die ihr ein grosses Vergnügen bereiten, bekämpfen muss.

Madame de La Fayette steht mit dieser Auffassung der heftigen Leidenschaft im Gegensatz zu jenen Zeitgenossen, welche die Leidenschaft nicht von der Vernunft und der klaren Einsicht trennen wollen. Den Begriff eines "amour raisonnable" gibt es bei ihr nicht. Die Klarheit, welche die Princesse

de Clèves gegen sich selbst anwendet, kann das Geheimnis des Herzens nicht enthüllen.

Es ist aber das Bestreben einer ganzen Zeitepoche, Natur und Geist, Gefühl und Vernunft in der Liebe zu vereinen. Das Ideal ist ein "amour parfait". Man betrachtet die Liebe als Weg zur Vollendung. In "Astrée" beruht die Würde der Personen auf einer vernünftigen Liebe. Diese Menschen gehen lieber über ihre eigenen Gefühle hinweg, als sich gegen die "gloire" zu verfehlen. Es ist ihnen nicht unmöglich, den Gefühlen zu widerstehen. Die Vollkommenheit ihrer Liebe besteht gerade darin, dass sie ihre Absichten ausführen und so das Ideal einer vorbildlichen Liebe verwirklichen.

Dies alles bezeugt das Bestreben einer Epoche, die Liebe von den fatalen Banden zu befreien, sie den rationalen Fähigkeiten unterzuordnen und damit die Freiheit des Menschen zu erklären. Im Gegensatz zu diesen Auffassungen stellt Madame de La Fayette die Wirkungen einer unberechenbaren Leidenschaft auf die Seele des Menschen dar, die Ueberraschungen des Unbewussten und die Ohnmacht der bewussten Bestrebungen. Sie glaubt nicht an die Vorherrschaft der Vernunft und des Willens. Ihre Heldinnen lassen sich von ihrer Neigung zu Handlungen treiben, die sie nachher bereuen, die sie mit ihrer Pflicht als unvereinbar erkennen. Es ist Madame de La Fayettes Ueberzeugung, dass dem Herzen keine Ketten angelegt werden können, wie es die Précieux verlangen. Sie protestiert gegen ein "amour volontaire". Welch ein Gegensatz ihrer Personen zu denjenigen von "Astrée", bei denen eine Schwäche des Willens undenkbar wäre. Als Beispiel sei die Geschichte von Célon und Bellinde erwähnt.

Auf Wunsch des Vaters soll Bellinde Ergaste heiraten, liebt aber Célon. Die Liebenden gehorchen selbstverständlich: sie, um ihre "gloire" nicht zu beflecken und den elterlichen Willen zu respektieren, und er, um sie edel und selbstlos zu lieben. Ergaste hört den Abschied der Liebenden, und gerührt von soviel Grossmütigkeit, verzichtet auch er zugunsten des Paares.

Madame de La Fayette widerspricht mit ihrer "folle et violente passion" der Auffassung der "honnêtes gens".

Valincour kann mit Recht diese oder jene Szene der "Princesse de Clèves" kritisieren, wo um der Heftigkeit der Gefühle willen die Wahrscheinlichkeit und Logik der Handlung geopfert wird. Er findet die Personen des Romans zu wenig vernünftig. Nemours' Indiskretion, das Geständnis der Princesse weiterzuerzählen, sieht er als Mangel an Selbstbeherrschung an. Auch hält er ihn für unbedachtsam, weil er sich bei Tage im Pavillon versteckt, wo er von M. de Clèves entdeckt werden könnte.

"L'auteur ne se soucie pas que les héros s'oublient un peu, pourvu que ce la lui prépare des aventures." (Lettres à la marquise, p.118)
Valincour sieht nicht, dass die Personen bei Madame de La Fayette aus Leiden-

schaft so unbedacht handeln, da sich gerade an dieser "folie" die Unwiderstehlichkeit der Gefühle zeigt. Valincour sieht auch nicht ein, warum M. de Clèves nicht den ganzen Bericht des Mannes anhört, der seine Frau heimlich beobachtete, sondern schon bei den ersten Worten verzweifelt. M. de Clèves "meurt comme un sot qui ne veut pas être éclairci". Er hat kein Verständnis für diesen zutiefst in seiner Liebe enttäuschten Gatten, den Madame de La Fayette hier darstellen will. Seinem Begriff des "honnête homme" entspricht eine so tiefe Erregung nicht.

Auch Bussy-Rabutin nimmt Stellung gegen diese "folies". Er schreibt über die "Princesse de Clèves":

"Il n'est pas vraisemblable qu'une passion d'amour soit longtemps dans un coeur de même force que la vertu" (Lettre à Mme de Sévigné, 29.6.1678)
Er gibt der Leidenschaft der Princesse, die bis zu ihrem Tode lebendig bleibt, nicht seinen Beifall. Schon anhand von "Zayde" hat er sich gegen die grenzenlose Eifersucht von Alphonse geäußert.

"Je sais bien que la jalousie fait imaginer les plus ridicules sottises, mais les honnêtes gens ne les font point paraître" schreibt er an Mme du Bouchet, 12.2.1670.

So widersprechen die Leidenschaften bei Madame de La Fayette den Regeln der "honnêteté".

An der zu grossen Heftigkeit der Leidenschaft haben sich auch spätere Generationen gestossen. Der Abbé Prévost sieht in den dargestellten Gefühlen eine Gefahr und meint, dass ein aufrichtiger, strenger Mensch das Buch nicht zu seiner Lektüre machen sollte. Victor Fournel urteilt ganz ähnlich:

"Ces amours profonds, ou plutôt ces adorations ardentes qui constituent le roman chevaleresque et poétique du 17e siècle, Madame de La Fayette en a accru la force, parce qu'elle leur a prêté l'appui d'une observation plus fine et plus vraie, d'un sentiment plus intime, d'un style plus attrayant. Il en sort une émotion si douce et si communicative, qu'il affaiblira certainement plus de coeurs que son dénouement n'en pourra raffermir. Il faut le reconnaître, cette lecture est troublante, elle énerve en charmant" (La Littérature indépendante, p. 208)

So wird im 19. Jahrhundert nicht die Tugend, sondern die Leidenschaft als das Entscheidende an Madame de La Fayettes Buch angesehen.

Mit ihrer Darstellung der Leidenschaften nimmt sie einen besonderen Platz ein. Sie widerspricht den Auffassungen des "amour précieux" und der "honnêteté", indem sie den **Vorrang** der Vernunft und des Willens vor dem Gefühl nicht anerkennen will. Sie betont den unbezähmbaren, geheimnisvollen Charakter der Liebe. Es gibt bei ihr keine vernünftige oder tugendhafte Liebe, sondern nur ein unberechenbares Gefühl und eine menschliche Schwäche.

3. Aktivität der Leidenschaft

Die Leidenschaft ist nicht nur heftiger als der Wille, der sie bezähmen sollten und übt einen eigenen Zauber auf den Menschen aus, sie bringt auch in das Leben, das im Streben nach Tugend und Ehre eintönig zu werden droht, neue Interessen und Spannungen.

So schildert Madame de La Fayette die Befürchtungen und Hoffnungen des liebenden Herzens, das ständige Auf und Ab in der Seele zwischen Freuden und Enttäuschungen. Jedes Erlebnis hat eine viel intensivere Bedeutung dadurch, dass es auf das Herz bezogen wird. Alles deutet der Liebende als Freude oder Schmerz, als Glück oder Unglück, nichts kann ihm gleichgültig sein. Die unscheinbarsten Regungen, die von andern gar nicht beachtet werden, haben für ihn eine Bedeutung und reden eine beredte Sprache. Nur so kann auch der Prince de Nemours die Gefühle der Princesse erraten.

Die neu entstandenen Verwirrungen sind die untrüglichen Zeichen der Liebe. Daran erkennen die Helden, ob sie geliebt werden. Der Prince de Clèves jedoch kann die Zeichen der Beunruhigung und Leidenschaft nicht bei seiner Frau entdecken.

"Vous n'avez pour moi qu'une sorte de bonté qui ne peut me satisfaire; vous n'avez ni inquiétude ni chagrin ... au lieu que la bienséance vous retienne, c'est elle seule qui vous fait faire ce que vous faites ... et ma présence ne vous donne ni plaisir ni trouble" (II, 122/23)

An dem völligen Fehlen der seelischen Verwirrungen und Qualen erkennt er, dass er von der Princesse nicht geliebt wird.

Die Bewegung des Herzens ist ausschlaggebend in der Liebe. So heisst es von der Comtesse de Tende:

"La comtesse de Tende fut frappée des regards et des paroles du chevalier: elle le regarda des mêmes yeux dont il la regardait; et il y eut un trouble et un silence entre eux plus parlant que les paroles. Depuis ce temps, la comtesse fut dans une agitation qui lui ôta le repos" (II, 63)

Die Unruhe, in welche die Personen durch ihre Gefühle gestürzt werden, bereitet ihnen ein unsagbares Vergnügen. Die Bewegung scheint alles zu sein, was sie in der Leidenschaft suchen.

Nemours' Leidenschaft ist durch Kampf und Bewegung gekennzeichnet. Die Princesse de Clèves ahnt, dass sie vielleicht nicht so ausdauernd und heftig gewesen wäre, hätte er nicht so viele Hindernisse vor sich gehabt. Durch die Zurückhaltung der Princesse wird er zu immer neuen Kühnheiten veranlasst. So legt Madame de La Fayette seiner Liebe nicht die Begeisterung an einem Ideale, an der vollkommenen Schönheit, zugrunde, wohl aber die Freude an der Unruhe

und der Bewegung. Die Hindernisse fördern eigentlich seine Liebe.

Auch Alamir ist ein "amant volage", welcher an Don Juan erinnert. In der Eroberung liegt für ihn das ganze Vergnügen der Liebe. Er macht zuerst Norine den Hof, dann Zoromade, dann Elsiberry, und sucht nicht das Glück der Liebe, sondern das Abenteuer. Sobald das Hindernis beseitigt ist, hat die Liebe keine Anziehung mehr für ihn. Allein Zayde, welche nur Augen für Consalve hat, vermag ihn zu fesseln. Er, der Unbeständige, wird nur da festgehalten, wo er Abstoßung findet. Für ihn gilt ein Wort La Rochefoucaulds:

"N'aimer guère en amour est un moyen assuré pour être aimé"

(74e Maxime supprimée)

Dieser Psychologie entsprechend liebt auch Félimé Alamir, er jedoch bemerkt es nicht, da er ganz von Zayde gefesselt wird. Félimé sagt:

"Vous pouvez juger que ce que je sus des aventures et de l'humeur d'Alamir ne me donna pas d'espérance, puisque j'appris que le seul moyen d'être aimée de lui était de ne l'aimer pas." (I,256)

Die Liebe wird also durch die Zurückhaltung, das Hindernis vermehrt. Dies ist schon in den Romanen der Précieux bekannt, wo so viele künstliche Hindernisse aufgetürmt werden, dass sie die Liebenden immer wieder auseinander reißen.

Den Grund gibt wiederum La Rochefoucauld an:

"L'amour aussi bien que le feu ne peut subsister sans un mouvement continu et il cesse, dès qu'il cesse d'espérer ou de craindre" (maxime 75)

So ist die Unruhe ein Kennzeichen wahrer Leidenschaft.

Eine ähnliche Auffassung kommt auch im "Discours sur les passions de l'amour" zum Ausdruck. Nach dem Verfasser verursachen die Leidenschaften die Aktivität, die der Mensch braucht, um eine seinem Wesen entsprechende Entfaltung im Leben zu erfahren. Die "pensées pures" können ihn nicht befriedigen. Diese lebendigen Leidenschaften entspringen dem Innersten, sie haben ihren Sitz im Herzen "dont il sent dans son cœur des sources si vives et si profondes". Die Bezeichnung eines "feu" unterstreicht den lebendigen Charakter der Leidenschaften. Das leidenschaftlich bewegte Leben wird gelobt, weil es den Menschen liebenswürdig und sympathisch macht. Aber nur grosse Seelen sind grosser Bewegungen fähig, die andern lassen sich treiben wie Maschinen und können keine aktive Rolle im Leben spielen. Diese schöpferische Aktivität bezeichnet der Verfasser als die einzige Quelle des Glücks. Er hält die Leidenschaften ähnlich wie Madame de La Fayette für notwendig, da sie Anlass zu einem grossen, bewegten und kämpferischen Leben werden. Nur rollt er einen ganz allgemeinen Aspekt auf, während es sich bei Madame de La Fayette um eine rein psychologische Beobachtung handelt.

Ih Ihre Personen suchen in der Leidenschaft Bewegung und angenehme Aktivität. Sie lassen sich in die gewagtesten Situationen ein und riskieren lieber alles, als der Langeweile anheim zu fallen.

Die Princesse de Clèves kennt keinen Augenblick Ruhe mehr, seit sie Nemours begegnet ist. Ihr Leben hat aber durch die Leidenschaft an Interesse und Intensität gewonnen. Es beginnt eigentlich erst mit den Bewegungen des Herzens. So konnte, bevor sie die Leidenschaft kannte, ihr Leben wohl vorbildlich an Tugend und Würde genannt werden, es war aber leer an Bewegung, an Freude und Glück.

Die verheirateten Frauen bei Madame de La Fayette, nur auf ihre Tugend bedacht, finden das Glück doch erst in einem leidenschaftlich bewegten Leben, und suchen in den Gefühlen und unerlaubten Verbindungen eine Befriedigung, die ihnen das geordnete, tugendhafte Leben nicht bieten kann. Der Geist des Abenteuers, des Unbekannten, lässt sie die Gefahren suchen. Erst dann können sie behaupten, gelebt zu haben.

Der Vidame de Chartres treibt ein gefährliches Spiel mit der Liebe. Er lässt sich in mehrere Liebesverhältnisse zugleich ein, versichert aber der Königin, keine anderen "attachements" zu haben. Der Ehrgeiz treibt ihn, das Vertrauen der Königin zu erwerben. Er kann aber die Bindungen des Herzens dabei nicht aufgeben und verkehrt noch heimlich mit Madame de Martigues. Seine Waghalsigkeit wird ihm zum Verderben, da sein Geheimnis doch an den Tag kommt und er die Gnade der Königin und sein Leben verliert.

Ein anderes Beispiel für die intrigierende Leidenschaft ist die Geschichte der Madame de Tournon. Die Zurückgezogenheit ihrer jungen Witwenschaft benützt sie zu einer heimlichen Liebschaft, betrügt aber den einen Liebhaber mit einem andern und verspricht beiden die Heirat. Ihre Lust am spannungsreichen, unruhigen Leben führt sie zu Verstellung und Betrug.

Die Leidenschaften, die eine Aktivität im Leben erzeugen, sind oft mit ehrgeizigen Interessen verbunden. So schildert Madame de La Fayette den Hof Heinrichs II. an welchem die junge Mlle de Chartres debütiert.

"L'ambition et la galanterie étaient l'âme de cette cour, et occupaient également les hommes et les femmes. Il y avait tant d'intérêts et tant de cabales différentes, et les dames y avaient tant de part, que l'amour était toujours mêlé aux affaires, et les affaires à l'amour. Personne n'était tranquille ni indifférent; on songeait à s'élever, à plaire, à servir ou à nuire; on ne connaissait ni l'ennui ni l'oisiveté, et on était toujours occupé des plaisirs ou des intrigues" (II, 113)

Im Gegensatz zur Tradition der Précieux verträgt sich hier die Liebe mit dem Ehrgeiz. Es widerspricht dem Wesen der wahren Liebe, irgend ein anderes Ziel

als die Beglückung des Herzens zu haben. Für Madame de La Fayette ist bei einer lebendigen Leidenschaft der Ehrgeiz ein neuer Ansporn. Die unruhigen Leidenschaften sind ihrer Meinung nach selten selbstlos. Der Kampf um eine glänzende Stellung am Hofe, die Rivalitäten, die Intrigen, um eine verhasste Person zu verderben, sind manchmal kaum von dem Kampf um die Liebe einer hochgestellten Person zu unterscheiden. Diese Schachzüge am Hofe, die der Ehrgeiz dem Menschen diktiert, bereiten ein ebensolches Vergnügen wie die Liebe und die Interessen des Herzens allein.

Die Darstellung solcher leidenschaftlicher Intrigen findet man überall bei Madame de La Fayette. Der Hof um die Princesse de Clèves, der nur episodenhaft beleuchtet wird, ist von diesem Geist erfüllt. Madame de La Fayette hat zwar die realistische Darstellung Brantômes, auf dessen Chronik sie sich stützt, sehr abgeschwächt, verallgemeinert und typisiert, aber was zeigt sie uns an diesem Hofe anderes als Intrigen, Heuchelei? Nach aussen gelten die Gesetze des Anstandes, der Etikette, darunter aber die rohen Instinkte. Für diesen Hof gilt, was Madame de Chartres sagt:

"Si vous jugez sur les apparences en ce lieu-ci, vous serez toujours trompée: ce qui paraît, n'est presque jamais la vérité." (II, 132)

Diane de Poitiers, die alles über den König vermag, wird von den Höflingen umringt, die sich in ihre Gunst zu setzen suchen. Daneben bilden die Königin, die Dauphine, die Königin von Navarra ihre eigenen Gruppen. Fällt ein Höfling in Ungnade, so wird er rücksichtslos auf die Seite geschoben. Nichts wird konsequenter zu Ende geführt als der Hass, der sich einmal festgesetzt hat. Dem vicomte de Chartres ergeht es übel. Durch einen Brief, der zufällig aus seiner Tasche fiel, hat er das Zutrauen der Königin für immer verloren, und die Rache für seinen Betrug bleibt nicht aus.

"Leur liaison se rompit, et elle le perdit ensuite à la conjuration d'Amboise, où il se trouva embarrassé" (II, 225)

So ist die Umgebung der Princesse de Clèves voll von diesem Geiste des Abenteuers und der rücksichtslosen Politik.

Schon in "Zayde", wo noch die vollkommene Liebe der Précieux gepredigt wird, fehlen die Intrigen nicht. Consalve fällt ihnen ahnungslos zum Opfer. Er ist der Freund des Prinzen Dom Garcie und Dom Ramire. Dom Garcie aber verliebt sich in Hermenesilde, Consalves Schwester, und setzt dieses Abenteuer fort, das seinem Stande nicht entspricht. Dom Ramire sieht, wie allmählich Consalve in der Gunst des Prinzen schwindet. Ist dies nicht eine Gelegenheit, um selbst zu Ansehen zu gelangen, indem er die unehrlichen Absichten des Prinzen unterstützt? Nugna Bella, die Consalve liebt, bemerkt die Intrigen. Auch sie verlässt Consalve, um sich dem neuen Günstling zuzuwenden. Die Verschwörung zu dritt wird so weit geführt, bis Consalve vom Hofe verbannt ist.

Schliesslich ist die Liebe der Comtesse de Tende eine interessierte Leidenschaft, kein "beau sentiment" mehr. Sie entsteht nicht aus der Bewunderung für eine vollendete Schönheit, aus Begeisterung an einem Ideal.

"Mais, pour résister, il ne falloit pas voir souvent la comtesse de Tende, et il la voyait tous les jours, en cherchant la princesse de Neufchâtel; ainsi il devint éperdument amoureux de la comtesse. Il ne put lui cacher entièrement sa passion: elle s'en aperçut; son amour-propre en fut flatté, et elle se sentit un amour violent pour lui" (II,63)

Welcher Unterschied dieser entstehenden Liebe mit derjenigen einer Princesse de Clèves, eines Consalve! Wo ist hier der Reiz der unerwarteten Begegnung, und die Bewunderung gegenseitiger Vollendung? Als Motiv dieser Liebe wird die geschmeichelte Eigenliebe angeführt. Dies erinnert an La Rochefoucauld, ist aber durchaus nicht fremd in Madame de La Fayette's Welt der Interessen und des Ehrgeizes.

Ganz ähnlich ist die entstehende Galanterie der Madame Henriette d'Angleterre beschrieben..

"Longtemps avant qu'elle fût mariée, on avait prédit que le comte de Guiche serait amoureux d'elle; et sitôt qu'il eût quitté La Valliere, on commença à dire qu'il aimait Madame, et peut-être même qu'on le dit avant qu'il en eût la pensée: mais ce bruit ne fut pas désagréable à sa vanité. Et comme son inclination s'y trouva peut-être disposée, il ne prit pas de grands soins pour s'empêcher de devenir amoureux, ni pour empêcher qu'on le soupçonnât de l'être." (III,46)

Die Leidenschaft entsteht hier aus einer ganz natürlichen Neigung, der nichts in den Weg gestellt wird. Zeit und Gelegenheit fördern sie. Es ist nicht eine ideale Begeisterung wie in "Zayde". Aus welcher verfahrenen, scheinbar hoffnungslosen Situationen das Feuer der Leidenschaft wieder entflammt werden kann, zeigt die Episode der Rückkehr des comte de Guiche.

"Il ne laissait pas de la rencontrer souvent, et de l'aimer en la revoyant, quoique l'absence eût été longue, que Madame eût rompu avec lui, et qu'il fût incertain de ce qu'il devait croire de l'affaire de Vardes" (III,91)

Die Hindernisse mögen sein, wie sie wollen, jahrelange Trennung, Untreue, Eifersucht, es gibt nichts, was den Hang des Herzens aufhalten könnte. Der comte de Guiche kehrt nicht wie ein treuer Céladon zu seiner Herrin zurück, und doch erneuert er seine alte Leidenschaft. Es ist, als ob ein Stern über diesen Menschen walten würde, eine fatale Macht, der sie folgen müssen.

In der Geschichte der Madame Henriette sind die Intrigen von den Leidenschaften und der Galanterie nicht zu unterscheiden. Sie nehmen direkt unheimliche Formen an. Vardes ruht nicht, bis er alle seine Feinde verjagt und vernichtet hat. Er lässt sich ganz von seiner Leidenschaft treiben.

In einem Gespräch zwischen Madame und der comtesse de Soissons kommen seine Machenschaften ans Tageslicht

"Dans cette confrontation qu'elles firent entre elles, elles découvrirent des tromperies qui passent l'imagination. La comtesse jura qu'elle ne verrait Vardes de sa vie; mais que ne peut une violente inclination! Vardes joua si bien la comédie qu'il l'apaisa" (III,90)

So unterliegt auch die comtesse de Soissons der unumschränkten Macht der Leidenschaft. Obwohl sie weiss, dass Vardes sie betrügt, ist doch die natürliche Neigung stärker. Man fragt sich, welche geheimnisvolle Kraft die Leidenschaft besitzt, dass die Menschen sich so willig von ihr führen lassen. In dieser Geschichte der Mme Henriette sind ihr ausschliesslich alle Personen verfallen. Es sind keine "honnêtes gens", für welche die Vernunft den Ausschlag gibt. So heisst es von Montalais:

"Il s'en fallait beaucoup que la raison et le bon sens réglassent sa conduite" (III,55)

Diese Liebe, nur noch in den äusseren Formen an die "honnête amitié" erinnernd, steht jedem Streben nach Würde und Ehre, nach Vollendung der Persönlichkeit entgegen. Der Abgrund zwischen Liebe und "honnêteté" ist als unüberbrückbar aufgerissen.

Es ist interessant, auch diesen Aspekt der Leidenschaft bei Madame de La Fayette zu betrachten. So erhalten wir für ihren Begriff der Liebe eine ganze Skala, die von der romanesken Liebe bis zur interessierten Leidenschaft führt. Das Gefühl der Liebe, das Madame de La Fayette so lebendig darzustellen versteht, spiegelt alle diese Elemente wieder.

4. Die Wirkungen der Leidenschaft.

Vergnügen und Gefahr kennzeichnen die Liebe bei Madame de La Fayette. Mme de Chartres spricht davon, als sie ihre Tochter über die Liebe unterrichtet.

"Elle lui montrait ce qu'il a d'agréable, pour la persuader plus aisément sur ce qu'elle lui en apprenait de dangereux" (III,107)

Weil die Leidenschaft mit Gefahren verbunden ist, übt sie eine solche Anziehung auf die Helden aus. Der ganze Reiz des Lebens liegt in dieser Möglichkeit, ein Wagnis einzugehen.

"(Madame) n'était plus dans cet âge où ce qui était périlleux lui paraissait plus agréable" (III,98)

heisst es im späten Alter von ihr. In der Jugend aber verhielt sie sich ganz anders:

"Le comte de Guiche, qui était jeune et hardi, ne trouvait rien de plus beau que de tout hasarder; et Madame et lui, sans avoir de véritable passion l'un pour l'autre, s'exposèrent au plus grand danger où l'on se soit jamais exposé" (III, 58/59)

So sucht der Mensch das, was ihm gefährlich ist, weil ihn das bezaubert, was ihn verderben kann.

Mme de Chartres bemüht sich, ihre junge, unerfahrene Tochter vor dem Hofleben zu warnen, Sie redet vom Unglück, von der Enttäuschung, die meistens auf die Liebe folgt, und sucht ihr das Glück und den Frieden, den die Tugend gibt, wünschenswert zu machen.

Die Princesse de Clèves selbst ist sich der Bedrohung bewusst, der sie sich durch die Liebe aussetzt und kann sich von Anfang an ihres Gefühls nicht recht freuen.

"Elle ne pouvait s'empêcher d'être troublée de sa vue, et d'avoir pourtant du plaisir à le voir; mais quand elle ne le voyait plus, et qu'elle pensait que ce charme qu'elle trouvait dans sa vue était le commencement des passions, il s'en fallait peu qu'elle ne crût le hair par la douleur que lui donnait cette pensée" (II, 150)

Die Entdeckung ihrer Liebe verursacht bei den Personen Madame de La Fayette keine Freude, wie es sonst natürlich ist, sondern eher Bestürzung darüber, dass sie nun in der Macht einer Leidenschaft stehen, die sie in Unglück und Schande führen kann.

Auch die Précieuses besaßen ein Wissen um die Gefahren der Leidenschaft. Auf der "carte du Tendre" bei Mlle de Scudéry ist sie als eine "mer dangereuse" oder als "terres inconnues" angegeben, Während die Précieuses aber alles taten, um sich nicht darauf einzulassen, befasst sich Madame de La Fayette damit, den Beginn und Fortgang und das unglückliche Ende dieses Abenteuers darzustellen.

Die eine Gefahr der Liebe liegt in ihrer "Torheit". Das Ziel, das sich die Liebenden setzen, ist meistens schon absurd. So ist Alphonse in "Zayde" von der Idee besessen, das Herz der Belasire, das noch keiner zu rühren vermochte, zu erobern und das, was noch keinem gelungen ist, zu wagen. Die Torheit der Liebe liegt darin, dass sie sich an das Unmögliche wagt, dass sie keine Grenzen mehr sieht.

Auch Alamir verfolgt eine unmögliche Idee. Er verkleidet sich, um seine hohe Stellung zu verbergen und will nur um seiner Person willen geliebt werden. Er findet zwar eine ganz selbstlose Liebe bei Elsiberry, verlangt aber immer

neue Beweise ihrer Uneigennützigkeit, bis er sie schliesslich verlässt und wie ein Tor auf ihre wahre Liebe verzichtet, die er in seinem Wahne nicht erkannte.

Ein Beispiel dafür, dass die Leidenschaft den Menschen völlig der Vernunft beraubt und dies zu seiner Katastrophe wird, ist die Geschichte von Alphonse.

Er wird in seiner Liebe zu Belasire von einer unbegründeten Eifersucht erfasst. Er bildet sich ein, der comte de Lare, dessen Geschichte Belasire ihm auf seinen Wursch erzählt, habe ihr einmal etwas bedeutet. Die Eifersucht auf den bereits Gestorbenen ist nicht mehr zu beschwichtigen. Er schöpft nun überall Verdacht. In den gewöhnlichen Gesprächen seines Freundes mit Belasire glaubt er ein heimliches Einverständnis zu entdecken. Obwohl das Verhalten Belasires ihm keinen Grund dazu bietet, kann er den Gedanken doch nicht mehr los werden.

"On est jaloux sans sujet, réplique Alphonse, quand on est bien amoureux"
(1,93)

Belasire sucht ihn von seinem Wahn zu befreien, doch muss sie immer mehr das ungeheuer Sinnlose seiner Einbildung erkennen. Er ist sosehr geblendet, dass ihm die vernünftigen Zureden nicht mehr helfen

"Vous n'êtes pas le plus malheureux homme du monde, reprit Belasire, mais vous êtes le plus déraisonnable"
(1,134)

Sie muss allmählich diesen unheilbaren Wahn als ein "dérèglement de son esprit" bezeichnen und an der stets wachsenden Eifersucht sehen, dass es sich um ein "mal incurable" handelt. Seine "bizarreries extraordinaires" werden ihr bald unerträglich. Sie sieht sich gezwungen, mit ihm zu brechen, wenn sie nicht durch seinen ständigen Verdacht ganz unglücklich werden will. Sie fürchtet seine rasende Eifersucht.

"Vous me faites voir si clairement tout ce que j'aurais à souffrir, si je vous avais épousé, que je ne crois pas que je vous épouse jamais" (1,136)

Belasire bewahrt die Vernunft inmitten seines Wahnes. Nur so vermag sie die unglücklichen Folgen zu vermeiden. Der Wahnsinn von Alphonse bleibt nicht ohne Wirkungen.

"Je n'étais plus le maître de mes sentiments"
(1,126)

sagt er. Als Belasires Türe ihm verschlossen bleibt, verbringt er einige Stunden der Nacht unter ihrem Fenster, aber auch da ist er vor Misstrauen nicht sicher. Immer glaubt er, ihr Fenster sich öffnen zu hören, sobald er sich entfernt. Als er eines Abends einen Schatten an der Hausmauer sieht, ersticht er den vermeintlichen Rivalen und trifft damit seinen besten Freund, den der Zufall dorthin geführt hatte. Dieser neuerliche Beweis seiner sinnlosen Raserei, der ihn zum Mörder an seinem Freunde hat werden lassen, bestimmt Belasires Schicksal. Sie sieht, dass seine Eifersucht eine "folie sans remède"

ist und zu tragischen Folgen führt. Um sich vor dem Unglück zu bewahren und ihrer Neigung nicht doch noch nachzugeben, zieht sie sich in ein Kloster zurück, sosehr fürchtet sie die Folgen dieser absurden Leidenschaft.

Die Eifersucht von Alphonse erinnert an die Raserei Orests. Auch auf ihm lastet ein Fluch, sodass alle seine Handlungen ihn in tiefe Schuld verstricken. Seine Liebe zu Hermione treibt ihn zum Mord an Pyrrhus: er kann ihr nicht anders dienen als durch ein Verbrechen. Die Tragik bei ihm aber geht auf die antike Schicksalsidee zurück, während bei Mme de La Fayette die ganze Fatalität von der Leidenschaft herrührt. Sie will mit der Darstellung des absurden Verdachtes, der rasenden Eifersucht, die ganze Unordnung eines Menschen zeigen, der nicht mehr nach der Vernunft handelt, und den Abgrund des Wahnsinns, der jenseits der Vernunft klafft. Seine Eifersucht entspringt einer unbändigen Einbildungskraft, welche die Wirklichkeit in einem falschen Lichte zeigt.

Selbst die Princesse de Clèves ist vor der Torheit der Liebe nicht geschützt. Sie ist zu einem Geständnis ihrer Gefühle gezwungen, wodurch sie das Vertrauen ihres Gatten verliert. Auch kann sie ihre Liebe vor Nemours nicht verbergen, sosehr sie sich darum bemüht.

"Je serai bientôt regardée de tout le monde comme une personne qui a une folle et violente passion. Celui pour qui je l'ai, ne l'ignore plus; et c'est pour éviter ces malheurs que j'ai hasardé tout mon repos et même ma vie" (11,258)

Ihre Torheit bestand darin, alles aufs Spiel zu setzen für eine Liebe, die durch die geringste Untreue gefährdet ist.

Die comtesse de Tende ist sich der Gefahren einer unvernünftigen Leidenschaft bewusst und warnt den Prince de Navarre davor.

"Renoncez à une passion aussi déraisonnable que celle que vous me témoignez et qui nous conduira peut-être à d'horribles malheurs" (11,66)
Trotz dieser Erkenntnis aber kann sie ihr nicht widerstehen.

Auch Sancerre, der am Tode der Madame de Tournon beinahe verzweifelt, kann vom Prince de Clèves nicht mehr getröstet werden, wenn er vernünftiger Ueberlegungen nicht mehr fähig ist.

"Je lui dis que, tant que son affliction avait eu des bornes, je l'avais approuvée et que j'y étais entré; mais que je ne le plaindrais plus, s'il s'abandonnait au désespoir et s'il perdait la raison" (11,162)
Die einzige Stütze des Menschen ist die Vernunft. Wenn er für sie nicht mehr zugänglich ist, kann er auch von aussen keine Hilfe mehr erhalten.

Mit dieser rationalen Betrachtung der Leidenschaft gehört Madame de La Fayette dem "classicisme" an. Die Vernunft wird als die höchste Autorität in moralischen und ästhetischen Fragen angesehen.

"L'homme n'est homme que par la raison" sagt Cotin, (Critique désintéressée sur les satires zu temps, p.21)

"Raison" und "bon sens" stehen der Leidenschaft als einem Produkt der Einbildung, der persönlichen Gefühle, gegenüber. Mit der Klarheit der Vernunft muss das Dunkel der blinden Leidenschaften als Illusion, als Wahnsinn erkannt werden, als Quelle der Täuschung. So lockend bei Madame de La Fayette das Abenteuer des Herzens dargestellt ist, so bitter ist die Erkenntnis seiner Irrwege im Lichte der Vernunft.

Die unerträglichste Wirkung der Leidenschaft ist die Schande. Madame de Chartres warnt ihre Tochter davor.

"Vous êtes sur le bord du précipice" (II, 152).

Sie kennt keine grössere Gefahr für eine verheiratete Frau.

"Si quelque chose était capable de troubler le bonheur que j'espère en sortant de ce monde, ce serait de vous voir tomber comme les autres femmes; mais si ce malheur doit vous arriver, je reçois la mort avec joie pour n'en être pas le témoin" (II, 151)

Die Schande kommt auf verschiedene Art an den Tag. Wenn die Frauen sich nicht vor der Umwelt verraten, werden sie von ihren Männern überrascht, oder sie gestehen selbst ihre Schwäche ein, um der Verachtung zu entgehen.

Die Leidenschaft kann nicht verborgen bleiben, sosehr die Heldinnen manchmal bemüht sind, sie vor der Umwelt geheimzuhalten. Sie wird im Verlaufe der Ereignisse, bewusst oder unwillkürlich, aufgedeckt. Selbst die Princesse de Clèves ist unfähig, die undurchdringliche Maske einer Hofdame zu bewahren. Ihr doppeltes Geständnis gegenüber ihrem Gatten und gegenüber Nemours, ebenso wie ihr Rückzug in die Einsamkeit beweisen ihre Unfähigkeit, die chaotische Welt der Gefühle vor der Aussenwelt zu verbergen.

Sie muss die Beschämung erleben, dass andere Leute über ihre Gefühle reden. Es ist eine der peinlichsten Szenen für sie, als die "reine dauphine" ihr die Episode ihres Geständnisses erzählt, welche die Runde am Hofe machte, und auch Nemours, durch den die Geschichte verbreitet wurde, sich dem Gespräch zugesellt. Die Tatsache, dass die Princesse ihre intimste Geschichte aus dem Munde fremder Leute erfährt, ist schon an sich peinlich genug. Ihre unangenehme Empfindung jedoch wird noch verschärft durch den Gedanken, dass gerade Nemours, den sie liebt, diesen Fehler beging. Ganz unerträglich aber wird die Situation durch Nemours plötzlich Eintreten, als von dem Geständnis die Rede ist. Nun erhält sie die Gewissheit, dass er um ihr Geständnis weiss, welches sie vor niemandem so sehr geheimhalten wollte als gerade vor ihm, den es beleidigen muss. Das Durcheinander dieser seelischen Spannungen schafft die unerträglichste Situation, welche die Princesse bei ihrem so feinen Ehrgefühl und ihrer heftigen Liebe je erlebte.

"Le trouble et l'embarras de madame de Clèves étaient au-delà de tout ce qu'on peut s'imaginer, et si la mort se fût présentée pour la tirer de cet état, elle l'aurait trouvée agréable" (II,248/49)

Die Frauen bei Madame de La Fayette können ihre Leidenschaft auch vor ihren Männern nicht verbergen, sondern werden in den unvorteilhaftesten Situationen von ihnen überrascht. So lässt sich die Princesse de Clèves bei dem Gedanken ertappen, mit Nemours zugleich eine Reise machen zu müssen. Die Verwirrung, die sie dabei zeigt, verrät M. de Clèves ihre Gefühle für Nemours. Er hat diese List ihr gegenüber angewandt, um seinen Namen, den sie ihm verschwieg, zu erfahren. Der Gedanke, dass er nun weiss, wem ihre Schwäche gilt, ist für die Princesse sehr beschämend.

In der "Princesse de Montpensier" ist die Entdeckung der heimlichen Leidenschaft vor ihrem Gatten mit grossem Pathos dargestellt. Die Princesse hat nach langem Zögern eingewilligt, den Prince de Guise mit Chabannes' Hilfe nachts heimlich zu sehen, wird dabei aber von ihrem Gatten überrascht. M. de Guise konnte sich retten, so wird nur Chabannes kompromittiert. Für die Princesse jedoch ist die Schande nicht geringer. Sie stehen alle dem Ereignis fassungslos gegenüber und trauen ihren Augen nicht. Der Prince de Montpensier "ne croyait pas ce qu'il voyait", die Princesse "n'était pas capable de répondre", und Chabannes "ouvrait plusieurs fois la bouche sans pouvoir parler". Es ist ein Augenblick höchster Bestürzung, wortloser Verwirrung. Chabannes sieht im Tod den einzigen Ausweg aus dieser trostlosen Lage. Der Gatte selbst wünscht den Tod, um der unerträglichen Situation zu entgehen, "ôtez-moi la vie vous-même". Die Princesse fällt ohnmächtig zu Füssen ihres Gatten, er selbst wirft sich auf ein Bett, "accablé d'une douleur incroyable". Diese Entdeckung einer unerlaubten Leidenschaft, durch welche die Princesse de Montpensier ihre Ehre verliert, ist als eine Katastrophe dargestellt, als ein unerhörtes Ereignis, welches tödliche Folgen nach sich zieht. Der Gatte kann sie nicht mehr als seine Frau betrachten, sie selbst wird ernstlich krank und stirbt bald darauf. Chabannes hat nichts Eiligeres zu tun, als in der Bartholomäusnacht den Tod zu suchen. Die Tatsache, der Achtung nicht mehr würdig zu sein, ist schlimmer als der Tod.

Ein Gegenstück zu dieser Szene findet sich in der "Comtesse de Tende", wo die gleiche Situation einen ganz anderen, viel glücklicheren Ausgang nimmt. Der comte de Tende überrascht seine Frau und den Prince de Navarre, der sich kniend vor ihrem Bette befindet. Statt jedoch, wie in der "Princesse de Montpensier" der Verwirrung freien Lauf zu lassen und der Situation fassungslos gegenüber zu stehen, bleibt der Prince de Navarre Herr der Lage, indem er voll Geistesgegenwart eine glaubhafte Erklärung findet, um die "apparences" zu wahren. Die Situation wird also von Madame de La Fayette nicht mehr als beschämend

empfunden. Eine Ausrede genügt, um die Ehre zu retten. In dieser Novelle, in der die Schande noch viel unheimlichere Ausmasse annimmt, und die Princesse gezwungen ist, dem Gatten ihre illegitime Schwangerschaft zu gestehen, erscheint eine solche Szene der Ueberraschung harmlos.

Es gibt eine Möglichkeit, um der Schande, vom Gatten entdeckt zu werden, zu entgehen: ein Geständnis der eigenen Schwäche. Wenn die Princesse de Clèves und die Comtesse de Tende zu diesem Mittel greifen, so ist es ein letzter verzweifelter Versuch, um ihre bedrohte Würde und die Achtung des Gatten trotz ihrer Schwäche noch zu bewahren.

Mit wieviel Vorsicht und unausgesprochenem Schamgefühl jedoch wird ein solches Geständnis gewagt, das eine Frau in der Achtung ihres Gatten vernichten kann, das ihre heimliche Schwäche vor ihm aufdeckt. Die Princesse de Clèves weiss, wie schwer es wird, einen solchen Schritt zu tun.

"Il faut plus de courage pour avouer cette vérité, que pour entreprendre de la cacher" (11,233)

Es ist ihr unmöglich, nähere Einzelheiten ihrer Liebe zu erwähnen.

"Epargnez-moi la peine, répliqua-t-elle, de vous dire des détails qui me font honte à moi-même de les avoir remarqués, et qui ne m'ont que trop persuadée de ma faiblesse" (11,235)

Das Geständnis allein vermag sie vor der endgültigen Schande zu retten, denn durch ihre mutige Haltung bleibt sie der Achtung von M. de Clèves würdig.

Auch die Comtesse de Tende sieht sich gezwungen, ihrem Mann ihre Leidenschaft einzugestehen. Sie spricht sich damit selbst ihr Urteil. Es geschieht aber nur schriftlich: etwas so Ungeheures brächte sie nicht über ihre Lippen. Sie tut es, um wenigstens seinen Ruf zu wahren und ihre Schande nicht an die Oeffentlichkeit zu bringen. Ihr Geständnis ist keine Tugend mehr wie bei der Princesse de Clèves, ihr Leben ist auf alle Fälle vernichtet.

Die Folgen ihrer unbeherrschten Gefühle sind hier auf die krassste Weise dargestellt. Bei einem solchen Schicksal ist es angebracht, was Madame de La Fayette von der Schande sagt,

"Elle sentit bien que la honte est la plus violente de toutes les passions" (11,79)

In diesem unerträglich gewordenen Dasein begrüsst sie den Tod als erwünschten Befreier. Wie für Mme de Chartres, so ist auch für sie die Schande ein grösseres Uebel als der Tod.

"Elle ne pouvait arrêter ses yeux sur aucune chose de cette terre qui ne lui fût plus rude que la mort même; de sorte qu'elle ne voyait de remède à ses malheurs que par la fin de sa malheureuse vie" (11,79)

und als sie kurz darauf stirbt:

"Elle reçut la mort avec une joie que personne n'a jamais ressentie" (11,80)

Selbst der Gatte teilt die Freude der Comtesse, durch den Tod der Schande ein Ende zu machen.

"Le comte de Tende reçut cette nouvellesans inhumanité, et même avec quelques sentiments de pitié; mais néanmoins avec joie" (11,80)

Auch er gehört zu den Menschen, für welche die Ehre alles gilt.

Man ist geneigt, an Phèdre zu denken, welche auch nur durch ihren Tod dem Tageslicht, das sie durch ihre frevelhafte Leidenschaft verdunkelte, wieder seine Klarheit zurückgeben kann. Nur geschieht es bei Phèdre nicht aus einem überfeinen Ehrgefühl heraus wie bei der Comtesse de Tende. Phèdre hat gegen die Götter, gegen die Natur, gegen alles, was licht und schön ist, gefrevelt. Die Wirkung ist bei beiden die gleiche, obwohl ihr Vergehen so verschieden ist; der Tod allein vermag ihre Schuld zu löschen.

Es geht Madame de La Fayette nicht darum, den Konflikt der Leidenschaft mit der Ehre darzustellen. Die Gefahr der Schande ist nur eine weitere Bedrohung des Menschen durch die Leidenschaft. So wird z.B. die Ehre des Mannes nicht gefährdet wie die Ehre der Frau. Es ist also nicht die Freiheit und Würde der Persönlichkeit, wie etwa bei Corneille, die durch die Leidenschaft angetastet wird. Wenn Belasire, wenn die Princesse de Clèves ihre Leidenschaft bekämpfen, so wollen sie damit nicht ihre intimste Ehre, ihre Freiheit bewahren, sondern einem Unglück oder einer Enttäuschung aus dem Wege gehen. Es geht nur um die Reputation und die Würde der Frau. Nirgends in Madame de La Fayettes Werk trifft man den Konflikt zwischen Ehre und Leidenschaft bei einem Manne dargestellt.

Auf jegliche Weise wird die ausgeglichene, vollendete Persönlichkeit durch die Leidenschaft gefährdet. Sei es, dass der Mensch des vernünftigen Handelns beraubt wird, und keine Kontrolle, keine Ordnung in sich selbst mehr halten kann, sondern zu einem würdelosen Geschöpf herabsinkt. Sei es, dass er in seiner Ehre verletzt wird und die Achtung der andern nicht mehr verdient, so vernichtet ihn die Schande. Immer wird der Mensch selber, in seiner Würde, seiner "gloire", seiner harmonischen Vollendung angegriffen. Wenn Madame de La Fayettes Helden daher die Leidenschaft bekämpfen, so tun sie es, um sich selber treu zu bleiben, um die eigene Person nicht zu erniedrigen.

Die Auffassung, dass die Liebe nur Unglück stiftet und Anlass zu Unordnungen wird, kommt zu Beginn der "Princesse de Montpensier" zum Ausdruck.

"Pendant que la guerre civile déchirait la France sous le règne de Charles IX, l'amour ne laissait pas de trouver sa place parmi tant de désordres, et d'en causer beaucoup dans son empire" (11,13)

Auch den Personen selbst erscheinen die Wirkungen der Leidenschaft immer wieder als Katastrophe. So heisst es von der Comtesse de Tende:

"La honte et les malheurs d'une galanterie se présentèrent à son esprit; elle vit l'abîme où elle se précipitait, et elle résolut de l'éviter"

(II,63)

Die Liebe ist nicht eine Tugend, wohl aber eine Schwäche, eine Quelle von Unordnung und Unglück. Die Princesse de Montpensier ist eine beinahe besiegte Frau. Wie stolz und selbstsicher ist sie doch früher gewesen. Nun kapituliert sie bei jeder Gelegenheit vor sich selbst. Schliesslich stirbt sie, nachdem sie alles verloren hat, "l'estime de son mari, le coeur de son amant, et le plus parfait ami qui fut jamais" (II,54). Die Zeiten des Vergnügens, der Liebe, der Festlichkeiten, wie düster enden sie. In einer Strasse von Paris liegt der Leichnam Chabannes'. Der Prince de Montpensier freut sich beinahe darüber. Der Prince de Guise verlässt die Princesse in ihrem Elend und geht auf neue Abenteuer aus. Und sie selbst stirbt an den Folgen einer zu offen gezeigten Schwäche.

Welches aber ist das Ende der tugendhaften Princesse de Clèves? Sie macht zuerst ihren Gatten unglücklich durch ein Geständnis ihrer Gefühle für einen andern, schliesslich ist sie Ursache seines Todes. Sie, die anfangs so bescheidene, zurückhaltende Frau, wohin hat sie die Leidenschaft geführt? Von all dem Unglück gibt es für sie nur den einen Ausweg, sich von dem Treiben der Welt, dem Ehrgeiz und den Leidenschaften zurückzuziehen in die Einsamkeit und Ruhe.

Das Unglück häuft sich an in der "Comtesse de Tende". Sie betrügt ihre intimste Freundin mit einer heimlichen Verbindung mit ihrem Manne und profitiert von ihren Geständnissen, um sie besser hintergehen zu können. Sie vergeht sich gegen die Freundschaft und Ehre zugleich. Die Leidenschaft führt sie bis zur Schande eines unehelichen Kindes, sodass sie den Tod freudig begrüsst als einzig mögliche Befreiung von diesen Uebeln.

Auch Consalve erfährt von der Leidenschaft nur Uebles. Seine Freunde veraten ihn, seine Geliebte Nugna Bella verlässt ihn. Durch ihn drückt Madame de La Fayette die Auffassung aus, dass man durch die Liebe nicht glücklich wird. Ein ähnliches Misstrauen der Liebe gegenüber äussert Belasire. Ihre Liebe zu Alphonse endet unglücklich, da seine Eifersucht zum Wahnsinn führt. Daher sagt sie ihm:

"Puisque vous m'avez confirmé dans l'opinion que j'avais qu'on ne peut être heureux en aimant quelqu'un; vous, que j'ai trouvé le seul homme digne d'être aimé, soyez persuadé que je n'aimerai personne" (I, 139/40)

Ihre Erfahrung mit der Liebe hat zur Folge, dass sie sich von ihr ganz abkehrt.

Ein Misstrauen gegen die Liebe, noch bevor sie liebt, äussert Zoromade zu Alamir.

"Ilya de l'inhumanité, lui dit-elle, à venir troubler mon repos par une action qui devrait me persuader que vous m'aimez, si je ne savais trop bien le contraire; mais j'espère que je ne souffrirai pas longtemps les maux où vous m'avez plongée" (1,234/35)

Ob sich die Menschen aus Unklugheit, aus Leichtsinn, aus Berechnung, aus Neugierde in eine Leidenschaft einlassen, sie ist immer von Stürmen begleitet und endet im Unglück. Dies ist die Lehre, die sich aus den Darstellungen von Madame de La Fayette ergibt.

Sie selbst äussert sich halb scherzhaft in diesem Sinn zu Ménage.

"Je suis si persuadée que l'amour est une chose incommode que j'ai de la joie que mes amis et moi en soyions exempts" (13 sept. 1653)

Es steht ein gewisser Ernst hinter dieser Feststellung. Denn wieviele Glückliche finden sich unter ihren Liebenden?

Nur Zayde und Consalve, weil dieser Roman nach den Regeln eines präziösen Romans geschrieben wurde und ein unglücklicher Ausgang in einem Roman undenkbar ist.

Die Fatalität der Leidenschaft gemahnt an Racine. Viele Parallelen drängen sich auf: die Leidenschaft, gegen welche man sich nicht wehren kann, welche zur Vernichtung führt. Phèdre, wie die Princesse de Clèves, ist sich ihres Unglücks bewusst und kann es doch nicht aufhalten. Was Péguy von Racine sagt, gilt in gewissem Sinne auch von Madame de La Fayette. "Les blessures que nous recevons, nous les trouvons dans Racine". Beide malen das unwiderstehliche Feuer der Leidenschaft als eine mitreissende Naturgewalt, die ins Verderben führt. Es zeichnen sich aber auch sofort die Unterschiede ab: Bei Madame de La Fayette wird eine Möglichkeit gezeigt, den Leidenschaften zu widerstehen. Die Tugend ist zwar selten, aber nicht unmöglich. Bei Racine dagegen können die Menschen unternehmen, was sie wollen, sie beschleunigen höchstens den Weg ins Verderben. Auch die Wirkungen der Leidenschaft sind ganz anders bei den beiden. Bei Madame de La Fayette sind es sittliche Gefahren, die Vernichtung der Würde, der "gloire". Racine ist viel konsequenter und elementarer: die Leidenschaften machen die Menschen zu Monstren, zu Verbrechern. Die Menschen tragen die Fatalität in sich, sie ist ihre Existenz. Racine hat vom Jansenismus die Idee eines unerbittlichen Despotismus übernommen, welcher dem Menschen keinerlei Freiheit gewährt. Die Fatalität liegt in der menschlichen Natur selbst. Der menschliche Wille hat hier keinen Platz. Die Personen, die zu entsagen scheinen, tun es nur, weil für ihre Liebe kein Lebenszweck und keine Hoffnung mehr besteht. Bérénice geht fort, weil Titus sie fortschickt. Mithridate verzichtet erst in seinem Tode auf Monime. Die Klarheit von Racines Menschen über sich selbst dient ihnen nicht zur Selbstbeherrschung. Sie steht nicht im Dienste der Weisheit, sondern ihrer Krise, ihrer

Torheit. Sie kennen sich in ihrer Leidenschaft, in ihrem Unglück, und suchen nur die schnellsten Mittel, um sich zu verderben. Racine zieht aussergewöhnliche Situationen, schreckliche "sujets" vor. Die gewöhnliche unglückliche Liebe ist ihm zu schwach. Er sucht erschwerende Umstände, blutschänderische Liebe, Verwandtenmord, menschliche Züchtigung. Madame de La Fayette geht nicht so weit in der Tragik der Liebe. Bei ihr wird das Vergehen gegen die Ehre, gegen die "gloire", schon als ein Verbrechen angesehen, welches die menschliche Persönlichkeit vernichtet.

Ein letztes Unglück der Leidenschaft sieht Madame de La Fayette in ihrer Unbeständigkeit. Anhand der Eifersucht machen ihre Helden eine neue Erfahrung.

Für die Princesse de Clèves ist es das Bitterste, das sie je erlebt, bitterer sogar als die Beschämung über ihre Schwäche. Die Vorwürfe, die sie sich selbst macht, erträgt sie immer noch besser als die Qualen der Eifersucht.

"Mais ce qu'elle pouvait moins supporter que tout le reste, était le souvenir de l'état où elle avait passé la nuit, et les cuisantes douleurs que lui avait causées la pensée que M. de Nemours aimait ailleurs, et qu'elle était trompée" (11,226)

Der Gedanke, dass Nemours nun jemand anderen lieben könnte als sie selbst, und dass die Liebe eigentlich nur in ihrer Einbildung existierte, ist für die Princesse ganz neu. Sie erkennt nun plötzlich, dass die Liebe ein Ende haben kann. Selbst als kein Grund mehr zur Eifersucht vorhanden ist, bleibt bei ihr ein Misstrauen bestehen. Sie kann nun der Liebe nicht mehr so naiv und vorurteilslos gegenüberstehen wie im Anfang.

Die Liebenden ahnen im Anfang nichts von dem Unglück und der Unbeständigkeit der Leidenschaften. So sagt Consalve von seiner Liebe zu Mugna Bel a:

"L'amour que j'avais pour elle ne me laissait pas imaginer que les passions pussent finir; ainsi rien ne me portait à la défiance ni sur l'amitié, ni sur l'amour" (1,86)

Die Enttäuschung durch die Liebe aber ist für sein Leben entscheidend: er traut den Frauen und der Liebe nicht mehr und zieht sich in die Einsamkeit zurück.

Die Enttäuschung von Sancerre über Madame de Tournon, deren Falschheit er erst nach ihrem Tode erfährt, ist so gross, dass er sie als "pire que la mort" bezeichnet (11,162). Die Nachricht von ihrem Tode erscheint ihm noch wie ein Balsam gegenüber derjenigen ihrer Untreue.

"Je suis plus malheureux mille fois que je n'étais tantôt" (11,162)

Auch für M. de Clèves ist die unerwiderte Leidenschaft zu seiner Frau die grösste Enttäuschung seines Lebens, welches ihm von da an wertlos erscheint. Durch seinen Tod beweist er die Unerträglichkeit der Eifersucht.

Die Princesse de Clèves sagt von der Eifersucht zu Nemours:

"J'vous en ai trop dit pour vous cacher que vous m'avez fait connaître, et que je souffris de si cruelles peines le soir que la reine me donna cette lettre de madame de Thémises, que l'on disait qui s'adressait à vous, qu'il m'en est demeuré une idée qui me fait croire que c'est le plus grand des maux" (II, 310)

Die Eifersucht, die Enttäuschung, die Furcht vor einem Ende der Liebe, all das stellt bei Madame de La Fayette die Erfahrung dar, dass es nichts Bleibendes, Beständiges im Leben gibt. Die anfangs theoretische Auffassung eines absoluten Glücks und unwandelbarer Gefühle hat sich in der Wirklichkeit als nicht wahr und lebensfähig erwiesen.

Das Unglück der Liebe ist die Wirklichkeit, welche Madame de La Fayette im Gegensatz zu den Précieux feststellt. Diese verpflanzen die Liebe in eine unwirkliche Traumwelt, in der es kein wahrhaftes Unglück gibt, wo die Gefühle keine Folgen nach sich ziehen. Bei ihr jedoch ist die Wirklichkeit voller Enttäuschungen und unglücklicher Folgen, sie ist der graue Alltag gegenüber der farbigen Welt der Phantasie. Diese Träume eines unendlichen Glückes haben nun keinen Platz mehr im praktischen konkreten Leben bei Madame de La Fayette. Sie sind ausgeschlossen aus der Welt des Handelns als etwas Unerreichbares, als ein Luxus, den man sich in stillen Stunden leisten kann wie etwa die Princesse de Clèves in Coulommiers. Das wirkliche Leben aber ist gekennzeichnet durch die Fatalität der Leidenschaften, durch heroischen Kampf gegen sie und durch Entsagung.

Madame de La Fayette macht damit einen Schritt von der unwirklichen, willkürlichen Welt der Précieux heraus in eine wirkliche Welt. Was bei den Précieux blosses Spiel des Geistes war, dieses Bemühen um vollendete Formen der Liebe, erhält bei ihr eine tiefere Notwendigkeit. Wenn ihre Frauen sich gegen die Liebe wehren, so geschieht es aus einem Zwang heraus, um der Fatalität zu entgehen. Sie kämpfen wie die andern Romanhelden um ihre "gloire", aber sie können nur auf diese Art einen Abgrund vermeiden.

Vergleichen wir diese aus ihren Büchern hervorgehende Anschauung mit den in ihren Briefen geäußerten persönlichen Meinungen, so ergibt sich eine aufschlussreiche Parallele. Eine gewisse Melancholie kommt auch in ihrem persönlichen Leben und in ihren Briefen zum Ausdruck. Sie empfindet mehr wie andere die Verluste des Lebens, die Unwiederbringlichkeit des einmal Verlorenen. Ueber den Tod der Madame Henriette schreibt sie:

"Cette perte est de celles dont on ne se console jamais et qui laissent une amertume répandue dans tout le reste de la vie" (III, 17)

Das Bewusstsein einmaliger Verluste ist bei ihr besonders stark. Den Tod von La Rochefoucauld empfindet sie als eine "Malheur irréparable", Die Trauer um den

Verstorbenen ist wieder eine der Wunden, die das Leben schlägt. So muss sie durch eigene Erfahrungen die Wirkung der Zeit erkennen. So wie im Alter die Freunde einer nach dem andern von ihr gehen, ist das Absterben überhaupt ein Gesetz des Lebens. Nicht nur die Schönheit ist von kurzer Dauer, auch die Jugend und die Gesundheit vergehen bald.

Für den Verlust der Gesundheit hat Madame de La Fayette ein besonderes Verständnis. Sie, die sich immer in einem kränklichen Zustand befand, weiss, wie wenig es braucht, um seine Kraft zu verlieren. Sie kommt sich selbst als ein sehr sterbliches Wesen vor. Als Ménage sie schmeichelnd eine "divinité" nennt, muss sie dieses Kompliment korrigieren, da sie gerade die göttliche Eigenschaft der Unsterblichkeit nicht besitzt. Alles erinnert sie im Gegenteil an ihre Sterblichkeit. Daher antwortet sie:

"Je suis une divinité mortelle, et à un excès qui ne se peut concevoir"
(sept.1691)

Sie betont immer wieder das Absterben. Nach der Aufzählung aller ihrer körperlichen Leiden sagt sie zu Ménage:

"Voilà, Monsieur, l'état de cette personne que vous avez tant célébrée.
Voilà ce que le temps sait faire"
(sept.1691)

Es ist dies gleichsam eine Antwort auf die ganze Poesie der Précieux, in welcher die Dame als ein göttliches Wesen von unvergleichlichen Eigenschaften und von unvergänglicher Schönheit dargestellt wurde. Madame de La Fayette erhebt dagegen die Stimme des wirklichen Lebens. Sie ist sich der Veränderungen bewusst, welche die Zeit im Leben verursacht, nämlich das Verlieren alles dessen, was einem lieb ist.

"Presque tout le monde perd la moitié de soi-même devant que d'attraper la mort"
(8 oct.1691)

Der eigentliche Tod beginnt für sie schon im Leben selbst.

So erkennt sie allmählich den Unterschied zwischen dem absoluten Ideal und dem Menschen, wie er wirklich durch das Alter geworden ist. Die körperliche Krankheit wird für sie das Sinnbild des zeitlichen Verfalls. Jeder Mensch erfährt die Vergänglichkeit schon am eigenen Leibe.

Dieser Gegensatz von Vergänglichkeit und bleibenden Werten kommt in ihrem Briefwechsel mit Ménage deutlich zum Ausdruck. Sie schreibt in einem sehr freundlich-höflichen Tone und nimmt seine Huldigungen mit Grazie an, während Madame de Sévigné ihn von vornherein abweist. Es ist schwer zu sagen, ob sie aus aufrichtiger Freundschaft oder aus Klugheit mit ihm verkehrte, weil er zu seiner Zeit literarischen Ruhm genoss. Immer wieder beteuert sie ihre ewige Freundschaft und fordert ihn ihrerseits auf, den Briefwechsel nicht erlahmen zu lassen. Sie schreibt über Bücher, die sie gelesen, die er ihr gesandt hat, oder über ihre Gesundheit und feuert ihn aus seiner Lauheit zu mehr Eifer im

Schreiben an. Es erscheint darin die Welt des Alltags, der Wirklichkeit und die Ergebnisse der Zeit, des Alters. Sie will nicht beschönigen noch täuschen. Ihre eigene Jugend und Gesundheit gehen dahin, ihre Freunde sterben. Das einzig Bleibende für sie ist die unwandelbare Ergebenheit von Ménage. Erst im Alter weiss sie seine Treue zu schätzen. Was sie in der Jugend als höfliche Komplimente schrieb, das meint sie nun im Alter ganz aufrichtig.

"Que l'on est sotte quand on est jeune. On n'est obligé de rien et l'on ne connaît pas le prix d'un ami comme vous. Il coûte cher pour devenir raisonnable: il en coûte la jeunesse" (Herbst 1691)

So weiss sie erst gegen Ende des Lebens die Freundschaft mit Ménage richtig zu schätzen. Er ist einer der Menschen, die ihr aus der frühesten Jugendzeit geblieben sind.

"Je suis à vous mille fois plus que je ne vous le puis dire. Je n'ai point d'ami de votre date ni de votre prix" (1691)

Diese Freundschaft stellt etwas Beständiges inmitten des allgemeinen Verfalls dar. Weil sie ein Gut ist, das nicht dem Gesetze der Zeit unterworfen war, schätzt sie sie so hoch ein.

Der Unterschied zwischen Madame de La Fayette und Ménage wird immer grösser. Er bleibt immer auf der gleichen Stufe stehen, er wird nicht "vernünftig" in ihrem Sinne. Es ist immer der gleiche Mann, der in sehr höflichem Tone schreibt, der noch im Alter galant ist und ihr Komplimente über ihre "divinité" sagt. Er macht ihre innere Entwicklung nicht durch. Sie besitzt Mut genug, nun auch das Unerfreuliche des Lebens, des Alters, ins Auge zu fassen. So müssen vor der Wahrheit des Lebens die idealen Einbildungen weichen. Nur Ménage hält daran fest. Er übersieht gleichsam die Zeit, das Leben. Madame de La Fayette dagegen kann sich nicht selbst betrügen und die Wirklichkeit ignorieren. In diesem Sinne ist ein Wort La Rochefoucaulds zu verstehen, der sie eine "femme éminemment vraie" nennt. Ihre Aufrichtigkeit trennt sie von den Précieux, deren Geistes Kind auch Ménage ist.

Wie erträgt Madame de La Fayette die Wirkungen der Zeit und die Wandlungen des Lebens? Sie lehnt sich weder dagegen auf noch klagt sie ungerechterweise darüber. Ihre Haltung ist gekennzeichnet durch die Ergebung in den Willen Gottes und das ruhige Ertragen des Leidens.

"Je me soumets sans peine à la volonté de Dieu" (sept. 1691)

Sie will gewaltsam keine Aenderung, kein Ende des Unglücks herbeiführen, sondern verharret in milder Resignation, mit der sicheren Hoffnung auf eine früher oder später eintretende Erlösung von diesen Uebeln. Sie weiss gerade auch um die Endlichkeit dieses Leidens. Das vielfache Unglück lässt den Wunsch in ihr wachwerden, einmal davon befreit zu sein.

"La médecine ne fait que blanchir à ces sortes de maux, et je n'ai qu'à
les souffrir tant qu'il plaira à Dieu de me laisser en ce monde, mais on
ne souhaite pas d'y demeurer" (1691)

Sie sehnt sich nach dem Tode, weil er allein die Uebel der Zeit von ihr nehmen kann. Sie kennt keine Todesfurcht. Der Tod erscheint ihr sogar liebenswürdig, erlösend.

"Ma vie est trop désagréable pour en craindre la fin" (sept. 1691)

Sie kann den Wirkungen der Zeit nur noch im Tode entgehen.

Die Sehnsucht nach dem Tode ist eine letzte Form ihres Strebens nach Werten, die von der Zeit nicht berührt werden.

III. PFLICHTGEFUEHL UND GLOIRE

Worin besteht die Pflicht, in deren Namen die Princesse de Clèves immer wieder ihre Neigung zu bekämpfen sucht?

Die Princesse erhält schon in der Jugend eine Erziehung zur Tugend durch ihre Mutter. Sie zeigt ihr, dass eine ehrbare Frau jegliche Galanterie vermeiden soll, nur so kann sie ein ruhiges Leben führen, nur so gewinnt sie aber auch an Ansehen. Diese Tugend ist dann der schönste Schmuck der Frau.

"Combien la vertu donne d'éclat et d'élévation" (II, 107)

Für Madame de Chartres ist die Tugend ein Mittel, um der eigenen Reputation zu dienen. Obwohl das Pflichtgefühl der Princesse von dem ihrer Mutter sehr verschieden ist, so gelingt es ihr doch, der jungen Unerfahrenen ein Misstrauen den Leidenschaften gegenüber einzuflößen.

Die Princesse de Clèves hat nicht nur Gründe der Reputation, um ihre Leidenschaft zu bekämpfen. Als erstes erkennt sie, dass eine Leidenschaft ein Vergehen gegen ihren Gatten ist, nicht nur eine Gefahr für ihre eigene Ehre. Ihre Gefühle für Nemours hindern sie, ihrem Gatten ihr ganzes Herz zuzuwenden.

"Combien il était honteux de les avoir pour un autre que pour un mari qui le méritait" (II, 147)

Nun entdeckt sie auch den Grund, warum sie ihrem Gatten diese Treue der Gefühle entgegenbringen soll: er verdient sie dank der Loyalität seines eigenen Benehmens.

"La manière dont M. de Clèves en usait pour elle, lui faisait souhaiter plus fortement que jamais de ne manquer à rien de ce qu'elle lui devait" (II, 152)

Sie muss das Beispiel, das er ihr gibt, befolgen und seiner Vorbildlichkeit durch ihre Tugend entsprechen.

"Il n'est pas encore temps de me trouver digne de vous" (II, 154)

sagt die in ihrer Tugend noch nicht gefestigte Princesse de Clèves. In der Tat muss sie jede Schwäche, jede Unbeherrschtheit ihrer Gefühle als ein Vergehen gegen den Gatten empfinden. Sie schämt sich, seiner Achtung so wenig würdig zu sein und spricht von "des choses qui me font paraître si peu digne de vous" (II, 240). Mit der geringsten Schwäche in ihrem Benehmen, welche ihr Gefühl mehr verrät, als es sich ziemte, handelt sie gegen ihre Pflicht. Sie erkennt nun, wiesehr ihr Gefühl der Pflicht und allem, was sie dem Gatten schuldet, widerspricht.

Ihre Pflicht besteht aber auch darin, keinerlei Heimlichkeit vor ihm zu haben. Sie darf ihre Gefühle nicht länger vor ihm verbergen. Es kommt ihr vor, als ob sie ihn betrügen würde, wenn er nichts von ihren Kämpfen weiss und sie ihm eine Tugend vortäuscht, die sie gar nicht besitzt. So gesteht sie ihm schliesslich ihre Gefühle ein, um ihm ihre lautere Absicht, ihr ehrliches Benehmen zu beweisen und ihre Neigung ganz als Schwäche der Natur, für die sie nicht verantwortlich ist, hinzustellen. Sie weiss wohl, dass es ein Wagnis ist, auf diese Art ihre Tugend zu bezeugen, und dass eine andere Frau es nicht täte aus Angst, sich blosszustellen. Für sie aber ist die Aufrichtigkeit der einzige Weg, um bei der Heftigkeit der Gefühle noch tugendhaft zu bleiben. M. de Clèves schätzt nichts so sehr als Aufrichtigkeit. Er sagt einmal:

"La sincérité me touche d'une telle sorte, que je crois que si ma maîtresse, et même ma femme, m'avaient que quelqu'un leur plût, j'en serais affligé sans en être aigri, je quitterais le personnage d'amant ou de mari, pour la consoler et pour la plaindre" (II, 160)

So wagt die Princesse schliesslich das Geständnis nur im Vertrauen auf die Rücksicht und "honnêteté" ihres Mannes hin. Was sie einem andern gegenüber verschweigen müsste, das muss sie jetzt um der Pflicht willen eingestehen.

Die Pflicht ist für die Princesse kein bitteres Muss. Sie wird nicht als eine harte, unliebsame Forderung empfunden wie bei den Helden Racines, die in gewissen Augenblicken ihre Pflicht als Ungerechtigkeit schmähen.

Die Princesse ist sehr betrübt, dass sie M. de Clèves nicht als tadellose Frau gegenübersteht und die unwillkürlichen Regungen ihres Herzens nicht ihm gelten wie ihre Handlungen. Bei ihrem Geständnis bricht sie in Tränen aus darüber, dass sie die Liebe ihres Gatten nicht erwidern kann. Sie sieht ihre Pflicht nicht bloss darin, alles in ihrer Macht Liegende für ihn zu tun, ihm mit ihrem Willen und Bewusstsein treu zu sein, sie sollte auch in ihren spontansten Gefühlen ihre Liebe beweisen.

Darin unterscheidet sie sich von den andern Frauengestalten Madame de La Fayette's. Keine fühlt sich dem Gatten gegenüber bis zu den spontanen Gefühlen und innersten Regungen des Herzens verpflichtet. Sie begnügen sich mit der Auffassung, dass sie nur ihre Ehre und Reputation zu wahren brauchen, um durch ihr Benehmen der Achtung des Gatten würdig zu bleiben. Die Princesse de Clèves jedoch unternimmt ihres ausgeprägten Pflichtgefühls wegen das aussergewöhnliche Geständnis. Ihr genügt die Treue des Benehmens nicht. Sie glaubt M. de Clèves auch vollständige Aufrichtigkeit zu schulden, sonst wäre ihre Tugend nur Verstellung. Damit steht sie einzig da. Sie unterscheidet sich nicht nur von den andern Gestalten Madame de La Fayette's, sondern von den Frauen überhaupt.

"Il n'y a pas dans le monde une autre aventure pareille à la mienne; il n'y a point une autre femme, capable de la même chose. Le hasard ne peut l'avoir fait inventer; on ne l'a jamais imaginée, et cette pensée n'est jamais tombée dans un autre esprit que le mien" (11,253)

Sie ist sich ihres Unterschiedes zu andern Frauen wohl bewusst, ihrer Schwäche wie auch ihrer ungewöhnlichen Art, sie zu bekämpfen. Als Beispiel, dass die andern Frauen das Verhalten der Princesse nicht verstehen, seien nur die Worte der "reine dauphine" erwähnt.

"Il n'y a que vous de femme au monde qui fasse confidence à son mari de toutes les choses qu'elle sait" (11,222)

Dieser Vorwurf trifft die Princesse, weil sie den Brief des Vidame de Chartres gleich ihrem Gatten weitergab.

Die Szenen nach dem Geständnis sind das Peinlichste, was die Princesse in ihrer Ehe erleben muss. Sie zeugen vom Zartgefühl beider Ehegatten. Der Prince de Clèves überhäuft seine Frau nicht mit Vorwürfen, er ist nur betrübt über die Gewissheit, von ihr nicht geliebt zu sein. Er bewahrt seine ganze Höflichkeit als wahrer "honnête homme". Aber auch sie zeigt viel Rücksicht für ihn. Ihre Tränen, ihn betrüben zu müssen, ihm Anlass zu Zweifeln zu geben, ihre Traurigkeit, ihm nicht jene von Herzen kommende Neigung entgegenzubringen, sind lauter Beweise ihrer Freundschaft für ihn. Oder das "attendrissement" beider Gatten darüber, dass ihnen das Glück nicht gegönnt ist, und es nicht von ihnen abhängt, ihre Gefühle zu dirigieren. Als M. de Clèves den Namen Nemours' ermittelt hat, ermuntert er seine Frau, sich ihrer und seiner würdig zu benehmen.

"M. de Clèves s'attendrit en prononçant ces dernières paroles, et eut peine à les achever. Sa femme en fut pénétrée, et fondant en larmes, elle l'embrassa avec une tendresse et une douleur qui le mirent dans un état peu différent du sien. Ils demeurèrent quelque temps sans se rien dire, et se séparèrent sans avoir la force de se parler" (11,244)

Bei einer solchen Freundschaft ist es begreiflich, dass die Princesse de Clèves nach dem Tode ihres Gatten in eine Heirat mit Nemours nicht einwilligt. Es ist ihr, solange er lebte, nicht gelungen, ihm die Treue zu beweisen. Diese Pflicht, die sie an ihn bindet und die durch seinen Tod verschärft wurde, hindert sie daran, an etwas anderes zu denken als an die Treue zu ihm.

Das Pflichtgefühl zwingt die Princesse zu einer Tugend, welche eine ständige Beherrschung der Gefühle ist, nicht nur eine Flucht vor Nemours, sondern auch eine Beschränkung auf die notwendigsten und gleichgültigsten Worte ihm gegenüber. Es erlaubt ihr schliesslich nicht, als ihr Gatte gestorben ist, an eine Heirat mit Nemours zu denken, sondern auch jetzt wieder dem Verstorbenen

die Treue zu bewahren. Warum heiratet sie Nemours nicht? Sie muss eine Leidenschaft, die zu Lebzeiten ihres Gatten schuldig war, auch nach seinem Tode verurteilen. Denn diese Leidenschaft ist nicht nur der Grund seines frühen Todes, sie ist eine Beleidigung für ihn und eine Verletzung ihrer Pflichten als Gattin. Ob er lebt oder ob er gestorben ist, die einmal eingegangenen Pflichten ihm gegenüber bleiben sich gleich. Den menschlichen Satzungen entsprechend könnte sie ohne weiteres Nemours heiraten. Aber ihre Pflicht bindet sie für immer an M. de Clèves. Durch das Vorgefallene hat sie sich nur noch verschärft: die Tatsachen scheinen jetzt gegen die Princesse zu sprechen. So muss sie ihre Unschuld beweisen, indem sie ihrer Pflicht folgt und nicht ihrer Neigung.

"Mon devoir me défend de penser à personne, et moins à vous qu'à qui que ce soit au monde" (11,307)

Nicht um das Ansehens, der Reputation willen geht die Princesse den Weg einer solchen Tugend. Es geht ihr um die Aufrechterhaltung der Loyalität, der moralischen Ordnung in ihrem Leben. Sie schätzt diese Werte höher ein als eine Beglückung des Herzens, die aus der Anarchie der Gefühle entstand.

Mit der Princesse de Clèves stellt Madame de La Fayette eine Idealfigur hin, wie sie sie im Leben kaum je kennen gelernt hat. Bei einer so heftigen Leidenschaft ist ein noch stärkeres Pflichtbewusstsein eine bemerkenswerte Seltenheit. Sie ist deshalb auch einmalig in Madame de La Fayette's Werk. Die andern Heldinnen fassen ihre Pflicht nicht so ernst auf. Es gelingt ihnen daher auch nicht, dem Ansturm der Gefühle zu widerstehen, sie sind zu keiner Tugend fähig.

Die Princesse de Montpensier hat eine ziemlich grobe Auffassung ihrer ehelichen Pflichten. Sie schreckt vor einer Leidenschaft nur deshalb zurück, weil sie fürchtet:

"les effroyables malheurs où la jalousie de son mari la pouvait jeter" (11,32)

Sie denkt sonst nicht daran, ihrem Gatten mit Loyalität zu begegnen, es ist ihr gerade daran gelegen, seine Achtung nicht zu verlieren. Die Skrupeln der Princesse de Clèves, das Bemühen um innere Geradheit und Aufrichtigkeit liegt ihr ferne. Es ist ein Zufall, wenn ihr Gatte ihr heimliches Stelldichein überrascht, sie hätte sich niemals verpflichtet gefühlt, ihm etwas einzugestehen. Organisiert sie ja in ihrer Einsamkeit recht schlau einen heimlichen Briefwechsel. Sie strengt sich auch nicht besonders an, ihre Neigung zu bekämpfen, solange sie nicht nach aussen dringt und die "apparences" stört. Es ist die Sorge um ihre Ehre, ihre Reputation, die sie die Leidenschaft fürchten lässt.

Das Pflichtbewusstsein ist also in Madame de La Fayette's Werk nicht gewöhnlich oder selbstverständlich, so wie etwa die Leidenschaften und Neigungen selbstverständlich sind. Ueberall, in den Erzählungen, in den Memoiren ist von

der Leidenschaft die Rede. Aber nur in der "Princesse de Cleves" kommt auch ein Pflichtgefühl zum Ausdruck.

Die Princesse de Clèves erinnert in ihrem Pflichtbewusstsein und in dem schmerzlichen Kampf gegen die Leidenschaft an Pauline. Corneilles Gestalt aber hat von Anfang an, ohne zu schwanken, ihrer Pflicht gehorcht. Ganz selbstverständlich hat sie sich dem Willen des Vaters gebeugt und Polyeucte geheiratet, obwohl sie Sévère liebte. Keinen Augenblick lang schwankte sie, etwas zu tun, was ihrer "gloire" nicht diene. Vierzehn Tage nach ihrer Hochzeit wird ihr die Ankunft Sévères gemeldet, welcher als Abgesandter des Kaisers kommt, in Wirklichkeit aber, um Pauline zu sehen. Sie gerät daher in einen seelischen Konflikt, der wie bei der Princesse de Clèves trotz des Charmes der Liebe zugunsten der Pflicht ausgeht. Die Aussicht, ihm plötzlich gegenüberzutreten, lässt sie fürchten, wiederum seinem Zauber zu verfallen und das Vergangene lebendig werden zu lassen. Deshalb wehrt sie sich gegen die Zumutung des Vaters, ihn wieder zu sehen. Doch auch hier siegt wieder der Gehorsam und die Pflicht. Sie beugt sich dem Gebot des Vaters, das ihr als das Höchste gilt.

So steht sie nun Sévère gegenüber und redet von ihrer Pflicht, welche sie so hoch hält, dass sie ihr alles opfert: wenn der vom Vater gewählte Gatte hasenswerth und Sévère gekrönt gewesen wäre, so hätte sie zwar geseufzt, aber ganz selbstverständlich gehorcht. So steht sie Sévère wohl als eine auf ihre "gloire" bedachte, ihrer Tugend sichere Frau gegenüber, aber doch schmerzlich bewegt von einer Liebe, der keine Erfüllung bestimmt ist. Sévère übt immer noch einen Charme auf sie aus, umso mehr, als er nun ihrer Liebe noch würdiger geworden ist. Sie selbst sagt einmal, dass die Tugend nur dann eine ist, wenn man auch einen Widerstand zu leisten hat.

... "L'on doute d'un coeur qui n'a point combattu"

(1,3)

Ihre Schwäche gereicht ihr also zur Ehre, insofern ihre Anstrengung, ihre Tugend grösser wird. Pauline ist kein Monstrum an Tugend, sie ist nicht gefühllos, sondern trotz ihres Gefühls schätzt sie die "gloire" höher ein. Sie lässt sich aber keinen Moment zu einer unwürdigen Schwäche hinreissen. Ihre Liebe ist ihrer "gloire" nicht entgegengesetzt, sie besteht nur durch sie. Diese Szene, in der die Liebenden über ihre schon überwundene, aber doch noch lebendige Liebe reden, erinnert an die Abschiedsszene zwischen der Princesse de Clèves und Nemours, in welcher die Princesse nur deshalb von ihrer Liebe redet, weil sie sich schon ganz für die Tugend entschlossen hat. Sie hat aber vorher viele Schwächen gezeigt. Pauline dagegen hat nie nachgegeben, bei ihr kommt es gar nicht zu einem Konflikt. Dies also unterscheidet Pauline von der Princesse de Clèves, dass sie ganz selbstverständlich ihrer Pflicht folgt, und die Liebe sie keinen Moment zu einer Schwäche verleitet. Wohl ist auch sie

heroisch und besitzt eine Tugend, doch ist ihr Bedürfnis nach der "gloire" so gross, dass sie auch eine Art Leidenschaft wird. Die Princesse de Clèves besitzt zwar ein starkes Pflichtgefühl, doch hat die Liebe für sie viel mehr Anziehung, und es gibt Momente, wo sie ihr nicht widerstehen kann. Pauline dagegen spricht von den "charmes secrets", ohne sie zur Wirkung kommen zu lassen. Es ist für sie ehrenvoll, zu triumphieren, wo die Gefühle stark sind.

Beide bekämpfen ihre Leidenschaft um ihrer Pflicht und "gloire" willen. Für Pauline aber ist dies nur eine Episode, ein Anfang, da sie bald die traditionelle aristokratische Auffassung der Liebe und Ehre aufgibt, um Polyeucte zu folgen und von der irdischen zur christlichen Liebe aufzusteigen, von der Ordnung der Geburt und des Adels zu derjenigen des Geistes. Die Princesse de Clèves dagegen bringt ihr ganzes Leben damit zu, eine zu heftige Leidenschaft zu bekämpfen. Ihr Leben wird von diesem Kampf buchstäblich aufgerieben. Die beiden Frauengestalten sind sich trotz ihrer Tugend sehr unähnlich. Pauline ist unerbittlicher in ihrer Pflicht, die Princesse ist menschlicher.

Die Princesse de Clèves ist sich nicht nur einer Pflicht dem Gatten gegenüber bewusst, sondern auch sich selbst gegenüber. Diese Treue zu sich selbst ist bei Madame de La Fayette viel selbstverständlicher als die eheliche Pflicht. Meist steht der Leidenschaft nur die Ehre und Würde der eigenen Person entgegen, wie in der "Princesse de Montpensier", in der "Comtesse de Tende". Das ist die stärkste Ueberzeugung, die der eigenen Persönlichkeit, welche die Liebe fragwürdig machen kann.

Madame de La Fayette's Personen finden, dass die Leidenschaft ihrer unwürdig ist, dass sie ihre Person beeinträchtigt.

"Des choses indignes de moi" (II,240) sagt die Princesse de Clèves von ihren Gefühlsregungen. Sie sind es sich selbst schuldig, ihre Gefühle zu beherrschen. "Ce que vous devez à vous-même" sagt Madame de Chartres zu ihrer Tochter. Sie unterscheidet dies von der ehelichen Pflicht "ce que vous devez à votre mari" (II,151)

Diese Frauen bekämpfen ihre Leidenschaft um ihrer "gloire" willen, d.h. um der Forderung ihrer sozialen Stellung, ihres persönlichen Stolzes und der Vornehmheit nachzukommen. Eine Art Instinkt treibt sie zu heroischer und vornehmer Handlungsweise. Es ist ihnen nur möglich, zu existieren, wenn ihr Leben auf der Achtung, auf dem Verdienste, auf dem Wert der Persönlichkeit aufgebaut ist.

Die Leidenschaft ist daher in der Situation einer verheirateten Frau eine ihrer unwürdige Schwäche. Sie widerstehen ihr nicht immer, aber sie wissen um die Gefährdung ihrer Persönlichkeit.

Die Princesse de Clèves bekämpft ihre Leidenschaft nicht nur, weil sie sich M. de Clèves gegenüber verpflichtet fühlt, sie tut es auch um ihrer

eigenen Person willen. Die Leidenschaft verleitet sie zu Handlungen, deren sie sich schämen muss. Nur indem sie Herrin ihrer Gefühle bleibt, kann sie sich selbst achten. Wenn sie in sich geht und ihr Benehmen Nemours gegenüber betrachtet, ihre unwillkürlichen Gefühlsäusserungen, so muss sie sich dessen schämen. Die Idee, dass sie eine unwürdige Leidenschaft in sich fühlt, könnte sie fast dazu bringen, Nemours zu hassen.

"Quand elle pensait que ce charme qu'elle trouvait dans sa vue était le commencement des passions, il s'en fallait peu qu'elle ne crût le hair par la douleur que lui donnait cette pensée" (II, 150)

Wenn sie auch das Glück, das die Liebe verheisst, als einzigartig empfindet, so kann sie es doch niemals gutheissen, weil es ihre Würde verletzt. Deshalb nimmt sie sich vor, ihre Leidenschaft vor Nemours geheim zu halten, denn es ziemt sich nicht für sie, dass er um ihre Schwäche weiss. Es ist ihr sosehr daran gelegen, ihre Gefühle zu verbergen, um wenigstens nach aussen eine würdige Haltung zu bewahren. Ihre "gloire" hängt von ihrer tadellosen äusseren Erscheinung ab. Als sie daher ihrem Gatten ihre Gefühle gesteht, will sie die Selbstachtung wieder gewinnen, die sie Gefahr lief, zu verlieren. Das Geständnis ist eine Handlung, welche sie der Achtung würdig macht, denn es beweist die Herrschaft über ihre Gefühle. Nach dem Geständnis aber ist sie nicht fähig, dem Gatten nähere Angaben über ihre Liebe zu machen. Der Gedanke ihrer Schwäche ist ihr unerträglich, er muss ihre "gloire" verletzen.

"Trouvez bon que je ne vous parle plus d'une chose qui me fait paraître si peu digne de vous et que je trouve si indigne de moi" (II, 240)

Als sie schliesslich nach dem Tode ihres Gatten endgültig auf Nemours verzichtet, tut sie es, um sich selbst noch achten zu können und durch die heroische Haltung ihre Würde zu bewahren. Ihr Verdienst wird grösser, wenn sie ihrer Neigung freiwillig entsagt und einer Pflicht folgt, in einer Situation, wo es scheinbar gar keine Pflicht mehr gibt. Ihre Entsagung ist eine Ehrensache, sie hat keinen nützlichen Grund.

Auch die Princesse de Montpensier besitzt ein Bewusstsein ihrer "gloire". Sie fühlt sich als verheiratete Frau zur Tugend verpflichtet. Ganz im Anfang ihrer Ehe ist sie entschlossen, ihre Tugend zu bewahren und sich in keinerlei Leidenschaft einzulassen.

"La vertu se joignant à ce reste d'impression, elle n'était capable que d'avoir du mépris pour ceux qui oseraient avoir de l'amour pour elle ... Le comte qui connaissait la sincérité de cette belle princesse, et qui lui voyait d'ailleurs des dispositions si opposées à la faiblesse de la galanterie ..."

(II, 16)

Auch sie betrachtet die Leidenschaft als eine Schwäche und ist entschlossen, sie zu vermeiden um der "gloire" willen. Als sie ihr jedoch zusehr nachgab, erfährt sie zu spät "la douleur d'avoir perdu l'estime de son mari" (II,54) Dies scheint ihr so unerträglich, dass es beinahe ihr Leben zerstört. Die vernichtende Wirkung der Schande ist die darauffolgende Krankheit. Das Leben scheint ihr kaum möglich ohne diesen Wert, den die "gloire" und die Ehre ihm verleiht. Es bedeutet moralisch schon ihren Tod, wenn sie nicht mehr geachtet werden kann.

Der Begriff der "gloire" ist mit dem der Ehre, der Reputation oft verbunden. Es gibt aber auch, wie Octave Nadal gezeigt hat, eine intime "gloire", die von diesen äusseren Ordnungen und Pflichten absieht. Sie ist es, welche die persönliche Würde des Menschen ausmacht, welche immer wieder ein Hindernis für die Erfüllung der Liebe bildet.

Das Streben nach "gloire" bedeutet nicht eine Sucht nach Grösse, nach Berühmtheit, nach Macht. Es ist kein eitles Streben nach äusserem Glanz. Die "gloire" erhebt den Menschen um seines innern wahren Wertes willen. Sie soll weder Laster verdecken, noch mehr über den Menschen aussagen, als er wirklich ist. Die äussere Würde soll die innere Unbescholtenheit zum Ausdruck bringen. Hat die "gloire" bei Madame de La Fayette wie auch bei Corneille oder in den Romanen die Bedeutung der Reputation, äusserlichen Glanzes, so sagt dies noch nichts über die eigentliche Bedeutung des Begriffs aus.

Es ist nicht jener Ruhm der Renaissance, von dem Jakob Burckhardt sagt, er sei eine Mischung aus Selbstsucht und Gewissen, welche zwar für alles Edle fähig sei, sich aber auch mit grossen Lastern vertrage. ("Die Kultur der Renaissance in Italien", S.130) Diese Verbundenheit der sittlichen mit der ästhetischen Vollkommenheit leistet einzig Gewähr für die Beständigkeit und den unvergänglichen Charakter der "gloire".

Die "gloire" ist eine Pflicht gegenüber der öffentlichen Meinung. Die Handlungen eines Menschen brauchen eine öffentliche Anerkennung, sie müssen den Geist der "honnêtes gens" zufriedenstellen. Der Begriff der "gloire" setzt auch ein Vertrauen in die Menschen voraus, dass wenigstens eine Elite ihm folgen wird und die Anstrengung eines Einzelnen auf die andern sich übertrage.

Die "gloire" setzt eine hohe Auffassung des Menschen voraus, den Glauben an eine erreichbare Grösse. Nur da kann von ihr die Rede sein, wo der Mensch als bewunderungswürdig gilt, wo man ihm Achtung entgegenbringt. So sagt Bernanos mit Recht:

"Qui méprise les hommes, ne saurait aimer la gloire, car c'est d'eux que nous la tenons, et elle vaut ce qu'ils valent, après tout. Il n'est pas de gloire sans admiration, pas de véritable admiration sans amour ni

d'amour sans liberté"

("Nous autres Français", p. 21)

Wo also dem Menschen gegenüber völliger Pessimismus und Verachtung herrscht, da gibt es keine "gloire". Für die Jansenisten gilt sie nichts, sie erscheint ihnen nur als eitles Gepränge. Madame de La Fayette besitzt dieses Vertrauen in den Menschen, sie glaubt an eine heroische Grösse. Die Verachtung ist ihr ein Greuel. Als Beleg dafür sei nur das viel zitierte Wort angeführt, das sie nach der ersten Lektüre der "Maximes" an Madame de Sablé schrieb.

"Ah! Madame, quelle corruption il faut avoir dans l'esprit et dans le coeur pour imaginer tout cela."

Madame de La Fayette unterscheidet sich dadurch von den Jansenisten, dass die "gloire" ihr etwas Unvergängliches bedeutet, während diese sie gerade um ihrer Vergänglichkeit, um ihres bloss irdischen Glanzes willen verachten.

Die "gloire" ist eine wunderbare Verherrlichung des Menschen auf natürlicher Basis, ganz ohne jede Übernatürliche Hilfe, ohne Gott. Es ist der Versuch einer menschlichen Grösse aus eigenen Kräften. Wo sie nicht erreicht werden kann, ist der totale Zusammenbruch unvermeidlich. Der Mensch ist nichts mehr, wenn er diesen schönsten natürlichen Schmuck verliert. Es ist die Tragik des auf sich selbst Beruhenden.

Diese Forderungen nach Vornehmheit des Menschen und nach Vollendung seiner Persönlichkeit stehen den natürlichen Neigungen des Herzens und der Leidenschaft entgegen. Sie verstärken noch das Bewusstsein von den Gefahren der Leidenschaft, die schon aus den unglücklichen Folgen erkannt wurden.

So ist der Mensch bei Madame de La Fayette zum Kampfe gegen die Leidenschaften aufgerufen. Der innere Konflikt, den die Liebe auf der einen, das Pflichtgefühl auf der andern Seite hervorrufen, muss zugunsten der Tugend entschieden werden.

IV. SELBSTERKENNTNIS UND SELBSTBEHERRSCHUNG.

Der Weg, der für Madame de La Fayette aus den Gefahren der Leidenschaft heraus und an dem Abgrund vorbeiführt, ist derjeniger der Selbstkontrolle, der vernünftigen Erkenntnis. Dem nüchternen, durchdringenden Urteil der Vernunft vermag das unbeständige Feuer der Leidenschaft nicht standzuhalten.

Der Kampf gegen die Leidenschaften geht also ganz von der Psychologie aus und baut auf der Tatsache auf, dass die Liebe ein unbewusstes Gefühl ist, dem gegenüber immer wieder die bewussten Ueberlegungen geltend gemacht werden müssen. Es ist das Bestreben, immer wieder Klarheit über sich selbst zu gewinnen und sich nicht ganz den spontanen Regungen des Gefühls und der Führung des Unbewussten zu überlassen. Die Personen, welche ihrer Leidenschaft zum Opfer fallen, sind immer jene, die sich nicht genug Rechenschaft über ihr Handeln ablegen und sich zu wenig selbst kontrollieren.

Es ist das Wesentliche einer Leidenschaft, dass sie blind macht für jede vernünftige Erkenntnis. Nur indem die Personen ihre Vernunft wiederfinden, finden sie zu sich selbst zurück: "la raison lui revint" heisst es von der Princesse de Montpensier, nachdem sie sich von den Verwirrungen der Schande erholt. Die Personen erkennen, dass sie verloren sind, wenn sie die Herrschaft über sich selbst nicht mehr besitzen. So die Princesse de Clèves:

"J'avoue, répondit-elle, que les passions peuvent me conduire; mais elles ne sauraient m'aveugler" (II,310)

Das einzige, was sie retten kann, ist diese Klarheit über sich selbst. Auch Belasire kann in eine Heirat nicht einwilligen, weil sie ihren vernünftigen Ueberlegungen widerspricht.

"Il n'y avait qu'une passion qui pût assez aveugler pour faire passer par-dessus toutes les raisons qui s'opposent à cet engagement" (I,117)

So heftig also die Leidenschaft bei Madame de La Fayette's Personen sein mag, das Bewusstsein ihrer Pflichten verlieren sie deshalb nicht. Es besteht immer eine Spaltung zwischen den unbewussten Regungen und dem Bewusstsein, welches alles überwacht. Der wertvollste Schatz, den ihre Personen besitzen, ist die klare Erkenntnis ihrer selbst. Diese Selbstkritik, "se l'avouer à soi-même", bedeutet ein inneres Abstandnehmen von den unwillkürlichen Neigungen und beleuchtet das Dunkel der unbewussten Gefühle.

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich die Personen Rechenschaft über ihre Gefühle ablegen. Diese Neigungen entstehen ja so unwillkürlich und ohne dass sie sich dessen recht bewusst werden. Erst durch die Einmischung fremder Personen oder durch eine Enttäuschung erkennen sie ihre wachsende Neigung. Consalve lernt seine Liebe erst durch die Eifersucht kennen.

"J'avais bien jugé, reprit Alphonse, que vous l'aimiez; vous ne voulûtes pas me l'avouer. Je ne le savais pas moi-même, interrompit Consalve, la jalousie seule m'a fait sentir que j'étais amoureux" (I,30)

Eine Enttäuschung führt auch die Princesse de Clèves zum Bewusstsein ihres Gefühls. Madame de Chartres, welche ihre Tochter von einer "galanterie" fernhalten möchte, erweckt in ihr Zweifel an der Treue Nemours'.

"On ne peut exprimer la douleur qu'elle sentit de connaître, par ce qui lui venait de dire sa mère, l'intérêt qu'elle prenait à M. de Nemours; elle n'avait encore osé se l'avouer à elle-même" (II,147)

Es fällt ihr nicht leicht, so rückhaltlose Aufrichtigkeit gegen sich selbst zu üben. Eine begreifliche Scheu, sich ihr ganzes Unglück einzugestehen, hält sie davor zurück. Deshalb ist zu der Erkenntnis ein äusserer Zwang notwendig. Das Sichklarwerden über die Gefühle ist immer eine schmerzliche, keine freudige Entdeckung.

Die einmalige Erkenntnis genügt nicht, um die Leidenschaft zu besiegen. Die Klarheit muss in jeder Situation wieder von neuem errungen werden. Durch diese ständige Anstrengung zur Klarheit über sich selbst entsteht ein innerer Rhythmus im seelischen Leben von Madame de La Fayette's Helden. Die Momente der Wachsamkeit lösen jene der Selbstvergessenheit, der unbewussten Aeusserungen ab.

So hat z.B. die Princesse Nemours ihre Eifersucht wegen eines Briefes ganz offen gezeigt durch die Kühle ihres Benehmens. Als ihre Zweifel zerstreut sind, bricht ihre innere Freude ganz ungehindert aus, sodass Nemours selbst findet, er habe noch nie so angenehme Stunden verbracht als jene, wo er zusammen mit der Princesse den Brief aus dem Gedächtnis schreiben soll. Sobald sie nach diesem Erlebnis mit sich allein ist, beginnt sie über das Geschehene nachzudenken.

"Madame de Clèves demeura seule, et sitôt qu'elle ne fut plus soutenue par cette joie que donne la présence de ce que l'on aime, elle revint comme d'un songe; elle regarda avec étonnement la prodigieuse différence de l'état où elle était le soir d'avec celui où elle se trouvait alors Quand elle pensait qu'elle lui avait fait paraître des sentiments de jalousie, qui étaient des preuves certaines de passion, elle ne se reconnaissait plus elle-même" (II,288)

Mit Staunen blickt sie in die eigene Seele und wird sich über Dinge klar, die sie sich selbst niemals zugetraut hätte. Sie kann kaum glauben, dass sie selbst es ist, die so unbeherrscht gehandelt hat, die sich so sehr von ihren Gefühlen hat hinreißen lassen. Es ist ihr beinahe unfassbar, dass diese Handlungen, die der natürlichen Neigung entspringen, identisch sind mit dem Menschen, der sie zu sein glaubt, und der seine bewussten Absichten zu verwirklichen strebt. Dieses Staunen des Bewusstseins vor der Unfassbarkeit des Unbewussten ist schon eine Selbstkritik.

Es kommt auch vor, dass der Widerspruch in ein und derselben Situation anzutreffen ist, nicht in zwei aufeinanderfolgenden Perioden. So ist die innere Verwirrung der Princesse de Clèves beschrieben, welche auf die kühnen Reden Nemours' einer entschlossenen Antwort nicht fähig ist.

"Madame de Clèves entendait aisément la part qu'elle avait à ces paroles. Il lui semblait qu'elle devait y répondre et ne les pas souffrir. Il lui semblait aussi qu'elle ne devait pas les entendre ni témoigner qu'elle les prit pour elle. Elle croyait devoir parler et croyait ne devoir rien dire. Le discours de M. de Nemours lui plaisait et l'offensait quasi également" (11,92)

Hier drückt sich das Nebeneinander der inneren Stimme aus, der Dialog in der Seele zwischen den zwei entgegengesetzten Partien der Vernunft und der Gefühle. Obwohl die Freude der Princesse über Nemours' Worte gross ist, weiss sie doch, dass sie nichts davon zeigen darf. Sie erkennt die peinliche Situation, ist aber nicht fähig, ihre Verwirrung ganz zu verbergen.

Bezeichnend für Madame de La Fayette's Psychologie ist also das Nebeneinanderbestehen der Empfindlichkeit des Herzens und der vernünftigen Erkenntnis. Je nach der Uebermacht der einen oder der andern gestaltet sich das Schicksal ihrer Helden. Der Princesse de Clèves allein gelingt es, der vernünftigen Erkenntnis zu folgen und ihrer Pflicht treu zu bleiben trotz der Macht der Leidenschaft, während die Princesse de Montpensier, die Comtesse de Tende in ihrer Anstrengung versagen und der Leidenschaft samt den fatalen Folgen verfallen.

Selbst in den Momenten der Schwäche verlieren die Personen die Klarheit über sich selbst nicht. Oft aber bleibt es bei dieser Selbstkontrolle, ohne dass sie daraus weitere Konsequenzen ziehen. In der "Princesse de Montpensier" ist dieser Konflikt dargestellt, so kurz diese Novelle auch sein mag.

Die Princesse glaubt, ihre Jugendliebe zum Duc de Guise überwunden zu haben. Erst nach verschiedenen Begegnungen erkennt sie das Interesse, das sie immer noch für ihn hegt.

"et se sentant offensée et quasi affligée de s'être trompée elle-même" (11,30).

Nach der ersten längeren Unterhaltung mit ihm geht sie in sich wie die Princesse de Clèves.

"Mais, quand elle fut dans son cabinet, quelles réflexions ne fit-elle point sur la honte de s'être laissée fléchir si aisément aux excuses du duc de Guise, sur l'embarras où elle s'allait plonger en s'engageant dans une chose qu'elle avait regardée avec tant d'horreur" (11,31/32)

So ermisst sie jetzt schon das ihr drohende Unheil und ist sich ganz im Klaren über ihre Situation. Dies Bewusstsein hindert sie jedoch nicht, ihrer Neigung nachzugeben. Als sie schliesslich vor die Wahl gestellt wird, den Duc de Guise nachts bei sich zu empfangen, kann sie nicht widerstehen.

"Mais quand elle pensa combien cette action était contraire à sa vertu, et qu'elle ne pouvait voir son amant qu'en le faisant entrer la nuit chez elle, à l'insu de son mari, elle se trouva dans une extrémité épouvantable" (11,44)

Das Bewusstsein von der Tragweite ihres Handelns verlässt sie auch hier nicht. Sie ist nur zu schwach, diese Erkenntnis auszuführen.

Diese Klarheit über sich selbst, dieses Abstandnehmen von den unbewussten Neigungen, ist erst ein Anfang in dem Kampf gegen die Leidenschaften. Sie genügt allein noch nicht, denn die Gefühle erweisen sich immer als stärker. Es muss dazu die Anstrengung der Tugend, die beherrschten Handlungen, kommen.

Nur indem die Princesse de Clèves die Trennung zwischen den Gefühlen und den Handlungen macht, kann sie den Gefahren der Leidenschaft entgehen und ihrer Pflicht dem Gatten gegenüber nachkommen.

Der Erkenntnis ihrer Schwäche folgen die bewussten Handlungen der Tugend. Sie weist Nemours' Besuche ab und will seine Gegenwart meiden, welche ihr Anlass zur Schwäche werden könnte.

"Mais elle ne le voulût point recevoir, et, sentant bien qu'elle ne pouvait s'empêcher de le trouver aimable, elle avait fait une forte résolution de s'empêcher de le voir, et d'en éviter toutes les occasions qui dépendraient d'elle" (11,153)

Es wird ihr anfangs schwer, diesen Entschluss auszuführen, doch flieht sie bald überall, wo sie ihn antrifft. Nach einer Unterredung mit Nemours ist sie nun ganz von ihrer Leidenschaft überzeugt. So wie die Princesse de Montpensier erkennt auch sie, dass sie sich täuschte, als sie glaubte, ihn nicht zu lieben. Seine Worte haben ihr ganz den gewünschten Eindruck gemacht. Sie bleibt jedoch nicht bei dieser Erkenntnis stehen, sondern fasst Entschlüsse, um ihre Tugend auch wirklich auszuführen.

"Elle ne se flatta plus de l'espérance de ne le pas aimer; elle songea seulement à ne lui en donner jamais aucune marque. C'était une entre-

prise difficile, dont elle connaissait déjà les peines; elle savait que le seul moyen d'y réussir était d'éviter la présence de ce prince"

(11,175)

Als sie immer die Gesellschaft meidet, wenn Nemours zugegen ist, wirkt ihr Benehmen schliesslich auffallend, sodass ihr Gatte Rechenschaft fordert. Die Tugend verlangt ein weiteres Opfer von ihr: sie muss dem Gatten die Wahrheit sagen. Vor diesem Gedanken schreckt sie erst zurück, er scheint ihr zu kühn.

Mit jedem Ereignis aber gewinnt sie mehr Klarheit über sich selbst. Nachdem sie sah, wie Nemours heimlich ihr Porträt an sich nahm, ohne dass sie es zurückverlangen konnte, denkt sie über die Heftigkeit ihrer Leidenschaft nach. Sie erkennt, dass sie nicht mehr Herrin ihrer selbst und ihres Gesichtsausdruckes ist, und dass das einzige Mittel, um Nemours ihre Gefühle nicht offen zu zeigen, eine Entfernung ist. Sie hat aber noch nicht den Mut, dies auch auszuführen.

Nachdem sie bei einem Unfall Nemours' die Erregung auf ihrem Gesichte nicht verbergen konnte, und sogar der Duc de Guise ihre Gefühlsregung bemerkte, ist ihr die Feststellung der eigenen Schwäche sehr schmerzlich. Als sie aber anhand des verlorenen Briefes Nemours ihre Eifersucht gezeigt hat, sieht sie, wohin die Leidenschaft führt: bis zur Heimlichkeit mit Nemours hinter dem Rücken ihres Gatten. Diese Unbeherrschtheit zusammen mit den Schmerzen der Eifersucht lassen den Entschluss in ihr reifen, den sie schon öfters gefasst hatte: sich ganz vom Hofe und von Nemours zu entfernen. Dies führt sie nun wirklich aus, ist aber dem Gatten gegenüber zu einem Geständnis gezwungen.

Das Geständnis ist die erste bewusste Handlung, durch welche die Princesse sich selbst vor Nemours in Schutz nimmt. Diese Worte, die ihre Gefühle offenbaren, deuten den Willen an, der Leidenschaft nicht freien Lauf zu lassen. Es ist das einzige Mittel, das der Princesse noch übrig bleibt, um sich vor der Heftigkeit der Leidenschaft zu schützen. Sie will damit wenigstens die Unschuld ihrer Absichten beweisen, wenn sie schon die unwillkürlichen Regungen nicht meistern kann.

"Je vous demande mille pardons si j'ai des sentiments qui vous déplaisent; du moins je ne vous déplaîrai jamais par mes actions" (11,231)
Sie klagt sich der unwillkürlichen Gefühle an, für die sie nicht verantwortlich ist, und die sie nicht zu kontrollieren vermag. Aber sie tut das in ihrer Macht Liegende, um der Achtung ihres Gatten würdig zu bleiben. So kann sie mit Recht sagen:

"Aucune de mes actions n'a fait paraître mes sentiments et l'on ne m'a jamais rien dit dont j'aie pu m'offenser" (11,234)

Das gleichgültige Benehmen ist für sie das einzige Mittel, um die Tugend und Reputation zu bewahren und M. de Nemours dadurch jeden Glauben an eine Neigung ihrerseits zu nehmen. Ein anderes Mal weist sie bewusst Nemours' Besuch ab aus Angst, sich in seiner Gegenwart zu vergessen.

"Quelle douleur pour ce prince de ne pas voir madame de Clèves, et de ne la pas voir parce qu'elle ne voulait pas qu'il la vît." (II,270)

Sie geht auch auf Nemours' Reden über seine Liebe nicht mehr ein, sondern antwortet ihm, als ob sie ihn nicht verstanden hätte. Auf diese Weise verbirgt sie bewusst ihre Gefühle. Ihr Benehmen nach aussen entspricht immer weniger ihrem Innern Zustand. Ihre Handlungen werden vielmehr als Mittel gebraucht, um ihre Gefühle zu dementieren. Die Princesse bringt es dahin, dass ihr Benehmen in nichts mehr ihre Neigung verrät, sodass Nemours selbst nicht mehr weiss, was er davon halten soll. Sie betrachtet wohl heimlich sein Bild in Coulommiers, ihn selbst aber flieht sie, sobald er ihr mit Fleisch und Blut gegenübersteht.

So wie die Leidenschaft durch Interesse und Lebendigkeit gekennzeichnet ist, so kann die wahrhafte Tugend nur in der Interesselosigkeit bestehen. Missachtung und Aerger sind ebensolche Zeichen der Leidenschaft wie geäusserte Freude. Daher sagt M. de Clèves zu seiner Frau:

"D'une personne comme vous, Madame, tout est des faveurs hors l'indifférence." (II,277)

Für die Princesse ist Gleichgültigkeit die einzig mögliche Form der Tugend.

Diese Trennung der Gefühle und Handlungen bekommen auch M. de Nemours und M. de Clèves zu spüren. Beide sind unbefriedigt und müssen schmerzlich darunter leiden. Nemours weiss zwar, dass er mit unvergleichlicher Heftigkeit geliebt wird, aber diese Liebe hat doch keine weiteren Folgen für ihn. M. de Clèves wiederum darf auf die aussergewöhnliche Tugend seiner Frau stolz sein, und doch macht sie ihn todunglücklich, da ihr Herz nicht ihm gehört.

Die Princesse versteht es sosehr, Herrin ihrer Worte und Handlungen zu sein, dass sie Nemours damit fast zur Verzweiflung bringt. Es wird ihm nur die Freude zuteil, ihre Liebe von ferne beobachten zu können, indem er sie von aussen im Pavillon belauscht. Er wird aber niemals die Früchte dieser Liebe geniessen können, weil die Princesse eine Grenze zu ziehen weiss zwischen ihrem Gefühl und den Handlungen.

Sie ist absolut Herrin ihrer selbst, wenn sie in einer letzten Unterredung mit Nemours von ihren Gefühlen reden kann, ohne dadurch irgendwie ihre Haltung zu verlieren. Sie ist in ihrer Selbstbeherrschung so gefestigt, dass selbst das Eingeständnis ihrer Gefühle Nemours gegenüber keine Gefahr mehr für sie bedeutet und ihr kein Anlass zur Schwäche mehr wird. Der Vorwurf Valincours, dass die Princesse ihre Liebe eingesteht, wo es doch viel grösser und ruhmvoller gewesen

wäre, sie zu verschweigen, trifft nicht zu. Es ist ein viel grösseres Zeichen der Selbstbeherrschung, aus der Zurückhaltung herauszugehen und sich das angenehme Vergnügen zu erlauben, von ihrer Neigung zu reden. Ihre Tugend wird dadurch umso kräftiger bestätigt, ihre Haltung ist bewunderungswürdiger.

Die Princesse erlangt eine immer grössere Sicherheit in ihren Reden. Sie muss mit ihren Gefühlen auch ihr Geständnis geheimhalten. Als in ihrer Gegenwart die "reine dauphine" ihre eigene Geschichte erzählt, da darf sie nicht zeigen, dass sie irgend einen Anteil daran hat. Nur ihre erstaunten Worte können das Geheimnis wahren. Es kostet sie eine grosse Anstrengung über sich selbst, die innere Erregung hinter gleichgültigen Worten zu verbergen.

"Il ne s'en faut guère, continua (la reine dauphine), que je ne sois de l'avis de madame de Clèves, qui soutient que cette aventure ne peut être véritable. - Je ne crois pas en effet qu'elle le puisse être, reprit madame de Clèves, qui n'avait point encore parlé" (II, 251)

So leugnet die Princesse in der Öffentlichkeit und vor Nemours ihr Geständnis.

Als Nemours sie heimlich im Pavillon von Coulommiers beobachtet hat und ihr am Tage darauf eine Anspielung macht, drückt sie wiederum durch ihre Worte eine geheuchelte Unwissenheit aus. Seine Gegenwart auch nur bemerkt zu haben, wäre schon eine Billigung seines heimlichen Besuchs.

"Madame de Clèves rougit; et baissant les yeux sans regarder M. de Nemours: Je ne me souviens point, lui dit-elle, de vous y avoir vu; et si vous y avez été, c'est sans que je l'aie su" (II, 287)

Obwohl ihr Verhalten im Pavillon, als sie sich unbeobachtet glaubte, keinen Zweifel über ihre Gefühle aufkommen lässt, würde sie es doch nie zugeben, Nemours auch nur gesehen zu haben. So kann sie durch die Worte allein schon ihre Selbstbeherrschung beweisen.

Was wird durch das beherrschte Benehmen bei der Princesse de Clèves erreicht? Die Tugend, die sich in der äussern Haltung ausdrückt, ist schon eine Garantie ihrer Würde. Die Aufrechterhaltung ihrer Pflicht und ihre "gloire" sind damit gewährleistet. Sie übt wenigstens in ihrem Benehmen eine Tugend, die sie sonst nicht besitzt, und kann ihren Pflichten, ihrem Gewissen genügen. Wenn dieses beherrschte Benehmen zur Gewohnheit wird, so besteht die Hoffnung, sich diese Tugend auch innerlich anzueignen. Es ist der Glaube Madame de La Fayette's, dass die äussere Haltung das Innere formen und bestimmen kann und als das Primäre über einen Menschen entscheidet.

Eine solche Tugend jedoch hat für die Princesse de Clèves zwei Nachteile. Erstens ist eine unheilbare Zerrissenheit zwischen ihrer innern und äussern Haltung die Folge. Zweitens kann sie damit ihren Gatten nur halbwegs zufriedenstellen. Er stirbt trotz ihrer Tugend aus Eifersucht. Wohl gereicht

ihr die Tugend zum Ruhme, aber das Unglück kann sie nicht aufhalten!

Die Forderung nach Selbstbeherrschung und Mässigung ist Madame de La Fayette's Antwort auf die Wucht der Leidenschaften, der ungezügelten, irrationalen Kräfte. Hier gilt, was C.J. Burckhardt sagt: "Die grosse, im 16. Jahrhundert aufgebrochene Natur erscheint hier wie in den Gärten Lenôtres eingefangen, nach menschlichem Mass gebändigt. Ein solcher Wall gegen das Unabsehbare der Gefühlsgewalt war einst die Scholastik, ein Wall gegen jenen Strom des Lebendigen, das weder gut noch böse, ebenso zerstörend wie aufbauend ist. Ein solcher Wall ist die klassische französische Haltung des 17. Jahrhunderts, aufgerichtet gegen gewaltige Kräfte, dies das Zeitalter nicht mehr zu meistern vermochte." (Zum Begriff des Klassischen, Concinnitas 1944)

Auch bei Madame de La Fayette ist es eine Festlegung auf die äussere Form, um den Abgründen der Leidenschaft zu entgehen.

Neben der Princesse de Clèves finden wir in Madame de La Fayette's Erzählungen nur noch eine Gestalt, die völlig Herr ihrer Gefühle zu sein vermag: Chabannes, der Freund der Princesse de Montpensier. Er ist der ergebenste Freund ihres Mannes und liebt die Princesse heimlich, ohne es ihr zu zeigen.

"S'il ne fut pas maître de son coeur, il le fut de ses actions. Le changement de son âme n'en apporta point dans sa conduite et personne ne soupçonna son amour" (11, 16/17)

Diese Herrschaft über seine Gefühle ermöglicht es ihm, selbst seinem Rivalen, dem Duc de Guise, Dienste zu leisten. Er wird zum heimlichen Briefträger des Liebespaares, ohne seinen eigenen Schmerz zu äussern.

"Il était si absolument maître de lui-même qu'il lui cacha tous ses sentiments" (11, 40)

Diese Selbstbeherrschung führt ihn auch dazu, den Wünschen der Geliebten zu willfahren und dem Glücke eines andern zu dienen. So ist seine Leidenschaft "la plus extraordinaire du monde". Ihr zuliebe ist er bereit, eine heimliche Zusammenkunft der Liebenden zu bewerkstelligen. Jedoch um die Grösse seiner Liebe zu zeigen, muss er sich schliesslich selbst opfern und an die Stelle des Duc de Guise setzen, als der Gatte die nächtliche Szene überrascht. "Par une générosité sans exemple" stellt er sich in den Augen seines Freundes als schuldig und treulos hin, um die Princesse vor noch grösserer Schande zu bewahren. Mit dieser Beherrschung der Gefühle und der Zurücksetzung der eigenen Wünsche zeigt er sich als vollendeter "honnête homme", als ein Mann, dessen Tugend auf Grossherzigkeit, nicht auf Eitelkeit beruht.

Die Selbstbeherrschung soll auch eine vollendete Höflichkeit sein in Uebereinstimmung mit der Gesellschaft. Sie soll den Menschen fähig machen, jenes Ideal des ausgeglichenen, gefälligen und taktvollen Weltmannes zu verwirklichen, welches als "honnêteté" der höchste Begriff der Gesellschaft des

17. Jahrhunderts war. Auch bei Madame de Clèves ist das Ziel der Tugend und Selbstbeherrschung die Einfügung in die Hofgesellschaft. Die Princesse soll den Platz am Hofe einnehmen, der ihr gebührt. Es gelingt ihr aber nur mit Mühe, den äussern Schein zu wahren, und nur, indem sie sich ganz in die Einsamkeit zurückzieht, kann sie vor der Welt ihr Inneres verbergen.

Die Selbstbeherrschung der Princesse de Clèves zeigt sich besonders in der Sprache. Die Worte sind der Ausdruck ihrer bewussten Absicht und Tugend. Der Mangel an Selbstbeherrschung dagegen drückt sich durch verlegenes Schweigen aus. In Momenten der Verwirrung bewahrt die Princesse eine Stille, welche beredter als Worte von der Heftigkeit der Gefühle zeugt. Sie ist dann nicht fähig, eine entschiedene Haltung einzunehmen. Durch die Worte jedoch zeigt sie, dass sie wieder die Herrschaft über sich selbst besitzt. Jene durch innere Notwendigkeit herbeigeführte Szene, die den Höhepunkt des Romans bildet, ist ein Ereignis, dessen ganze Wirkung auf der Macht des gesprochenen Wortes beruht. Das Geständnis ist gleichsam eine Kompensation zu dem vorherigen Stillschweigen. Die Princesse wirft sich dem Gatten zu Füssen und bittet ihn um Verzeihung und Nachsicht. Sie redet nicht direkt von einer ungehörigen Leidenschaft, sondern in einer allgemeinen Form von den Gefahren, die eine junge Person am Hofe bedrohen. Sie tut es aus Rücksicht auf ihn, den sie so wenig als möglich verletzen will, dann aber auch aus Scham, ihre Schwäche so offen auszusprechen. Mit "des sentiments qui vous déplaisent" ist das Entscheidende gesagt, nämlich, dass ihr Herz einem andern gehört, aber auf eine so höfliche Art und in einem so aufrichtigen, reuigen Ton, dass M. de Clèves mehr gerührt als erzürnt ist. Die Princesse behält dabei auch äusserlich ihre Grazie "il la vit à ses genoux le visage couvert de larmes et d'une beauté si admirable". Ihr kann M. de Clèves nicht widerstehen. Seine Betrübnis und auch seine Achtung drückt er in wohlgesetzten Worten aus. Seine Eifersucht kann nicht hervorbrechen, ihre Aufrichtigkeit entwaffnet ihn, sodass er sich schliesslich bei ihr entschuldigt.

"Pardonnez, si je ne répons pas, comme je dois, à un procédé comme le vôtre."

Es herrscht eine Zurückhaltung in der Sprache, eine Selbstdisziplin, mit den wenigsten Mitteln möglichst viel zu sagen. Alle sinnlichen Eindrücke und Sensationen werden gemässigt, alles darf nur unter dem Aspekt der rational ordnenden Kraft sichtbar werden. In Madame de La Fayette's zurückhaltendem Stil kommt die vollständige Zügelung der spontanen Regungen zum Ausdruck. Die Sprache verschweigt, was verborgen bleiben muss. Eine zu klare Sprache wäre schon eine Bejahung unerlaubter Gefühle, welche ganz im Dunkel des Unbewussten gehalten werden müssen. Die stärkste Tendenz Madame de La Fayette's ist dieser Sinn für das Mass, der in der Sprache, in der künstlerischen Darstel-

lung, sowie im moralischen Konflikt zum Ausdruck kommt. Alle Aeusserungen tragen den Stempel dieser Begrenzung, dieses Sichabschliessens vor der Unendlichkeit in eine gefällige Form. Auf moralischem Gebiet führt dies zur Tugend, in der Sprache zur Konzentration. Einer der passendsten Aussprüche, welcher dieses Streben nach gehaltener Form veranschaulicht, steht in der "Princesse de Clèves".

"Il y avait une sorte d'agitation sans désordre dans cette cour" (II,21)
Damit wird jenes Gleichgewicht zwischen innerer Bewegung und harmonischer Ordnung ausgedrückt, das von Madame de La Fayette erstrebt wird.

Mit dieser Selbstbeherrschung und "honnêteté" ist die menschliche Grösse und Vollendung erreicht, die in Madame de La Fayette's moralischem Konflikt überhaupt errungen werden kann. Hier liegt die ganze Würde ihrer Personen.

V. ENTSAGUNG.

Auf den ersten Blick erscheint die Entsagung der Princesse de Clèves nur als logische Weiterführung ihrer Tugend. In Wahrheit jedoch gibt es noch andere Motive ihrer Resignation.

Die Princesse de Clèves muss den Entschluss fassen, ein für allemal auf die Erfüllung ihrer Liebe zu verzichten. Ist sie konsequent in ihrem Verzicht? Hat sie den Mut, so streng gegen sich selbst zu sein?

Madame de La Fayette ist der Ansicht, dass eine Leidenschaft, welche eine solche Macht auf den Menschen ausübt, nicht überwunden werden kann. Sie ist zu natürlich, als dass die Entsagung vollständig sein könnte.

Die Princesse sucht für die Leiden, welche der Verzicht auferlegt, eine Kompensation, einen menschlichen Trost; es ist das in der Einbildung unzerstörbare Glück. Die Liebe der Princesse ist so beschaffen, dass sie nicht endgültig darauf verzichten möchte. Sie entsagt gerade deshalb auf eine Erfüllung, um die Liebe unberührt und rein bewahren zu können.

"Je crois que je ne vaincrai jamais me scrupules, et je m'espère pas aussi de surmonter l'inclination que j'ai pour vous" (11,312)

Sie gibt Nemours gleichsam eine Versicherung, einen Trost, dass die Trennung nur scheinbar sei.

"Croyez que les sentiments que j'ai pour vous, seront éternels et qu'ils subsisteront également quoique je fasse" (11,313)

Die Dauerhaftigkeit der Gefühle gibt ihr die Gewähr, dass ihre Tugend nicht unmenschlich, unerreichbar ist. Durch die Entsagung möchte sie sich ein Glück bewahren.

Madame de La Fayettes Helden ertragen es nicht, das Ende der Leidenschaft erleben zu müssen. Entweder sie sterben aus Verzweiflung, wie die Princesse de Montpensier, wie M. de Clèves, oder sie entsagen frühzeitig dieser Leidenschaft, um dem sichern Unglück auszuweichen. Die Princesse de Clèves hegt Zweifel an der Dauerhaftigkeit von Nemours' Liebe. Dieses Misstrauen ist seit den ersten Regungen der Eifersucht in ihr erwacht.

"Mais les hommes conservent-ils de la passion dans ces engagements éternels? dois-je espérer un miracle en ma faveur; et puis-je me mettre en état de voir certainement finir cette passion dont je ferais toute ma félicité?" (11,309)

Der Verzicht auf die Leidenschaft geschieht, so paradox es klingen mag, bei der Princesse de Clèves, um das Gefühl der Liebe auf ewig zu bewahren und nie sein Ende erleben zu müssen. Die sichere Beendigung und Enttäuschung wäre schlimmer als jede noch so vage Hoffnung. Entsagen heisst bei ihr: die Liebe sicherstellen vor der Vergänglichkeit.

"Je ne saurais vous avouer sans honte, que la certitude de n'être plus aimée de vous comme je le suis me paraît un si horrible malheur, que quand je n'aurais point des raisons de devoir insurmontables, je doute si je pourrais me résoudre à m'exposer à ce malheur" (11,309)

So wie in den Romanen der *Précieux* ein Ende der Liebe durch Gewohnheit als das grösste Unglück angesehen wird, so auch hier. Solange die Liebe zu Hoffnungen, Befürchtungen, Gefahren, Konflikten Anlass gibt, ist sie lebendig. Sie besteht in der Unsicherheit und dem Warten auf Erfüllung, nicht in der Erfüllung selbst. Die Helden sind glücklicher, um die Liebe zu kämpfen, als sie zu besitzen. Die Gegenseitigkeit der Liebe bedeutet einen Stillstand. Die Sicherheit und Gewohnheit ist der ärgste Feind der Liebe. Solange die Princesse de Clèves wusste, dass Nemours für sie unerreichbar war, besass die Liebe eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Nach dem Tode ihres Gatten jedoch, als Nemours eine Wirklichkeit in ihrem Leben werden könnte, fürchtet sie, das Geheimnis der Liebe würde durch die allmähliche Gewöhnung schwinden, und der Zauber der Liebe wäre dahin mit der Erfüllung. Daher ihre Entsagung, um sich die Liebe frisch und lebendig zu bewahren.

Erinnert dies nicht an die Theorie der *Précieux*, welche sich auch vor einer konkreten Form der Liebe hüten und sie nicht durch eine Ehe begrenzt sehen wollen? Sehnsucht und Hoffnung werden durch die Erfüllung getötet. Man versteht daraus, warum in den Romanen so viele Hindernisse zwischen den Liebenden aufgetürmt werden.

Madame de La Fayette schliesst sich ganz den *Précieux* an in diesem Lob der unerfüllten Liebe. Auch sie erträgt den zeitlichen Verfall nicht und ersehnt ein Glück, das nicht vergeht.

Schon bei Belasire in "*Zayde*" ist die Entsagung, wenn auch nicht so deutlich ausgesprochen, in diesem Sinne zu deuten. Sie trennt sich von Alphonse, um sich nicht dem schlimmsten Unglück, einer Enttäuschung der Liebe auszusetzen, sondern sie wenigstens in ihrem Herzen zu bewahren.

Man hat der Princesse de Clèves mit einem gewissen Recht vorgeworfen, ihre Entsagung auf die Liebe sei eigentlich ganz egoistischer Art, weil sie sich vor Enttäuschungen schützen will und im Interesse ihrer Ruhe das Wagnis nicht eingeht.

"Ce que je crois devoir à la mémoire de M. de Clèves serait faible, s'il n'était soutenu par l'intérêt de mon repos; et les raisons de mon repos ont besoin d'être soutenues par celles de mon devoir" (11,312)

Sie sucht selbst in der Entsagung noch ein persönliches Glück und gibt sich selbst, ihre Person, nicht auf. Wäre sie überhaupt zu einer so heroischen Tugend fähig, wenn sie es nicht auch für sich selbst täte? So wie die schmerzliche Seite des Kampfes gegen die Leidenschaft betont wird und die Revanchen des Gefühls über die Tugend, so ist auch der Verzicht nicht ohne diese menschlichen Aspekte denkbar.

So hat sich die Princesse durch ihren Verzicht ein Glück reserviert, das zwar einem Traume eher gleichkommt als der Wirklichkeit, das aber nicht vergeht: ein Gedanke, zu dem sie sich immer wieder flüchtet, und der ihr nicht mehr genommen werden kann. Die Entsagung ist viel schöner als eine Erfüllung, welche eine Verfälschung und Begrenzung der Liebe bedeutete. Sie weiss, dass die Wirklichkeit ihr niemals jenes Glück geben könnte, das sie ersehnt. Nur die Phantasie lässt ihr alle Möglichkeiten offen. In der Einsamkeit sich in Gedanken mit Nemours beschäftigen, ist vielleicht ein grösseres Glück als eine Ehe.

Die Entsagung der Princesse de Clèves gibt Aufschluss über Madame de La Fayette, über ihr Wissen von der Unerreichbarkeit des Glückes, von einer notwendigen Beschränkung und Beherrschung. Es kann nicht verborgen bleiben, dass diese sehr vernünftige Einstellung die Freuden des Lebens verbietet und in der Traurigkeit endet. Nüchterne Strenge und tadelluse Haltung nach aussen ist alles, was Madame de La Fayette erreichen kann. Es gibt einfach Momente, in denen alle Vernunft nicht über die Bitterkeit des Verzichtes hinweghelfen kann. Hier trifft auch ein Wort Goethes zu, welcher den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit erlebte und in den "Lehrjahren" die Dichter "aus Not weise gewordene Traurige" nennt. Für Madame de La Fayette bedeutet die Kunst zu leben eine wachsende Fähigkeit zur Ernüchterung und zur Akzeptierung der Wirklichkeit.

Das Urteil, das sie über sich selbst fällt, drückt ihre ernste Lebenseinstellung aus. Im Vergleich zu den Menschen, mit denen sie verkehrte, und denen die Lebensfreude, der Lebensgenuss viel mehr galt, nimmt sie das Leben nicht auf die leichte Schulter. In der "Histoire de Madame Henriette" sagt sie von sich:

"Car bien qu'on lui trouvât du mérite, c'était une sorte de mérite si sérieux en apparence, qu'il ne semblait pas qu'il dût plaire à une princesse aussi jeune que Madame" (III,41)

Diese vernünftige und zurückhaltende Einstellung kommt in ihrem Leben wie in ihren Werken zum Ausdruck.

Ihrer Biographie kann man entnehmen, dass sie immer wieder nach den Interessen des realen Lebens handelt. Ihre Heirat ist eine Vernunftehe, ein Vertrag, wie es zu ihrer Zeit üblich war. Sie gehorcht den Anforderungen des Lebens mehr als den Ansprüchen des Herzens. So ist sie vor Enttäuschungen ge-

schützt. Sie lebt in der Wirklichkeit, nicht in einer Welt, die sie erwünscht oder erträumt. Und doch spricht für eine grosse Feinheit der Empfindungen die Tatsache, dass sie sich nicht mit einer minderen Beglückung zufriedengibt, sondern in leichter Melancholie und Ergebung das Unerreichbare eines absoluten Glückes erkennt und dieses sich in der Erinnerung bewahrt. Wieviel Platz sie den Interessen des Herzens in ihrem Leben einräumt, ist schwer zu sagen, da sie diese persönlichsten Dinge ebenso geheimhielt wie die Princesse de Clèves. Sie zeigt dagegen offenes Interesse an den literarischen und politischen Ereignissen ihres Landes. Sie steht in Beziehung mit Männern wie Ménage, Segrain, Huet, Costar, welche zu ihrer Zeit literarischen Ruhm genossen. Sie gehört zum Kreise um Madame Henriette d'Angleterre und erfährt von ihr die Intrigen des Hofes und des Staates. Sie berichtet regelmässig der Comtesse de Savoie die Ereignisse des Hofes. Sie kann von Louvois jede Erlaubnis für ihren im Militär dienenden Sohn erbeten. Sie unterhält schliesslich eine jahrzehntelange Freundschaft mit dem in den Frondes und in den Salons berühmt gewordenen Verfasser der "Maximes". Diese Freundschaft zweier Menschen, die im mittleren Alter stehen und um die Unerreichbarkeit der geträumten Ideale wissen, entspricht den Anschauungen Madame de La Fayette's, die in ihren Werken zum Ausdruck kommen. Es handelt sich nicht um eine heftige, fatale Leidenschaft, sondern um eine ruhige, bescheidene Freundschaft.

Die allmähliche Hinneigung vom Ideal zur Wirklichkeit, die vernünftige Bescheidung, kommt in Madame de La Fayette's Werk dadurch zum Ausdruck, dass die geschichtliche Wirklichkeit eine immer grössere Rolle spielt. In den Erzählungen dient die Geschichte nur als Rahmen für eine psychologische Darstellung. In den Memoiren aber treten die geschichtlichen Ereignisse ganz in den Vordergrund, und zwar eine höchst zeitgemässe Geschichte, nicht mehr verkleidet in Geschehnisse früherer Epochen.

In den Erzählungen sind die Hauptgestalten oft erfunden, während die Nebenpersonen eher der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechen. So hat die Princesse de Clèves niemals existiert, die Gesellschaft des Hofes Heinrichs II. aber entspricht im grossen und ganzen der Chronik. Auch in "Zayde" dient die Geschichte nur als Hintergrund, um den frei erfundenen Personen Wahrscheinlichkeit zu verleihen.

Die Idealgestalten werden immer seltener, wenn man Madame de La Fayette's Werk chronologisch betrachtet, die Darstellung der menschlichen Schwäche und Leidenschaft immer häufiger. Anfangs gibt es noch vorbildliche, ideale, tugendhafte Menschen, wie etwa Chabannes, Zayde, Consalve, Belasire, die Princesse de Clèves. Sie alle stehen der Leidenschaft misstrauisch gegenüber. Wohl werden schon in Zayde Intrigen geschmiedet von Nugna Bella, Dom Ramire, doch bilden sie nur den Gegensatz zu den Hauptgestalten und lassen deren Vorbild-

lichkeit umso mehr hervortreten. Auch in der "Princesse de Clèves" bilden Madame de Tournon und de Thémises einen Kontrast zu der Heldin.

Aber schon in der "Comtesse de Tende" ist keine Rede mehr von idealen Gestalten. Sie verkörpern den Geist des Hofes, wie er in der "Princesse de Clèves" als gefährlich dargestellt wurde. Schliesslich ist die Geschichte der Madame Henriette nichts anderes als die Geschichte der Intrigen, die um sie gesponnen wurden. Ehrgeizige, perfide, rücksichtslose Menschen treten hier auf, von denen Madame de Soissons und Vardes wohl die gefährlichsten sind. Jeder verfolgt seine eigensten Interessen und seine Politik, indem er alle, die ihm ein Hindernis sind, aus dem Wege räumt. Hier gibt es kein Streben nach Tugend. Es ist kein Platz für eine ideale, selbstlose Liebe, wie sie noch in "Zayde" dargestellt ist. Die Leidenschaften entspringen dem Ehrgeiz, der Eitelkeit, der Vergnügungssucht; es sind keine Gefühle mehr, die durch Schönheit und Vollendung verursacht werden. Madame Henriette lässt sich die Werbungen des Comte de Guiche gefallen, daraufhin die von Vardes, man weiss nicht genau, auf welche Seite sie neigt.

In den Memoiren schliesslich geht Madame de La Fayette noch einen Schritt weiter in der Abgeklärtheit dem Leben gegenüber. Die Politik steht im Zentrum, die Galanterien aber werden nur noch anekdotenhaft erwähnt. So machen die Gefühle mehr und mehr der Vernunft, den Anforderungen des Lebens Platz. Die Ideale verschwinden, sie treten zurück vor der Wirklichkeit.

Die Illusionen aufzudecken unter dem falschen Schein ist eine von Madame de La Fayette's Hauptbeschäftigungen. Es kommt ihr immer mehr auf das wahre Sein an als auf das, was nach aussen sichtbar wird. Sie begnügt sich nicht damit, ihre Menschen den Konventionen gemäss zu zeichnen, so wie sie sein sollten oder so, wie sie gerne in den Augen der andern sein möchten, sondern das, was sie effektiv sind. Das ganze Hoftheater hat für sie schliesslich keinen Wert, noch die Kunst des Scheinens, der äussern Haltung, wenn sie nicht der Wahrheit entspricht. Sie sucht in ihrer Darstellung immer auf den Grund der Wirklichkeit zu stossen im Gegensatz zu dem, was nach aussen dringt.

Wenn Madame de La Fayette sich allmählich zur Wirklichkeit wendet, zu einer notwendigen Beschränkung, so gibt sie deshalb die absoluten Forderungen nicht auf. Nur im Lichte der unvergänglichen Werte kann sie sosehr die Vergänglichkeit empfinden, nur im Wissen um das Unendliche kann sie die Grenzen kennen.

Die Beschränkung und der Verzicht sind voll Bedauern, voll Traurigkeit. Madame de La Fayette hat eine Idee von der Grösse und Würde des Menschen, um derentwillen die Schwächen bekämpft werden müssen. Aber der Kampf gegen die Leidenschaften ist sehr schmerzlich, und die Befriedigung der Tugend kann doch nicht über die Verluste hinweghelfen, die sie kostet. Nach dem Sturm

und der Behähmung der Leidenschaften ist zwar die heroische Grösse des Menschen bewiesen, aber die unendlichen Verluste, die Traurigkeit des Verzichtes sind sehr spürbar. Der Kampf lässt auch im Leben deutliche Spuren zurück: nur mit Mühe kann die Leidenschaft behähmt werden. Die Princesse de Clèves kann nur weiterexistieren, wenn sie sich ganz vom aktiven Leben ihrer Zeit in die Einsamkeit zurückzieht. Madame de La Fayette kommt zu dem Schluss, dass ein ruhiges, von grossen Stürmen und Verlusten freies Leben nur durch kluge Mässigung und Entsagung möglich ist.

So ist das Leben für Madame de La Fayette durch einen schmerzlichen Kampf gekennzeichnet. Es steht unter einer Fatalität: der Mensch kann zwar die höchsten Freuden, das Glück kennen lernen, aber ohne es auch zu besitzen. Gerade das, was ihm am meisten Vergnügen bereitet, führt ihn ins Verderben. So muss er auf die Freuden verzichten aus Angst vor dem Unglück und zur Bewahrung seiner eigenen Persönlichkeit. Die einzige Richtung, in welcher er sich noch entwickeln kann, ist die Sorge um seine "gloire", um die Gefälligkeit der äusseren Form.

Die Idee der "gloire" steht im Zusammenhang mit einer ganzen Lebensauffassung: die Entscheidung des klassischen Menschen für die Welt der klaren Form und der Vernunft im Gegensatz zur Romantik mit ihrer Formlosigkeit und ihrem Schwelgen in den Werten des Irrationalen und Unbewussten. Trotz der Vorliebe für das Mass erscheint hier der Mensch nicht in einer farblosen Darstellung, sondern in seiner ganzen Komplexität. Das Bild des Menschen bietet sich dar als eine Uebereinkunft von Lebendigkeit und Gehaltenheit. Die Entsagung zeigt, was die stolze Tugend, die unbescholtene Würde kostet. Es ist eine melancholische Grösse, eine Tadellosigkeit voll Leid und Bedauern. Keine Freude, keine Erleichterung steht am Ende des moralischen Konfliktes. Nur das Misstrauen, die Strenge gegen sich selbst, die aber durch den Verzicht verbittert wird. Es ist kein selbstverständlicher und lachender Heroismus wie bei Corneille. Madame de La Fayette unterscheidet sich von Corneille durch diese menschliche Seite des Verzichtes. Das romantische Element, das bei der Auffassung der Leidenschaft festgestellt wurde, kommt hier noch einmal zum Ausdruck in der schmerzlichen Empfindung des Verzichtes.

VI. SCHLUSS

Die Grösse und Vollendung, die der Mensch bei Madame de La Fayette erreichen kann, besteht in einem Gleichgewicht, in einer Ausgewogenheit der Kräfte. Einerseits schaffen die natürlichen instinktiven Neigungen der Leidenschaft Bewegung und angenehme Aktivität, sie sind aber auch gefährlich und müssen durch die rationale und ästhetische Haltung in Zaum gehalten werden. Dies ist die doppelte Bewegung, durch welche der Mensch zu einer heroischen, ausgeglichenen Persönlichkeit werden kann.

Dementsprechend ist auch das Bild des Menschen, das sich Madame de La Fayette macht, widerspruchsvoll. Die Ueberzeugung von der Grösse des Menschen wird in Schach gehalten durch das Wissen um seine Schwäche.

Seine "Grösse" liegt darin, dass er ganz auf sich selbst beruht. Es ist keine Hilfe von oben da, welche die ungeordnete Natur in ein regelmässiges Kunstwerk verwandeln könnte als er selbst, durch eigene Kraft und Disziplin. Die Vollendung aber sieht Madame de La Fayette durchaus als möglich an durch die Tugend, die Beherrschung. Die Princesse de Clèves vertraut allein auf ihre Wachsamkeit, welche sie vor unbedachten Handlungen und gefährlicher Selbstvergessenheit schützen soll. Durch die Aufmerksamkeit, mit der sie sich selbst beobachtet, vermag sie allein dem Abgrund der Schande zu entgehen und ihre Würde zu bewahren. So glaubt Madame de La Fayette an eine von sich aus erreichbare Grösse und Tugend.

Sie muss aber auch die Unzulänglichkeit der bewussten Kräfte der irrationalen Leidenschaft gegenüber anerkennen. Es steht nicht in der Macht des Menschen, ihren Lauf aufzuhalten, oder sie ganz zu überwinden. Die Princesse de Clèves wird ungeachtet ihrer Anstrengung in eine Bahn getrieben, die sie nicht vorsehen konnte. Die Ohnmacht des menschlichen Willens und der bewussten Absicht wird dadurch bewiesen. Madame de La Fayette muss über dem Menschen eine stärkere Macht anerkennen. Sie sieht ihn keineswegs als so selbstherrlich an wie Descartes. Ihr Ideal stimmt mit der "âme généreuse" von Descartes nicht ganz überein. Wohl hängen bei ihm die Leidenschaften nicht vom Menschen ab, sondern nur seine Handlungen, doch glaubt er ohne weiteres an eine durch Gewohnheit zu erwerbende Tugend, welche zu einer zweiten Natur werden kann, "un instinct acquis", und dem Menschen eine "joie intellectuelle" gibt. Die Princesse de Clèves jedoch ist nicht fähig, ganz ihrem Willen zu folgen,

sondern muss einer Leidenschaft zustimmen, die sie mit dem Verstand verurteilt. Neben dem Sieg der Vernunft und der Pflicht anerkennt Madame de La Fayette auch die menschliche Schwäche und Ohnmacht des Willens. Wenn ihre Personen schliesslich zu einem Sieg fähig sind, dann ist es ein blutiger Sieg wie bei der Princesse de Clèves und zerstört das Leben. Diese schmerzliche Seite ist der Descartes'schen "âme généreuse" unbekannt.

Es gibt bei Madame de La Fayette nur rationale Mittel, um eine Grösse zu erreichen. Umsomehr aber gewinnt dann die menschliche Anstrengung an Wert. Die Selbstbeherrschung und Tugend aus eigenen Kräften ist umso höher einzuschätzen, als daneben die Macht des Irrationalen besteht, die sich seinem Einfluss entzieht. Mit einem gewissen Stolz wird daher die Leistung des Menschen hervorgehoben, obwohl sie nur beschränkt sein kann.

Madame de La Fayette steht dem Menschen weder ganz verurteilend, noch ganz optimistisch gegenüber. Sie verherrlicht ihn weder, noch verzweifelt sie über ihn. Die Grösse hat ihre Grenzen angesichts der Schwäche, die aber auch nicht masslos ist und bekämpft werden kann.

Dieses weltliche Ideal besteht in einer feinen Harmonie, welche durch den Ausgleich der Gegensätze erreicht wird. Es ist eine dem Jansenismus ganz entgegengesetzte Haltung, welcher die Zerrissenheit der sündigen Seele betont, und den Willen, eine Harmonie in sich zu verwirklichen, als Stolz auffasst.

Die Grösse, die Madame de La Fayette erstrebt, ist auch diejenige des honnête homme. Es unterscheidet sie davon eher der Weg: eine grössere Fatalität der Leidenschaft, die auch einen grösseren Heroismus, eine strengere Tugend fordert. Madame de La Fayette's Eigenart ist diese Stärke und Unerbittlichkeit, die einerseits der Leidenschaft, andererseits der Tugend gegeben wird. In der Art und Weise des moralischen Kampfes offenbart sich ihre Persönlichkeit viel eher als im Resultat, welches dem Ideal der "honnêteté" und dem "classicisme" gemeinsam ist.

Sie vertritt hier im Grunde eine stoische Haltung, wenn für sie der Mensch in seinem Streben, in seinem Ziel, ganz auf sich selbst gestellt ist. Dies ist sehr weit von der christlichen Lehre entfernt. Seine Kraft, sein Glück und sein Unglück erwartet er nur von sich selbst, und alles, was er tut, dient ihm selbst. Madame de La Fayette's Helden handeln wohl im Namen ihrer Pflicht, ihrer "gloire", aber im Grunde dienen auch diese Motive der eigenen Person.

In Madame de La Fayette's Werk spielt die Religion fast gar keine Rolle. Man hielt sich darüber auf, dass die Princesse de Clèves den Prince de Nemours nicht in einer Kirche, sondern an einem Ball antrifft, und ihren zukünftigen Gatten bei einem Juwelier, und weist damit auf den weltlichen Geist Madame de La Fayette's hin. Jedoch auch die Tugend und Entsagung der Princesse trägt einen ganz profanen Charakter. Religiöse Gründe liegen ihr ferne. Ihre Tugend

ist eine Anstrengung aus eigener Kraft und soll ihr selbst, der menschlichen Persönlichkeit und Grösse dienen, nicht ein Gehorsam gegen Gott sein.

In den entscheidenden Lebenslagen von Madame de La Fayette's Helden werden mit keinem Wort die religiösen Probleme angetönt, Fragen der Ewigkeit und eines Lebens nach diesem Leben. Die Personen richten sich in der Welt ein, als ob es kein Jenseits gäbe. Sie folgen den höchsten moralischen Forderungen, ohne sie auf einem Jenseitsglauben zu fundieren. Bei den meisten Klassikern des französischen 17. Jahrhunderts ist diese merkwürdige Abkehr von metaphysischen Fragen zu beobachten. Das Streben nach Begrenzung und Beschränkung, das im Aesthetischen vorherrscht, kennzeichnet auch ihre Moral. Es besteht eine Scheu vor dem Unendlichen und Grenzenlosen, in welches der Mensch durch die religiösen Bezüge hineingestellt wird.

Wenn in Madame de La Fayette's Moral die Religion keine Rolle spielt, so kann man, besonders gegen Ende des Lebens, in ihren reifen Jahren, doch ein Interesse für religiöse Fragen feststellen. Zweimal wendet sie sich an Priester, nicht in weltlichen, sondern in geistlichen Dingen. Zwei Briefe des Abbé de Rancé an sie aus dem Jahre 1686 sind erhalten. Aus dem Brief vom 22. November 1686 geht hervor, dass sie sich für die Gründe interessiert, die Rancé bewogen, sich aus der eleganten Welt in die strengste klösterliche Einsamkeit zurückzuziehen. Er tat es als ein von der Welt Enttäuschter, dem das Glück, das er suchte, nicht zuteil wurde. Erst nachdem er ganz der Welt entsagte und sich Gott zuwandte, fand er den Frieden. Nach dem Bericht seiner eigenen geistigen Entwicklung und Bekehrung wendet er sich Madame de La Fayette zu und wünscht sich ihre Umkehr zu Gott. Er übt leichten Tadel an ihrem ganz auf die Welt bezogenen Leben.

"Je ne saurais croire que vous soyez contente de l'état de suspension dans lequel vous êtes et que vous vouliez aller à la rencontre de l'avenir dans une disposition toute pleine de doutes et d'incertitudes ... et pour moi je ne puis m'imaginer que Dieu vous ait donné l'esprit, la raison, l'honneur et la probité au point que vous l'avez et qu'il vous refuse les dons et les grâces sans lesquelles toutes ces qualités vous seraient inutiles. Nous lui demandons, Madame, avec toute l'application possible ce que vous vouliez que nous lui demandions, c'est-à-dire une conversion entière de votre esprit et de votre cœur. J'y suis trop obligé par la confiance que vous me témoignez et par le bien qu'une personne de votre mérite peut faire au monde, lorsqu'il paraît par sa conduite qu'elle est au-dessus de ses erreurs, de ses sentiments et de ses illusions".

Der Tadel trifft Madame de La Fayette, welche ganz in und für die Welt lebte und deren Leben des religiösen Fundaments entbehrt.

Sie beklagte sich auch über die Zweifel und das Unglück, das sie immer wieder erfahren musste, und sucht Trost bei einem geistlichen Manne. Ihre Ueberzeugung, dass es kein solides Gut in der Welt gibt, das verdiente, sich daran zu hängen, kann als ein Anfang des geistlichen und religiösen Lebens angesehen werden. Hat Madame de La Fayette aber jemals einen Schritt darüber hinaus getan ?

Noch strenger lautet ein Brief von DuGuët vom 13. November 1690. Er erinnert sie zuerst einmal an die Eitelkeit eines Lebens, das nicht auf Gott gebaut ist,

"une vie déjà fort longue, mais dont il ne vous reste rien qu'une réputation dont vous comprenez mieux que personne la vanité".

Er sieht die Aufgabe eines wahren Christen darin, in sich zu gehen, seine eigene Unzulänglichkeit anzuerkennen, der lügenhaften Welt den Rücken zu kehren und von dieser Verzweiflung über sich selbst und die Welt zur Liebe Gottes zu gelangen. Nachdem man sich selbst erniedrigt hat, gelangt man am ehesten zu Gott.

"C'est par le désespoir qu'on est conduit à l'espérance. Car il faut sentir que toutes les autres ressources nous manquent pour s'adresser à Jésus-Christ avec fruit".

Diese systematische Zerstörung des Glaubens an die weltlichen Güter steht den Theorien der Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, der "honnêteté", der "gloire", der Vollendung des Menschen, ganz entgegen. Vom christlichen Standpunkt aus erscheint die weltliche Moral, die Verherrlichung des Menschen, das Vertrauen in die menschliche Natur als sehr zweifelhaft. Madame de La Fayette aber steht in dieser Welt, welche ihr Ziel, ihre Grösse in sich selbst sucht, und als Dame der Welt wird sie von ihren geistlichen Beratern angesprochen und gewarnt. Sie hat aber den Schritt von der weltlichen zur christlichen Moral nicht getan.

CURRICULUM VITAE

Als Tochter von Alfred Albert, Fabrikleiter, Bregenz (Oesterreich) und Friederike Albert-Gerold, bin ich, Helene Franziska Anna Albert, am 21. Mai 1922 in Znaim (C.S.R.) geboren. Ich besuchte dort von 1928 bis 1933 die Volksschule und das Gymnasium von 1933 bis 1934. Mit der Uebersiedlung meiner Eltern nach Laufenburg (Aarg.) kam ich in die dortige Bezirksschule von 1934 bis 1937, dann ins Gymnasium von Ingenbohl, wo ich 1940 mit der Eidgen. Matura abschloss (Typ B). Nachdem ich in Basel das Philologiestudium begonnen hatte, in den Fächern Französisch, Deutsch und Englisch, studierte ich von 1941 bis 1942 in Genf. Von da an blieb ich in Basel und begann eine Dissertation. Ich interessierte mich für psychologische Themen und schlug Prof. Béguin eine Arbeit über Madame de La Fayette vor. Meine Dissertation befand sich noch in den Anfängen, als 1945 der Lehrstuhl Prof. Béguins frei wurde, sodass ich sie unter Leitung seines Nachfolgers, Prof. Blin, zu Ende führte.

Während meines Studiums habe ich die Vorlesungen der Dozenten Béguin, Blin, Gerster, Jost, Lüdeke, Muschg, Ranke, von Wartburg, Zumthor besucht und an den Seminarübungen von Prof. Béguin, Blin, Lüdeke, Muschg und von Wartburg teilgenommen. Ich möchte ihnen hiemit meine tiefe Dankbarkeit bezeugen für alles, was sie mir gegeben haben. Besonders möchte ich Prof. Blin und Prof. Béguin danken, welche mir mit viel Geduld und guten Ratschlägen bei meiner Arbeit geholfen haben.

